

„Sag wie hältst du's mit der Religion?“

– diese Frage aus Johann Wolfgang von Goethes Werk *Faust* ist nicht nur bedeutend für den geistigen Zustand der Deutschen kurz nach dem Eintritt in die Moderne, sie ist auch die Gretchenfrage, die sich die deutsche Rechte im 21. Jahrhundert stellen muss. Denn selbst wenn man keinerlei Beziehung zur Transzendenz und Gott besitzt, kann man nicht umhin kommen zu beobachten, wie religiös aufgeladene Denkmuster zunehmend unseren Alltag und das Weltgeschehen dominieren. Sei es ein Russland, dass seine Rolle als Drittes Rom wieder wahrnimmt, eine Volksrepublik China die sich auf die konfuzianische Vorstellung des „Alles unter dem Himmel“ besinnt, der israelische Genozid in Gaza im Zeichen von Großisrael und die Pläne zum Bau des Dritten Tempels in Jerusalem, der Kampf der Houthis und des Irans für Palästina, die Umbenennung Indiens in „Bharat“, das transhumanistische Streben nach dem Ewigen Leben und dem Maschinenmenschen, der europäische Menschenrechtsimperialismus und die Hybris des europäischen Menschen, die Weltuntergangserwartung evangelikaler Christen in den USA, die sich in der US-Außenpolitik niederschlägt – all das sind Beweise für die Wirkmächtigkeit religiöser Glaubenssätze in unserer Zeit. Ein Grund mehr, sich in der 7. Ausgabe der Agora Europa mit dem Thema Religion zu beschäftigen! Die diesmal besonders umfangreich gehaltene Agoge eröffnet Peter Steinborn mit „Religion und die Echte Rechte“. In diesem Beitrag ordnet er die Religion innerhalb der Links-Rechts-Dichotomie ein und erklärt rational, warum die Echte Rechte sich der Transzendenz gegenüber öffnen und sich dem Göttlichen zuwenden soll. Wolfgang Bendel wiederum argumentiert in „Religion und Aristokratie“, warum die Religion nicht nur für aristokratische und monarchistische Staaten wichtig ist, sondern allgemein eine stabile Grundlage für ein Staatswesen bildet, dem das Wohl des eigenen Volkes am Herzen liegt. Josef Schüsslburner beschäftigt sich in der Tradition Eric Voegelins mit der „Zivilreligion Demokratie“ und argumentiert hier im Gegensatz zu den anderen Autoren für einen säkularen, demokratischen Nationalstaat als Alternative zur Zivilreligion des Globalismus. In „Der Mensch und die Hierarchie“ widmet sich meine Wenigkeit schließlich der Hierarchie als Grundlage jeder traditionell-religiösen Gesellschaftsordnung als Alternative zum liberalistischen Atomismus. Weiter beschäftigt sich Peter Steinborn mit der Figur des Antichristen im aktuellen politischen Denken, Cristián Barros mit dem Einfluss Martin Heideggers auf die Islamische Revolution im Iran und Dominik Schwarzenberger macht nicht nur auf den Zusammenhang zwischen Religion und Geopolitik aufmerksam, sondern auch auf den Islam als möglichen Bündnispartner der Rechten. Anatolij Seller geht auf die komplexen Beziehungen zwischen West- und Ostkirche ein, wohingegen unser Autor Dieke sich mit der religiösen Dimension der Ahnenverehrung befasst. 44 Jahre nach Veröffentlichung des Buches *Heide sein* freut es mich zudem sehr, Alain de Benoist in dieser Ausgabe dazu befragen zu dürfen. Im Gegensatz dazu prophezeit Felix Dirsch einem rechtsgerichteten und populistischen Christentum in seinem Beitrag eine große Zukunft. Insgesamt bietet diese Ausgabe also wieder viele Denk- und Diskussionsanstöße für den Krieg der Geister und den Kampf um die Ideen. Wenn Sie AGORA Europa bei diesem Unterfangen unterstützen wollen, können Sie, werter Leser, ab dieser Ausgabe ein Abo abschließen – wir bedanken uns dafür mit zwei Ausgaben im Jahr voller rechter Philosophie, Ideen, und Ansätzen für eine deutsche und europäische Zukunft jenseits des Globalismus! In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern, Unterstützern und all jenen, die ich auf dem vergangenen Seitenwechsel in Halle persönlich kennenlernen durfte im Namen der Mannschaft von AGORA Europa frohe Weihnachten und ein erfolgreiches metapolitisches Kampfsjahr 2026!



A. Markovics
Alexander Markovics

5 AGOGE

- 6 **Religion und die Echte Rechte**
Peter Steinborn
- 14 **Der Mensch und die Hierarchie: Homo Hierarchicus und Homo Equalis**
Alexander Markovics
- 18 **Zivilreligion Demokratie und universelle Menschenrechte**
Josef Schußlburner
- 22 **Aristokratie und Religion: Dem göttlichen Gesetz verpflichtet**
Wolfgang Bendel

27 WEITBLICK

- 28 **Der Antichrist und der Globalismus – Armageddon als geopolitisches Konzept**
Peter Steinborn
- 34 **Zur identitären und geopolitischen Dimension von Religionen**
Dominik Schwarzenberger

41 ZUR SACHE

- 42 **Die neue Religion Europas**
Anatolij Seller
- 48 **Die Ahnenverehrung als zeitloser Akt echter Religiosität**
Tom Dieke
- 52 **Heidegger in Teheran: Die Politische Theologie des Irans**
Cristián Barros
- 56 **Bestandsaufnahme: Rückgang oder Atomisierung der Religiosität in Europa?**
Ernst Rahn

61 EKKLESIA

- 62 **Gegen den Anti-Islam**
Dominik Schwarzenberger
- 68 **Interview mit Alain de Benoist über sein Buch „Heide sein“**
- 74 **Christsein und authentische Rechte - Einige Konvergenzen sind zu erkennen**
Felix Dirsch

77 FAZIT

Vorstellung der Autoren

Alexander Markovics Jahrgang 1991, wohnhaft in Wien. Historiker. Seit 2018 in Kontakt mit MetaPol Verlag & Medien, unterstützt er die Zeitschrift AGORA EUROPA als leitender Redakteur. International gut vernetzt hält Markovics regelmäßig Vorträge zu geopolitischen und metapolitischen Themen in ganz Europa. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Konservativen Revolution und der Neuen Rechten sowie der Vierten Politischen Theorie im Besonderen. Seit 2016 veranstaltet Markovics einen monatlichen Lesekreis zur Neuen Rechten in Wien und engagiert sich seit 2019 als Generalsekretär im Suworow Instituts in Wien (Österreichisch-Russische Freundschaftsgesellschaft). Beruflich arbeitet er seit 2020 als Redakteur des monatlich erscheinenden *Deutsche Stimme Magazins*. Bisherige Veröffentlichungen: *Der Aufstieg der Neuen Rechten* (Arcadi 2020); *Eoin O'Duffy: Kreuzzug in Spanien* (Übersetzung aus dem Englischen, Arcadi 2021); *Die Neue Rechte* (Österreichische Landsmannschaft 2019), *Biopolítica, transhumanismo y globalización* (Letras Inquietas, Band 53, 2022).

Cristián Barros Jahrgang 1975, ist ein Romanautor und Essayist, der bisher sechs Bücher veröffentlicht hat. Er lehrt an der University of Development in Chile und arbeitet ebenso als internationaler Berater für die Nagaoka University of Technology in Japan. Darüber hinaus ist er Umweltaktivist in Patagonien. Barros' Romane erforschen die politische Gewalt und die Erinnerung an unwirtliche Landschaften. Seine Prosa ist sowohl ironisch als auch elegisch und verfügt über einen Sinn für kosmisches Bewusstsein und Schicksalsergebenheit. Sein literarisches Werk enthüllt die Tragödie der Geschichte eines Dichterlebens in Burma vor dem Zweiten Weltkrieg und eine shakespearsche Verschwörung, die im London der Aufklärung stattfindet. Barros ist ebenso den erzählerischen Traditionen der südamerikanischen Indianer aufs Tiefste verbunden.

Peter Steinborn Jahrgang 1988. Studium der Wirtschaftswissenschaften, Ingenieur und Jurist. Arbeitet von Beginn an im MetaPol Verlag & Medien sowie in der Redaktion des Blogs Gegenstrom mit. Steinborn referiert regelmäßig auf Tagungen und Konferenzen zu Fragen rundum Wirtschafts- und Weltpolitik, weshalb er bei MetaPol in erster Linie als Berater für Politische Ökonomie und Geopolitik fungiert. Er schreibt für verschiedene Blogs und Zeitschriften zu metapolitischen Fragestellungen und verfasst regelmäßig wissenschaftliche Essays zu Fachfragen seiner beruflichen Domäne. Er ist tief davon überzeugt, dass es in Form des Ganzen eine objektive Wahrheit gibt, die der Mensch als Teil des Ganzen jedoch nie vollumfänglich erfassen wird. Der sokratische Grundsatz der wissenschaftlichen Demut ist dabei wesentlicher Bestandteil seiner Arbeitsmethode und so weiß auch er, dass er nicht(s) weiß. Weltanschaulich sieht Steinborn sich der Tradition verpflichtet und setzt sich für die Erneuerung des Altherwürdigen und Althergebrachten ein. Trotz seiner Affinität für Technologien, will er mit der Moderne nicht so recht warm werden. In der Erweckung des Religiösen erkennt er den Schlüssel gegen eine nihilistische Zeit.

Tom Dieke Jahrgang 1990, Master of Science der Ökonomie, Unternehmensberater für Produktionsoptimierung und digitalen Wandel. Er verfügt über Expertise in den Bereichen Geld- und Finanzpolitik, Marketing sowie der strukturellen Analyse politischer Bewegungen. Seit Anbeginn ist er Schreiber für den Blog Gegenstrom und den Verlag MetaPol. Darunter findet sich u.a. ein Beitrag in der Publikation *Libro e Moschetto*. Im Rahmen von AGORA EUROPA unterstützt er die Redaktionsleitung bei der Ausrichtung und Konzeptionierung der Zeitschrift. Dieke versteht sich als Impulsgeber für eine innerrechte Debatte auf Augenhöhe. Hierfür scheut er sich nicht, kontroverse Themen aufzugreifen, wie u.a. in der Artikelreihe *Neue Wege gehen*, welche auf dem Blog Gegenstrom erschienen ist. Die inhaltliche Polarisierung sieht er dabei als geeignetes Mittel zum Zweck.

Ernst Rahn Jahrgang 1989, Master of Science der Elektrotechnik und Informationstechnik, Projektingenieur für Energiesystemkonzeptionierung. Rahn verfügt Expertise in den Bereichen Energieversorgung / Energiepolitik, Revolutionstheorie sowie der Analyse von militärischen Konflikten. Seit geraumer Zeit schreibt er Artikel für den Blog Gegenstrom und referierte mehrfach bei Seminaren für rechte Metapolitik. Sein Fachwissen setzt er unter anderem ein, um das bestehende Energieversorgungssystem zu untersuchen und gangbare Wege in eine weitestgehend unabhängige und nachhaltige Energieversorgung Deutschlands vorzuzeichnen.

Anatolij Seller, Jahrgang 2001, Lehramtsstudent der Fächer Geschichte und Ethik mit einem besonderen Interesse für politische Philosophie. Seller war zwei Jahre aktives Mitglied der AfD, zuletzt im Vorstand seiner Stadt. Den Austritt vollzog er mit klarem Blick auf die innerparteilichen Widersprüche und die Unvereinbarkeit seines Weltbildes mit einer Partei, die ihm als pluralistisch zerrissenes Vehikel ohne substanzielle Zukunft erscheint. Vor dem Austritt schrieb er für Metapol unter dem Pseudonym Anton Ballin. Weltanschaulich steht Seller in der Tradition des konstitutionellen Monarchismus, des Borussianismus, des Rechtshegelianismus und des lutherisch geprägten Nationalprotestantismus. Er sieht in der Reaktion – verstanden als bewusste Rückbesinnung auf göttliche Ordnung, Nation, Krone und patriarchale Prinzipien – das geistige Gegengewicht zur modernen Dekadenz. In der Wiedererweckung religiöser Sitten, geistiger Ernsthaftigkeit und metaphysischer Ordnung erkennt er den letzten verbliebenen Ausweg aus dem Dämmerzustand der Gegenwart.

Prof. Dr. Felix Dirsch, geboren 1967 in Erding bei München, studierte katholische Theologie (Diplom), Politikwissenschaft (Diplom) und Philosophie (Magister Artium). Anschließend arbeitete er in der Erwachsenenbildung und im Schuldienst. Nach der Promotion an der Hochschule für Philosophie (München) über ein Thema der katholischen Sozialphilosophie und der Habilitation im Fach Politikwissenschaft war er eine Zeitlang Lehrbeauftragter an der Hochschule für Politik (München). Er lehrt an verschiedenen Hochschulen im Ausland, insbesondere an einer Hochschule in Armenien. Nebenbei ist er publizistisch für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften sowie als Politikberater tätig. Er gilt als viel gefragter Referent. Aus der Vielzahl seiner Publikationen ist zu nennen: (zusammen mit Konrad Löw): München war anders: Das NS-Dokumentationszentrum und die dort ausgeblendeten Dokumente, Reinbek 2016; Rechtes Christentum? Der Glaube im Spannungsfeld von nationaler Identität, Populismus und Humanitätsgedanken (hrsg. zus. mit Volker Münz und Thomas Wawerka); Rechtskatholizismus (2020); Logiken des Wandels, Bd. 2, Pliening 2023.

Josef Schußlburner, Jahrgang 1954 ist Jurist (Regierungsdirektor a.D.). Er war von 1985 bis 2018 im höheren Verwaltungsdienst des Bundes (Bundesverkehrsverwaltung, überwiegend Bundesverkehrsministerium mit schwerpunktmäßiger Zuständigkeit für Gesetzgebung und Luftverkehrsverhandlungen) beschäftigt, unterbrochen durch Tätigkeit beim Generalsekretariat der Vereinten Nationen, New York, Referat für Völkerrechts-Kodifikation von 1987 bis 1989 und einer Abordnung als nationaler Experte für Rechtsfragen des Luftverkehrs zur EU-Kommission, Brüssel von 1997 bis 1999. Er ist auch als politischer Schriftsteller in Erscheinung getreten, wobei Verfassungsschutz und Zivilreligion einen maßgeblichen Gegenstand darstellen. Dienstrechtlich hat die rechtmäßige Ausübung der Meinungsfreiheit zu drei immerhin zu seinen Gunsten ausgegangenen Disziplinarverfahren und weiteren massiven Diskriminierungsmaßnahmen geführt. Dies wird eingehend dargestellt in seiner gerade beim Gerhard Hess Verlag im Dialog mit dem ehemaligen Redakteur der Deutschlandfunks Bernd Kallina erschienenen politischen Biografie mit dem Titel: Als Rechtsabweichler im Ministerium. Befragung zu besonderen Demokratieerlebnissen mit einem Vorwort von Bundesminister a.D. Prof. Dr. Rainer Ortleb.

Dominik Schwarzenberger, Jahrgang 1980 und wohnhaft im Erzgebirge. Studium der Politikwissenschaften und Geschichte. Seine Hauptthemen umfassen Ethnologie, Identitätswissenschaft, Religionskunde und Philosophie, aber auch Länderanalysen, Geopolitik sowie Ideengeschichte. Schwarzenberger gehört zu den Mitarbeitern von MetaPol Verlag & Medien und unterstützt dabei auch den Blog sowie die AGORA EUROPA redaktioneller Art. Aufgrund seiner diversifizierten Studienausrichtungen berät er zudem internationale Denkfabriken. Seine Analysen wurden in zahlreichen Magazinen und Zeitschriften, so z.B. Neue Ordnung und Hier & Jetzt, veröffentlicht.

Wolfgang Bendel, Jahrgang 1957, wohnhaft in Bahia, Brasilien. Geboren wurde er im oberbayerischen Traunstein. Studium der Pharmazie und anschließend beruflicher Werdegang in mehreren öffentlichen Apotheken. Aufgrund seiner hohen Reiseaffinität, insbesondere durch seine Vorliebe für Südamerika gefüttert, wurde seine berufliche Laufbahn in Deutschland mehrfach unterbrochen. Im Zuge seiner Aktivitäten studierte er Spanisch in Ecuador und Portugiesisch in Salvador (Brasilien). Heute betreibt er zusammen mit seiner Frau Isabell in Bahia eine Kakaofazenda. Neben seiner großen Leidenschaft für Lateinamerika, hegte Bendel schon immer großes Interesse für Politik, insbesondere für politische Theorie und Ideengeschichte. Der Deutsch-Brasilianer schreibt regelmäßig Artikel für den Gegenstrom-Blog. Des Weiteren unterstützt er das Zeitschriftenprojekt AGORA EUROPA auf publizistischer Ebene. Bendel ist zudem auch Buchautor.

Alain de Benoist, Jahrgang 1943, Schriftsteller und Philosoph. Studium der Rechtswissenschaften, Politikwissenschaften und Religionsgeschichte an der Sorbonne und der Universität von Paris. Gründer der Zeitschrift Nouvelle Ecole (1968) und Krisis (1988), Leitartikelschreiber der Zeitschrift Éléments. Autor von ungefähr 115 Büchern, 2000 Artikeln und 800 Interviews, übersetzt in 14 verschiedene Sprachen.

AGOGÉ

Religion und die Echte Rechte

Peter Steinborn

Der Mensch und die Hierarchie: Homo Hierarchicus und Homo Equalis

Alexander Markovics

Zivilreligion Demokratie und universelle Menschenrechte

Josef Schußlburner

Aristokratie und Religion: Dem göttlichen Gesetz verpflichtet

Wolfgang Bendel



Religion und die Echte Rechte

Peter Steinborn

„Das Heilige ist (...) das Reale schlechthin, es ist Macht, Wirksamkeit, Quelle des Lebens und der Fruchtbarkeit.“

-Mircea Eliade

„Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind.“

-Albert Einstein

In der Ausgabe 6 „Soziologie und Tradition“ lieferte ich in meinem Aufsatz „Eine neue Gesellschaftsordnung: Das lebensechte Menschenbild der Echten Rechten“ vier Punkte, die ich als dringendste Aufgaben ansehe. Einer dieser Punkte beinhaltet auch die Wiederentdeckung der „*Religion als Grundlage der ethnokulturellen Gemeinschaft*“, als „*Grundlage jeglichen Rechtswesens und Kollektivbewusstseins*“. Wir wollen auf diesen Aspekt näher eingehen und untersuchen, welche Rolle die Religion für die Echte Rechte spielt.

Religio oder „Zurück zum Ursprung“ (Etymologie und Bedeutung)

Wie immer ist es geboten, sich die Herkunft des Begriffes anzuschauen. Im Etymologischen Wörterbuch des Deutschen heißt es, dass Cicero den Begriff aus *relegere* ableitete, was sinngemäß „*von neuem in Gedanken durchgehen*“ heißen soll¹. Der Kirchenvater Laktanz verband die Religion mit dem Verb *religare*, was sich mit „zurück-, auf-, anbinden“ oder „befestigen“ übersetzen lässt. Hierunter verstand Augustinus von Hippo die Gebundenheit oder Zurückgebundenheit an Gott durch die Ausübung der Religion. In der

¹ Cicero beschreibt in seinem Werk *De Natura Deorum* („Über die Natur der Götter“), dass jene, die den Kult der Götter gewissenhaft nochmal durchgehen *religiosi* genannt werden, was er auf den Begriff *relegere* zurückführt.

Sprachwissenschaft ist diese Laktanz'sche Herleitung allerdings umstritten. Cicero wollte hier auf den Götterkult hinweisen, während Laktanz und Augustinus eine christliche Deutung vornahmen. Das Wort *religio* wird u.a. in der Linguistik als „Skrupel“, „Bedenken“, „Tabus“ oder „kultische Vorsicht“ gedeutet.² Man könnte dies so deuten, dass religiöse Menschen Skrupel bzw. moralische Grenzen besitzen, die sie sich durch die Religion auferlegen. In der römischen Lesart handelt es sich dabei um die gewissenhafte und penible Ausübung des kultischen Aktes zur Ehrung der Götter.

Eine weniger etymologische, dafür philosophische und theologische Deutung geht dahin, dass Religion im Sinne von *religare* die Rückbindung zum Ursprung bedeutet. Auch Ciceros Ableitung der *religio* aus *relegere* wird u.a. mit „zurücklesen“ oder „wieder lesen“ übersetzt, womit das „Im Anfang war das Wort“ im Johannisevangelium eine gesonderte Beleuchtung verdient. Denn in diesem Sinne, dass der Logos, die Vernunft, zu Beginn bei Gott war und das mit diesem Wort alle Schöpfung gemacht wurde, könnte der Religion Ausübende vor der Aufgabe stehen, zu diesem Wort zurückzukommen, in dem er von Beginn an liest, also zum Ursprung zurückkehrt. In seiner christlichen Ausformung ist dies die Rückkehr zu einem Zustand vor dem Sündenfall.

Dies alles sind allerdings lediglich Spekulationen, die sich nicht hinreichend beweisen lassen. Was wir allerdings feststellen können, ist, dass sich die Deutung und Herleitung von Laktanz und Augustinus nicht nur im Christentum, sondern auch unter außerreligiösen Kreisen durchgesetzt hat.

Glaube und Wissen

Ein wesentlicher Bestandteil der Religion ist der Glaube. Ohne ihn ist die Religion nur eine Aneinanderreihung von Bräuchen, Riten und Ritualen. Selbst das Gebet und die Kontemplation sind dann nur noch hohle Körper, die ausschließlich der Befriedigung weltlicher Triebe dienen. Das Wissen steht dem Glauben gegenüber. Beide werden in der Moderne als reine Gegensätze verstanden. Auch innerhalb der Rechten, die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sie ein lebensechtes und lebensrichtiges Menschen- und Weltbild vertritt, sind Personen oft dazu geneigt,

das Wissen dem Glauben vorzuziehen. Allerdings schließen sich diese beiden Gegensätze gar nicht aus, sondern bedingen einander und bilden somit einen Widerspruch. Sie sind also Gegensatz und Einheit zugleich.

Während der Glaube die unmittelbare Gewissheit vom Absoluten ist, handelt es sich bei dem Wissen um die vermittelte und letztlich auch begriffliche Erkenntnis des Absoluten. So können wir an das Ganze als das absolut Wahre glauben und uns dessen zugleich sicher sein, obgleich wir selbiges in seiner Ganzheit nicht kennen können, da wir selbst nur ein Teil dieses Ganzen sind.

Bsp. Schöpfung Vs. Naturgesetze:

Heute wissen wir, dass die Welt durch physikalische Prozesse entstand, was jedoch keine Erklärung für den Ursprung der Welt bietet. Die uns bekannten Naturgesetze stellen somit die Begriffe (unser Wissen) dar, während die Schöpfung (also das Ganze) bildhaft durch unseren Glauben dargestellt wird. Ersteres ist das, was wir ganz sicher wissen (Teilwahrheiten), zweiteres das Ganze (die absolute Wahrheit), dessen wir uns sicher und gewiss sind, es aber nicht kennen, da wir nicht alles davon überblicken und erfassen können. Wir können es daher nur glauben. Der radikale Positivist würde diese Aussage verneinen und das Ganze damit in Abrede stellen. Eine Schöpfung könne es nicht geben, wenn wir nicht fähig sind, sie empirisch nachzuweisen.

Bei den Positivisten spielt das Volk daher auch eine rein konstruktivistische Rolle. Da es, wie wir in der letzten Ausgabe bereits beleuchtet haben, wissenschaftlich nicht fassbar ist, existiert es *de facto* auch nicht. Es ist also auch eine Glaubensfrage. Jeder Versuch, das Volk rein auf quantitative, soll heißen messbare Kriterien herunterzubrechen, führt in die Sinnlosigkeit. Metaphysik und Glaube sind damit Voraussetzungen für das Volk. Indem aber viele Menschen trotzdem diesen „Glauben“ besitzen, einem bestimmten Volk anzugehören, wird es Wirklichkeit und eben auch im gesellschaftlichen Leben erfahrbar und damit begrifflich.

Glaube und Wissen stehen nicht in einer zeitlichen Sequenz zueinander, die eine lineare Beziehung besitzt. Vielmehr ist es ein zyklisches, komplexes Verhältnis. So kann Wissen zum Glauben führen, der Glaube wirkt auf das Wissen zurück. Auch innerhalb

² Vgl. hierzu Erker, D. S. (2008, S. 14 f.). Semantics of Latin words *religio* and *ritus*.

des Wissenschaftskomplexes gilt dies. Die meisten Theorien in der Wissenschaft werden als gegeben angenommen. Es hat sich ein Glaube daran verfestigt. Das wiederum bedingt überhaupt erst die Anhäufung an Wissen in einem bestimmten Feld.³ Uns geht es hierbei jedoch darum, anzuerkennen, dass Glaube und Wissen ein zyklisches und kein monokausal-lineares Verhältnis zueinander haben.

Das Heilige und das Profane

Zentrum und Kern jeder Religion ist der Glaube an das Heilige. Das Heilige steht außerhalb des alltäglichen Weltbezugs. Das Wort „Heil“ wurde im 8. Jahrhundert auch mit „Glück“, „glücklicher Zufall“ oder der „Erlösung im Glauben“ gleichgesetzt.⁴ Oft wird darunter im christlichen Zusammenhang die „Rettung“ verstanden, wobei wir das Adjektiv „heillos“ auch in unserem Alltag verwenden, wenn wir damit ein Elend ohne Rettung meinen. Nach Rudolf Otto (Das Heilige, 1917) ist das Heilige das „Ganz andere“: *„Nichts Menschliches und keine Erscheinung des Weltalls ist ihm vergleichbar.“* Nach Mircea Eliade ist das Heilige vor allem erst einmal der „Gegensatz zum Profanen“.⁵

Dieses »Ganz andere« sei *„eine Realität, die nicht von unserer Welt ist“*, sich jedoch in Gegenständen manifestiere, die wiederum *„die integrierenden Bestandteile unserer »natürlichen«, »profanen« Welt sind“*.⁶ Eliade bezeichnet diese Gegenstände als Hierophanien, das Aufscheinen des Heiligen im Profanen. Sie stellen ein Paradoxon dar, denn *„indem ein beliebiger Gegenstand das heilige offenbart, wird er zu etwas anderem und hört doch nicht auf, er selbst zu sein“*, weil dieser *„weiterhin teil (hat) an seiner kosmischen Umwelt“*.⁷ Das Heilige ist also auch bei Eliade nicht einfach ein bloßer Gegensatz zum Profanen. Ein Stein, ein Baum, ein Thorshammer, der Rosenkranz, der Misbaha, eine Ikone, Jesus am Kreuz oder auch Symbolik wie das

Hexagramm, das Kreuz, ja sogar Zahlen können heilig sein, obgleich sie Gegenstände dieser profanen Welt sind. Sie sind also profan und heilig zugleich. Wichtig ist, was die Menschen diesen Gegenständen für Emotionen, Gedanken und Gefühle zukommen lassen und ob sie aus selbigen Kraft oder „Rettung“ ableiten.⁸ Das Ganze findet sich bei jeder Art von Religion. Ganz gleich, ob Monotheismus oder Polytheismus, ob in archaischen vorchristlichen Gemeinschaften oder modernen Glaubensrichtungen. Ja, das Heilige finden wir sogar meist unbewusst in vollkommen säkularisierten Gesellschaften. So werden Gedenksteine oder Denkmäler für die Soldaten der beiden Weltkriege jedes Jahr massenweise zum Volkstrauertag auch von jenen aufgesucht, die sich selbst nicht als religiös bezeichnen würden. Diese Plateaus oder Gedenkstätten dienen dabei als Erinnerungs- und Kraftorte. Die Menschen sakralisieren sie und gehen eine unbewusste Verbindung mit „Kräften“ ein, die materiell nicht messbar sind.

Für Mircea Eliade ist demnach der Mensch in erster Linie *homo religiosus*. Erst durch die Heiligkeit gerät er in die Wirklichkeit und *„um in der Welt leben zu können, muß man sie gründen – und keine Welt entsteht im »Chaos« der Homogenität und Relativität des profanen Raums“*.⁹ Eliade betrachtet den Raum erst als Wirklichkeit, indem der Mensch ihm (s)eine Heiligkeit, (s)ein Heiliges gibt. Ohne dieses Heilige, als der rein profane Raum, gibt es keinen Sinn, keinen Zusammenhang, nur Gleichförmigkeit, die er als Homogenität bezeichnet. Das Heilige verleiht dem Raum erst Kosmos, also Ordnung. Er geht jedoch noch weiter, indem er die Heiligkeit ebenfalls innerhalb der profanen Welt bei areligiösen Menschen unterstellt: *„Doch auch innerhalb dieser Erfahrung des profanen Raums tauchen noch Werte auf, die mehr oder weniger an die dem religiösen Raumerlebnis eigene Inhomogenität erinnern. So gibt es zum Beispiel noch Gegenden, die von den übrigen qualitativ verschieden sind: die Heimat, die Landschaft der ersten Liebe, eine bestimmte Straße oder Ecke in der ersten fremden Stadt, die man in der Jugend besucht hat. Alle diese Orte behalten selbst für den völlig unreligiösen Menschen eine außergewöhnliche, »einzigartige« Bedeutung: sie sind die »heiligen Stätten« seines*

3 Vorsicht: Hier können typische Denkfehler wie der Confirmation Bias (Bestätigungsfehler), die Belief Perseverance (Beharrungsfehler) und die Illusion of Explanatory Depth (Wissensillusion) entstehen.

4 Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1. Aufl.). Frölich & Kaufmann Verlag, Berlin 2021.

5 Zitate aus Eliade, M. (2016, S. 14). Das Heilige und das Profane (5. Aufl.). Suhrkamp-Taschenbuch, Frankfurt am Main.

6 Ebd., S. 14 f.

7 Ebd., S. 15.

8 An dieser Stelle muss gesagt sein, dass das Heilige bei Eliade auch außer dem Menschen, also objektiv existiert, aber durch die Hierophanie eine Verbindung mit dem Menschen eingeht. Letzteres ist die Brücke zwischen dem Sein der Heiligkeit und dem profanen Sein. Beides sind Gegensätze, die sich einander bedingen, um echte Ordnung und Wirklichkeit zu erfahren.

9 Eliade, M. (2016, S. 24).

*privaten Universums, so als habe sich diesem unreligiösen Menschen eine Realität offenbart, die anderer Art ist als die Realität seiner Alltagsexistenz.*¹⁰

Wie wir bereits in der vorangegangenen Ausgabe dieser Zeitschrift¹¹ gesehen haben, ist für die Menschen der Raum und die gemeinsame Zeit ein wesentlicher Aspekt, um Gemeinschaft zu entfalten. Hier entsteht eine Geschichte, ein Bezug zueinander. Man wird zur Schicksalsgemeinschaft und lebt in dem Land seiner Väter und der Väter seiner Mitmenschen. Das Vaterland wird somit selbst zu einem „heiligen“ Ort, der Sinn im Leben der Menschen stiftet. Eliade spricht davon, dass der Mensch unbewusst den Raum so gestaltet, dass er die Kosmogonie (Entstehung der Welt) dabei nachbildet.¹² Aus der Neurowissenschaft wissen wir, dass durch besondere Erlebnisse Orte eine emotionale Aufwertung von uns erhalten. Die Amygdala kommuniziert mit dem Hypocampus und ist verantwortlich für die emotionale Erinnerung. Auch in der Sozialpsychologie kennt man hierfür das Phänomen des „Sense of Place“¹³.

Der *homo religiosus* in der Evolution

Ist der Mensch also von Natur aus religiös? Diese Frage in Zeiten des Säkularismus mit „ja“ zu beantworten, dürfte bei den meisten Zeitgenossen auf Unverständnis stoßen. Allerdings gibt es einige Hinweise darauf, dass der Mensch genetisch bedingt einen Hang zum Heiligen besitzt. Zunächst einmal müssen wir feststellen, dass der Mensch bereits vor mehr als 120.000 Jahren – und zwar sowohl der *homo sapiens* wie auch der *homo neanderthalensis* – einen

ausgesprochenen Totenkult besaß. Sie bestatteten ihre Toten rituell und im Paläolithikum färbten sie die Gräber mit roter Farbe. Forscher gehen davon aus, dass dies als Zeichen des Lebens gilt und einige Funde lassen den Schluss zu, dass generell an ein Leben nach dem Tod geglaubt wurde.

Im Bereich der Religionspsychologie untersucht man, wie stark Religiosität bzw. der Glaube an Übernatürlichkeit angeboren ist. Der Atheist Jesse Bering gilt als einer der herausragendsten Forscher auf diesem Gebiet. Er untersuchte Kinder und Studenten in mehreren Tests und konnte feststellen, dass sie sich grundsätzlich anders verhielten (z.B. in einem Computertest nicht schummelten), wenn sie sich durch einen Geist oder eine „gute Fee“ beobachtet fühlten. In dem Test mit den Kommilitonen wurde den Probanden sogar nur beiläufig im Scherz erzählt, dass es in dem Testraum spuken würde. In weiteren Untersuchungen ging Bering der Frage nach, ob religiöse Vorstellungen von der Umwelt bzw. der Erziehung, sprich Indoktrination, abhängig sei. Die Ergebnisse zeigten, dass bei Kindern, unabhängig, ob sie aus einer atheistischen oder katholischen Umgebung kommen, Vorstellungen von einem Seelenleben vorhanden sind. Diese Seelenvorstellung baut sich im Laufe des Lebens mit der Eingebundenheit im zivilisierten Leben ab – unabhängig davon, ob die Probanden geistlich oder säkular sozialisiert sind.¹⁴

Im Jahre 1999 untersuchten Thomas Bouchard und Laura Koenigs von der University of Minnesota in Minneapolis anhand von Zwillingspaaren den Zusammenhang von Religiosität und Genetik. Das Ergebnis war verblüffend. Die Fähigkeit zu Glauben ist, ähnlich wie Intelligenz oder das Talent zu Musizieren, mit 40 bis 60 Prozent vererbbar.¹⁵

Immer mehr verdichten sich die Indizien, dass Religiosität auch einen evolutionären Vorteil mit sich bringt. Dies untersuchten u.a. Dominic Johnson und Jesse Bering 2006 in einer Art Metastudie¹⁶. Bereits

10 Ebd., S. 25.

11 AGORA 6 (2025, S. 6-13). Eine neue Gesellschaftsordnung. Das lebensechte Menschenbild der Echten Rechten. In: AGORA Europa (6. Ausgabe/2025). Soziologie und Tradition. Die Rückkehr des Volkes und der Echten Rechten. MetaPol Verlag & Medien, Dresden.

12 Vgl. dazu Eliade, M. (2016, S. 47-50).

13 Der Begriff „Sense of Place“ stammt aus den Sozialwissenschaften und wird heute in der humanistischen Geographie im Zusammenhang mit emotionalen, kognitiven sowie verhaltensbezogenen Bindungen von Menschen an bestimmte Orte und Räume gebraucht. Forscher gehen davon aus, dass Orte nicht neutral sind und erst dann zum Ort werden, wenn wir Menschen uns mit ihnen identifizieren, ihnen Bedeutung geben und uns zu ihnen verhalten. Ansonsten sind die Orte unwirklich, ortlos („Placelessness“).

14 Blume, M. (2008). Gott im Kopf – Wozu? Veröffentlicht auf [scilogs.spektrum.de](https://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/gott-im-kopf-wozu/). Verfügbar unter: <https://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/gott-im-kopf-wozu/> (19.11.2025).

15 Gehirn und Geist (2009, S. 35). Homo religiosus. Erschienen in Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung, Ausgabe 4/2009.

16 Die nachfolgenden Studienerkenntnisse sind nachzulesen bei Bering & Johnson (2006). Hand of God, Mind of Man: Punishment and Cognition in the Evolution of Cooperation. Veröffentlicht in human-nature.com/ep.

in älteren Publikationen ist erforscht worden, dass Bestrafungen durch die Gesellschaft wegen eines die Gemeinschaft schädigenden Verhaltens eine wichtige Rolle spielen (soziale Kontrolle). Überwiegen die „Kosten“ der Bestrafung durch die Gesellschaft den Nutzen, den der Handelnde durch eine Normverletzung (z.B. Diebstahl) erwirbt, führt das bei den meisten Menschen zu einem „besseren“ Verhalten. Diesen evolutionspsychologischen Typen moderner Gesellschaften nennen die Wissenschaftler Machiavellian Strategist. Neben diesen gibt es die alte archaische Form des Ancestral Strategist, der rein nutzenorientiert handelt, also die Kosten einer möglichen Bestrafung durch das Kollektiv nicht berücksichtigt. Es handele sich dabei um die evolutionäre Frühform des Sozialverhaltens. Ein dritter Typus wäre der God-Fearing Strategist, der sich von einem übernatürlichen Akteur überwacht glaubt, der sein Sozialverhalten bewertet. Dieser letzte Typus ist ein religiöser Mensch, der ebenfalls wie der Machiavellian Strategist eine „rationale“ Kalkulation des Verhältnisses zwischen den Kosten (durch Bestrafung, Reputationsverlust) und dem Nutzen (Gewinn bei Begehen des Norm- bzw. Regelbruchs) vornimmt.

Bei der Abwägung, ob die Kosten, die bei Entdeckung der Normverletzung entstehen, höher sind als der mögliche Nutzen daraus, spielt die Wahrscheinlichkeit, erwischt zu werden, eine wesentliche Rolle. Bei dem God-Fearing Strategist ist die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, nahezu 100%. Gott ist immer und überall. Er weiß alles und sagt es Petrus, der eine Liste mit den bösen Taten von uns führt. Die Bestrafung erfolgt hier nicht allein durch die Gesellschaft, sondern eben auch durch ein höheres Wesen.

Man könnte an dieser Stelle zu dem Schluss kommen, dass, sollte der Weg in die religiöse, an das Heilige ausgerichtete Gemeinschaft zurück unmöglich sein – wie es die Progressivisten behaupten –, für eine friedliche Gesellschaft nur noch der totale Überwachungsstaat übrigbleibt. Allerdings schlussfolgern die beiden Evolutionspsychologen, dass neben der Bestrafung bei vor allem religiösen Menschen eine ausgeprägte Empathie besteht, was sie Intentionalitätssystem (intentionality system) nennen. Dieses ist die kognitive Fähigkeit, Wünsche, Ziele, Intentionen von anderen Akteuren abzuleiten bzw. ihnen diese zuzuschreiben (Psychology of Mind). Durch das Verhalten anderer sind wir Menschen also in der Lage, daraus mentale Zustände zu schlussfolgern und interpretieren diese auch als Ereignisse, die jemand gewollt oder geplant hat (z.B. ein großer Schöpfer). Wenn dann etwas Unvorhergesehenes oder gar Negatives passiert, wird dies als Folge unseres Verhaltens gewertet. Es gibt demnach keine zufälligen Ereignisse mehr in diesem Denken, sondern alles ist gewollt. Das Ganze bezeichnen die Autoren als proximatens Mechanismus religiöser Normbefolgung.¹⁸

Menschen, die der God-Fearing-Strategie folgen, verhalten sich demnach kooperativer und letztlich gemeinschaftlicher¹⁹. Ihr Zusammenhalt ist stärker, denn sie führen verlässliche Partnerschaften auch dann, wenn sie nicht von anderen Menschen beobachtet werden.

Mathematische Formel für das Kosten-Nutzenverhältnis durch einen Regelbruch nach Bering & Johnson¹⁷

$p \cdot c > m$	<p>p...Wahrscheinlichkeit erwischt zu werden</p> <p>c...Kosten der Bestrafung</p> <p>m...Opportunitätskosten, die bei Nichtausübung der Normverletzung entstehen oder Gewinn bei Begehen der Normverletzung</p>
-----------------	---

¹⁸ Ebd., S. 221-224.

¹⁹ Weitere Studien, die diese These stützen sind u.a. Stark, R. & Williams, S. B. (1985). *The Future of Religion*. University of California Press.

Stark, R. & Williams, S. B. (1987). *A Theory of Religion*. Rutgers University Press.

Putnam, R. D., & Campbell, D. E. (2010). *American Grace*. Simon & Schuster.

Norenzayan, A. (2013). *Big Gods: How Religion Transformed Cooperation and Conflict*. Princeton University Press.

¹⁷ Ebd., S. 227.

Tabelle: Drei Verhaltensstrategien der Evolutionspsychologie mit Erläuterungen

Strategie	Kerngedanke	Kosten-Nutzen-Verhältnis	Kooperation mit anderen Gemeinschaftsmitgliedern
Ancestral	Kooperation nur bei direktem Vorteil	p und c existieren nicht	selten, rein nutzenorientiert
Machiavellian	Täuschen, wenn möglich; kooperieren bei Beobachtung	Kooperation nur wenn $p \cdot c > m$	situativ, strategisch
God-Fearing	Glaube, stetig durch einen „Agenten“ (z.B. Gott) unter Beobachtung stehend	p (göttlich) $\approx 100\%$ $\rightarrow p \cdot c > m$ oft erfüllt	stabil und dauerhaft

Ein weiterer evolutionärer Vorteil, der sich bei dem *homo religiosus* ergibt, ist eine erhöhte Reproduktionsrate. Empirisch erfasste Daten zur Demografie aus 82 Ländern im Vergleich mit Deutschland zeigen auf, dass die Anzahl der Kinder einer Familie proportional mit der religiösen Aktivität (Häufigkeit von Gottesdienstbesuchen) steigt²⁰. Säkulare Gesellschaften schaffen es in der Regel nicht über eine Fertilitätsrate bei Frauen von 2,0 Kindern²¹. Neben einem religiös motivierten Kinderreichtum, der teilweise sogar als dogmatisches Gebot aufgenommen wird – denken wir an 1. Buch Mose 1, 22 „*Seid fruchtbar und mehret euch...*“ –, spielt auch der Sinn des Lebens eine gewichtige Rolle. Menschen, die wie in säkularen Gesellschaften glauben, dass die Welt zufällig entstanden ist, in der vielleicht sogar Überbevölkerungsszenarien Angst hervorrufen und dem Leben sowie der Welt der Sinn abgesprochen wird, nehmen Kinder eher als Verlängerung dieser „Sinnlosigkeit“ wahr.

. Es gibt für säkulare Menschen keinen höheren Sinn, Kinder zu bekommen. In der Demografie wird in drei Wertkategorien unterschieden, welche Motive für das Kinderkriegen bei Menschen auftreten: Normative, ökonomische und letztlich emotionale Gründe. Letztere sind in der Regel mit ein bis zwei Kindern erfüllt. Die ökonomischen sind in modernen Gesellschaften fast nicht mehr relevant (und werden von den meisten eher als Hemmnis betrachtet). Bleibt die normative Motivation, welche also dem Kinderkriegen einen

Wert an sich zuspricht. Diese lässt sich jedoch kaum außerreligiös erklären. Der Religionswissenschaftler Michael Blume wirft hier die Anthropodizee²²-Frage auf und antwortet zugleich provokativ: „*Wer den Himmel leerräumt, schafft die Menschheit ab.*“²³

Bei religiösen Menschen ist dies umgekehrt. Die Annahme eines Plans, des Heiligen in der Familie sind dabei intrinsische Motivationen, die über zwei Kinder hinausgehen. Dabei muss beachtet werden, dass damit ernsthafte Religiosität wie bei den Amish People, den Hutterer oder dem chassidischen Judentum und nicht etwa die reine traditionsgebundene Angehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft gemeint ist. So leiden auch traditionell konservative Länder wie Polen, die Türkei oder Japan unter massivem Geburtenschwund, da die Ausübung der Religion bereits nicht mehr so ausgeprägt im Alltagsleben vorkommt und nur noch

20 Vgl. hierzu Gehirn und Geist (2009, S. 34).

21 Schnabel, L. (2021). Secularism and Fertility Worldwide. Verfügbar unter: <https://journals.sagepub.com/> (20.11.2025).

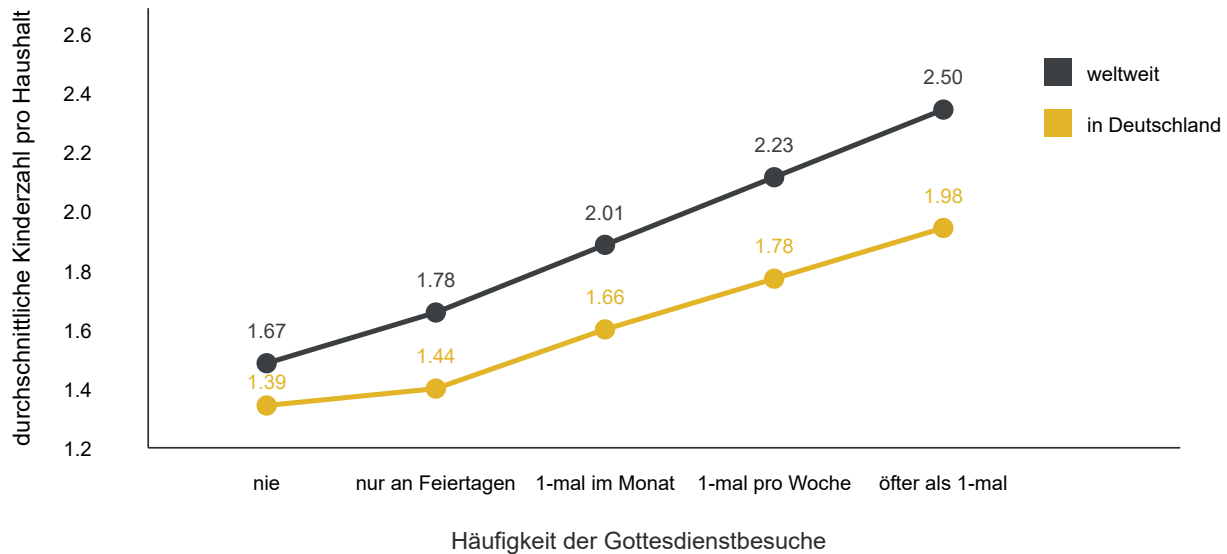
22 Von *ánthrōpos* für „Mensch“ und *díkē* für „Gerechtigkeit“. Im Gegensatz zur Theodizee, wobei die Handlungen und Unterlassungen Gottes gerechtfertigt werden, versucht die Anthropodizee-Frage eine Antwort für die Gerechtigkeit menschlicher Handlungen und Unterlassungen zu finden. Da sie davon ausgeht, dass es Gott oder etwas Göttliches nicht gibt, gibt es auch kein Seinsollen im Sinne einer höheren Ordnung. Die bewusste Kinderlosigkeit ist philosophisch gesehen eine Konsequenz aus dieser Denkweise.

23 Vgl. hierzu Blume, M. (2014). Die Anthropodizee-Frage. Wer den Himmel leerräumt, schafft die Menschheit ab. Verfügbar unter: <https://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/die-anthropodizee-frage-wer-himmel/> (20.11.2025).

als Folklore, als identitätsstiftend gilt^{24, 25}.

Religion und Kinderzahl

Je häufiger Menschen Gottesdienste besuchen, desto mehr Kinder haben sie durchschnittlich.



Quelle: World Value Survey 1981–2004. Daten von Dominik Ernste, Institut der deutschen Wirtschaft Köln, 2007

Abbildung 1:

Fertilitätsraten in Abhängigkeit zur Religionsaktivität²⁶

Diese wissenschaftlich-empirisch erfassten Daten zeigen, dass die Annahmen, welche bereits Mircea Eliade in den 1950er Jahren getroffen hatte, durchaus ihre Berechtigung haben. Die säkularisierte Gesellschaft krankt an der Sinnfrage des Lebens.

Schlussfolgerungen für die Echte Rechte

Daraus ergeben sich für die Echte Rechte folgende Erkenntnisse:

1. **Das „Heilige“ schafft Ordnung im Chaos der profanen Welt.** Erst durch das Sakrale, dem eine „höhere Ordnung“ beigemessen wird, wird der Mensch wirklich in der Wirklichkeit. Indem er im Sein begriffen ist und sich seines Selbst bewusst wird durch das Heilige in der Welt, gibt er dem Leben einen Sinn und damit Kosmos.
2. **Das Heilige existiert auch in modernen säkularisierten Gesellschaften.** Es besteht im profanen Raum, auch da, wo man es nicht vermuten würde. Der Mensch ist von Natur aus religiös veranlagt und verliert dieses Heilige mit zunehmender Zivilisation und im Alter durch die Erfahrungen einer entmystifizierten Welt.

²⁴ Blume warnt davor, dass sich Kinder, die in sehr traditionsbewussten Familien aufwachsen und im Laufe des Lebens eine andere (profane) und vollkommen entmystifizierte Welt kennenlernen, durch den Schock dieser Gegensätze in der Welt nicht mehr zurechtfinden und dann auch partner- und kinderlos bleiben.

²⁵ Deutschlandfunk (2018). Religion und Demografie: „Lasst uns wegkommen von Angst und Mythen“. Interview mit Michael Blume. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/religion-und-demografie-lasst-uns-wegkommen-von-angst-und-100.html> (20.11.2025).

²⁶ Gehirn und Geist (2009, S. 34). (Eigene Darstellung)

3. **Religiosität ist gemeinschaftsfördernd**, identitätsstiftend und führt sogar zu einer Erhöhung der Geburtenrate, was aus Sicht rechter Weltanschauung positiv ist.
4. **Das Heilige spiegelt sich in tradierten Werten wider.** Wenn diese Tradition zu alleiniger Folklore verkommt und nicht mehr als eine Verbindung dazu erkannt wird, kann sich dies in Teilen sogar hinderlich auswirken. Gleichzeitig ist das Vorhandensein des Heiligen durch traditionelle Werte eine positive Voraussetzung, dieses innerhalb der Gemeinschaft zu mehrten, auch in säkularen Gesellschaften.
5. **Das Volk als Schicksalsgemeinschaft** mit gemeinsamer Geschichte, Abstammung, Kultur und Raumgebundenheit **ist** im Sinne Eliades **heilig**. Ihre Mitglieder fühlen sich einander schicksalhaft verbunden. Eine wissenschaftlich-quantifizierbare Definition dessen, was z.B. Deutsch ist, ist nicht möglich. Über die Mythen, Sagen und Geschichten sowie der Sprache und den Verhaltensweisen können wir dennoch feststellen, was wir als Deutsch erkennen.
6. **Das Vaterland ist der heilige Raum**, in dem – wie bei dem eigenen Zuhause – die Kosmogonie nachgestellt und nachempfunden wird. Die Kathedralen, Schlösser und Häuser mit ihren gen Himmel gerichteten Dächern sind Ausdruck einer inneren Sehnsucht nach dem Heiligen. Damit ist die Nation selbst eine Art Hierophanie, eine Brücke, in der der einzelne Mensch mit dem Göttlichen zusammenkommt. Das Vaterland ist der Kosmos, der einer höheren Ordnung folgt.
7. **Das Heilige und der Glaube an das Göttliche sind Garanten und Grundvoraussetzungen einer stabilen und fruchtbaren Gemeinschaft.** Wer dem Volk zur neuen Blüte verhelfen will, muss dies anerkennen. Die Echte Rechte muss sich daher dem Thema der Religiosität widmen.

Zuletzt sei deutlich hervorgehoben, dass Religiosität und der Glaube an das Heilige nicht erzwungen werden können. Es ist wie die Liebe zu einer Frau. Es entsteht, wenn es passt. Auch auf der strengen Suche danach wird man letztlich von ihr gefunden, nicht umgekehrt. Daher gibt es auch nicht die eine Religion. **Indem die Menschen in unserem Land wieder an das Volk glauben, ist damit bereits eine Heiligkeit wiederhergestellt**, die noch weit von den archaischen Zeiten des menschlichen Daseins entfernt ist, ihnen

damit jedoch zumindest auf die Spur kommt. Der atheistische Mensch mag dies als unwissenschaftlich und metaphysisch abtun. Doch dies ist keine Absage an die Wissenschaft und Objektivität. Im Gegenteil, erkennt der in dieser entmystifizierten profanen Welt lebende *homo religiosus* mit den ihm zur Verfügung stehenden, scheinbar unendlich wirkenden Mitteln zur Informationsbeschaffung, dass das Wissen der Menschen begrenzt ist. Der wissenschaftliche sokratische Grundsatz „Ich weiß, dass ich nicht(s) weiß“ ist eine Einladung der menschlichen Vernunft, das Heilige auch noch im Profanen zu erkennen. Die Welt ist eben nicht deterministisch und lässt sich nicht wie der Laplace'sche Dämon²⁷ mittels einer Weltformel berechnen. Sie ist voller Überraschungen, Wunder und Unbestimmtheiten. Ihre Entstehung, die Kosmogonie, die Evolution, die wir hier keinesfalls leugnen wollen, im heiligen Raum nachzuempfinden, ist *religio* im Sinne eines Suchens zum Ursprung.

Denn im Anfang war das Wort.

²⁷ Der Mathematiker Pierre-Simon Laplace (1749-1827) ging davon aus, dass es keine Zufälle gibt, sondern es sich dabei ausschließlich um Sachverhalte handelt, die wir Menschen nur (noch) nicht verstehen, jedoch früher oder später verstehen werden und somit theoretisch die Zukunft vorhersagen könnten. Er ging davon aus, dass man eine Weltformel aufstellen könne, die eine Erklärung für alle Prozesse, Verfahren und Ereignisse ermögliche.

Der Mensch und die Hierarchie: Homo Hierarchicus und Homo Equalis

Alexander Markovics

Dekadenz und Verfall: Das Verschwinden der Hierarchie

Es gibt ein Phänomen, das als Gradmesser dafür dient, wie sehr sich unsere Gesellschaft bereits von der indoeuropäischen Tradition entfernt hat: Das Verschwinden der Hierarchie. Alle Ideologien der Moderne – Liberalismus, Kommunismus und Nationalismus – gehen in ihrer Grundannahme von einer Gleichheit des Menschen als Individuum aus, dem sogenannten *homo equalis*. Betrachten wir jedoch die verschiedenen Ausprägungen der indoeuropäischen Tradition auf der gesamten eurasischen Landmasse von Indien bis Griechenland, so herrschte weder die Idee eines Individuums noch jene der Gleichheit der Menschen vor. Stattdessen ging man vom *homo hierarchicus* aus – dem in die göttliche Hierarchie eingebetteten Menschen, der sich stets als Teil eines Ganzen verstand, nicht als autonome Einheit, die in sich selbst abgeschlossen ist. Doch was bedeutet Hierarchie eigentlich in der Praxis des menschlichen Lebens?¹ Dieser Frage soll im folgenden Text nachgegangen werden.

Hierarchie: sakral und profan

¹ Vgl. Dugina, Daria Platonova: *Eschatological Optimism*. PRAV Publishing, 2023. S. 139 – 177

Das Wort Hierarchie leitet sich dabei von zwei griechischen Wörtern ab: Zum einen von ἱερός „sakral“ von dem sich weiters das Wort „hierarch“ ableitet. Zweitens vom Wort ἀρχή – welches Prinzip oder Autorität bedeutet. Dazu kommt, dass unter den antiken griechischen Philosophen dieses Wort das erste Prinzip von allem und einen bestimmten ontologischen Punkt in der Erschaffung der Welt bezeichnete. Das Konzept der Hierarchie trug von Anfang an eine religiöse Bedeutung in sich: Seine ideengeschichtlich überlieferten Wurzeln beginnen mit dem hinduistischen Glauben, wo es als Grundlage für das Kastensystem diente, später wurde es in der hellenistischen Kultur des Römischen Reiches in der philosophischen Strömung des Neoplatonismus vom Kirchenvater Dionysius dem Areopagiten auf dem Höhepunkt der christlich-orthodoxen Theologie in seinen Werken über die *Himmlische Hierarchie* weiterentwickelt. Bei den griechischen Philosophen der Antike bezeichnete das Wort Hierarchie das erste Prinzip von allen und einen bestimmten ontologischen Punkt in der Erschaffung der Welt. Dabei behielt das Wort immer einen religiösen und sakralen Charakter, es steht im Zusammenhang mit der Etablierung und Systematisierung einer Ordnung in der religiösen Sphäre. Damit steht die Hierarchie im traditionellen Sinne im krassen Gegensatz zur modernen Bedeutung des Wortes, welches lediglich eine systematische Organisation

der Gesellschaft, Wirtschaft und Regierung bezeichnet sowie die Rangordnung im Militär. Wie wir daran erkennen können, ist das Sakrale aus dem Begriff verschwunden, er wurde auf seine äußere Dimension reduziert.

Innere Hierarchie und integrale Tradition

Daher ist es wichtig die Frage nach dem inneren Verständnis von Hierarchie und ihrer Bedeutung im Zusammenhang mit dem religiösen Kult zu stellen. Diese Herangehensweise führt uns zur Philosophie der Integralen Tradition, welche im 19. Jahrhundert beginnend mit René Guénon (1886 – 1951) das Erbe der apollinischen Philosophie wiederbelebte und fortführte. Guénon unterschied zwischen zwei verschiedenen Arten von Hierarchien:

1. Der Esoterischen Hierarchie (innere und sakrale Hierarchie)
2. Der Exoterischen Hierarchie (säkulare Seite der sozialen Alltagsexistenz)

Die Voraussetzung für die Existenz einer Hierarchie ist die Ganzheit. Denn wenn etwas ganz ist, dann besteht es aus mehreren Teilen, die man miteinander arrangieren kann, zueinander ordnen und in Beziehung setzen, da alle Elemente Teil einer singulären und organischen Einheit sind. Die Voraussetzung für Hierarchie ist also die philosophische Strömung des Holismus. Im holistischen Denken gehen wir vom Ganzen aus – der Kosmos ist geordnet und Teil eines göttlichen Plans, so wie jeder einzelne Mensch der mit Bedeutung erfüllte Teil einer Gemeinschaft ist. Traditionelle Vorstellungen menschlicher Gemeinschaften wie das Volk sind holistisch.

Louis Dumont: Holismus gegen Atomismus

Der Atomismus, welcher im Gegensatz zum Holismus steht, besagt, dass der Kosmos fragmentiert ist und keine Einheit bildet. Im atomistischen Denken geht man vom Individuum als kleinster, in sich abgeschlossener Einheit aus, da das Ganze abwesend ist. Jedes Individuum repräsentiert nur sich selbst und hat nichts mit dem Ganzen zu tun. Es stellt ein insignifikantes, entfremdetes Atom dar. Die politischen Ideo-

logien der Moderne – Liberalismus, Sozialismus und Nationalismus – bauen auf dem atomistischen Denken und dem Individuum als politischer Einheit auf.²

Während viele moderne Soziologen von einem atomistischen Standpunkt ausgehen und menschliche Gesellschaften beschreiben, hat sich der französische Sozialanthropologe und Traditionalist Louis Dumont (1911 – 1998) von einem holistischen Standpunkt aus dem Studium traditioneller Gesellschaften verschrieben. Zeit seines Lebens arbeitete Dumont zusammen mit Marcel Mauss, Georges Bataille und Roger Caillois, wobei er für eine hierarchische Gesellschaftsordnung argumentierte und die moderne westliche Gesellschaft vom Standpunkt des Traditionalismus aus kritisierte. Die Tatsache, dass im heutigen Westen große Erzählungen nicht nur nicht möglich, sondern sogar inakzeptabel sind, erklärt Dumont mit der energetischen Fragmentation des Bewusstseins in der westlichen Zivilisation, die von der gesamten Gesellschaft aggressiv vorangetrieben wird. So schrecken selbst Vortragende auf Universitäten zunehmend vor großen Projekten, Zielsetzungen, Wertsetzungen und Generalisierungen zurück. Folglich beschäftigt sich Dumont in seiner Analyse mit dem Individualismus in der Moderne und den auf ihm aufbauenden Gesellschaftstheorien. In seinen Augen handelt es sich beim Individualismus um die Antithese zur Hierarchie, weswegen alle modernen Theorien der Demokratie, die auf ihm aufbauen, fehlerhaft sind. In seinen beiden Werken *Homo Hierarchicus*³ und *Homo Aequalis*⁴ beschreibt er den hierarchischen Menschen der traditionellen Gesellschaft und den egalitaristischen Menschen der modernen Gesellschaft. Seine grundlegende These darin lautet: Eine Hierarchie existiert immer dann, wenn etwas als ein Ganzes aufgefasst wird, sei es ein Kosmos, eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft. Wenn jedoch das Individuum zum Maß aller Dinge wird, dann verschwindet die Hierarchie. Am Anfang von Dumonts Theorie der Hierarchie stehen seine Studien zum indischen Kastenwesen. In diesem Zusammenhang kritisierte der französische Anthropologe die moderne Soziologie, weil sie das indische Konzept des Varnas bei der Erklärung des Kastenwesens ver-

2 Vgl. Dugin, Alexander: *Politica Aeterna. Political Platonism & the Dark Enlightenment. The Fourth Political Theory Vol. III.* Arktos. 2024.

3 Dumont, Louis: *Homo Hierarchicus. The Caste System and its implications.* University of Chicago Press. 1991

4 Dumont, Louis: *Homo Aequalis I. Genèse et épanouissement de l'idéologie économique.* Gallimard. 2008.

nachlässigte. Dies sei besonders anklagenswert, weil laut ihm die Kasten uns das grundlegende Wesen sozialer Hierarchien zu verstehen lehren – folglich müssen wir uns mit dem indischen Beispiel der indoeuropäischen Tradition beschäftigen, um herauszufinden wie und in welcher Form die indische Gesellschaft in ihrer Besonderheit eine universale Form darstellt.

Die Theorie des Varnas

Das indische System der Kasten und der Hierarchie wird durch das Varna (Farbe/Kaste) repräsentiert. Die vier Varnas werden zum ersten Mal in der Rigveda erwähnt, wo im Rahmen eines Weltschöpfungsmythos die Entstehung der Welt und der verschiedenen Menschentypen erklärt wird. Am Anfang steht das Urwesen Purusha, das eine Sein, das Ganze, die Integralität, aus dessen Körper das ganze Universum entsteht. Wie wir in der Hymne der Purushasukta erfahren, wurde alles aus der Zerstückelung seines Körpers erschaffen. Während das Varna der Brahmanen (Priester) aus dem Mund Purushas erschaffen wird, entsteht das Varna der Krieger (Kshatriya) aus seiner Brust, den Schultern und Armen, die Vaishyas (Arbeiter, Bauern, Handwerker und Händler) werden aus seinen Hüften hervorgebracht, die Shudras schließlich, welche nur die Aufgabe haben den höheren Kasten zu dienen, werden aus seinen Füßen erschaffen. Schließlich existiert noch eine fünfte Kategorie, jene der Unberührbaren (Tschandalas, Dalit), welche außerhalb der Gesellschaft stehen und daher keinen sakralen Archetyp besitzen.

Die Funktionen der Kasten

Im Gesetzbuch des Manu, einem der ältesten hinduistischen Texte, werden die Funktionen der Kasten beschrieben. Ziel des Systems des Varna ist es Integrität und Ordnung zu gewährleisten. Durch den Dienst der Shudras, die wirtschaftliche Aktivität der Vaishyas, die politische Herrschaft der Kshatriyas und die heiligen Handlungen der Brahmanen wird die Ordnung des aufsteigenden Status bewahrt, wobei der Grad der Reinheit steigt, je weiter man sich von den niederen zu den höheren Kasten bewegt. In der Logik des Hinduismus ist die Gesellschaft dabei ein einzelnes Lebewesen, das alle Varnas umfasst und stellt keine rein mechanische Anhäufung von Individuen dar, wie die westliche Gesellschaft. Egal ob man einer niederen oder einer hohen Kaste angehört, jeder Mensch erfüllt dabei eine Funktion innerhalb des gesellschaftlichen

Organismus, genauso wie jedes Organ im menschlichen Körper eine Funktion wahrnimmt. Dabei erfüllt jedes Varna seine Aufgaben, ohne in die Aufgaben der anderen Varnas einzugreifen, wodurch ein holistisches Ganzes gebildet wird. Was uns als Deutschen und Europäern zunächst fremd erscheinen mag, ist aber tatsächlich auch Teil der europäischen Tradition: Auch im Denken des griechischen Philosophen Plato, welches gewissermaßen die theoretische Grundlage der europäischen Monarchien bildet, finden wir den Holismus wieder, ebenso wie die Idee der Gerechtigkeit, die nach Plato die vierte große Tugend – nach den Tugenden der drei Stände (Weisheit, Mut und Sorgfalt) ist die alles zusammenhält. Dass das philosophische Wissen in verschiedenen Traditionen eine ähnliche Struktur hat, bedeutet nicht unbedingt einen direkten Einfluss. Der französische Traditionalist Rene Guénon spricht in diesem Zusammenhang von einer integralen Tradition, die eine Anzahl ursprünglicher Wahrheiten enthält. Die Heilige Hierarchie der Kasten stellt nach ihm eine solche Wahrheit dar. Nach Georges Dumézil handelt es sich bei der dreigeteilten Gesellschaft genauso wie bei der dreigeteilten Seele um eine typische Eigenschaft der indoeuropäischen Völker und ihrer Weltanschauung.

Die dreigeteilte Gesellschaft in der europäischen Tradition

In Platos Staat begegnen wir ebenfalls dieser Idee der Dreiteilung. Sein Werk handelt nicht hauptsächlich von der Politik, sondern von der Frage nach der Gerechtigkeit und der Struktur der Seele. Im Platonismus ist die Dreiteilung der Gesellschaft und die Hierarchie direkt mit der Seele verbunden. Was wahr und gerecht für die Seele ist, ist auch gerecht für den Kosmos, die Gesellschaft und das Reich. Vier Tugenden dienen als Grundlage für den idealen Staat: Weisheit, Mut, Sorgfalt und Gerechtigkeit. Diese finden sich auch in der menschlichen Seele wieder.

An der Spitze der Gesellschaft stehen die Philosophenkönige. Sie widmen sich der Kontemplation und erhalten die Gesetze direkt von Apoll. Der Philosoph wird dabei als Mittler zwischen der Welt der Ideen und unserer Welt verstanden. Er verlässt die Höhle der Materie und entdeckt dabei die Welt des Guten, wobei er wieder in die Höhle zurückkehrt. Dies ist tragisch für ihn, da er zwar die wahre wundervolle Welt der Ideen kennt, aber es seine Pflicht ist in unsere Welt zurückzukehren und uns zu erleuchten.

Daraus erwächst das Problem des unglücklichen Philosophen. Nach den Philosophen/höheren Wächtern kommen die Wächter, denen der Mut eigen ist und die sich um die innere und äußere Sicherheit des Staates kümmern. Auch sie müssen sich den Philosophen unterordnen, da sie sonst wie ein herrenloses Pferd die Beherrschung verlieren – siehe dazu auch das Streitwagengleichnis bei Plato. Die dritte Kaste der Handwerker wird vom Lustprinzip beherrscht. Ordnen sie sich nicht dem Geist/den Philosophen unter, werden sie unehrlich und unvernünftig, dienen sie aber den Philosophenkönigen, so können sie in geordnete Bahnen gelenkt werden. Die Hierarchie im Staat stimmt dabei mit der Hierarchie der menschlichen Seele überein: An der Spitze steht das Nous – das rationale, kontemplative Element. Dann folgt der Thymos – der Mut. Und schließlich die Epithymia – das Lustprinzip/der Wunsch. Wenn diese Hierarchie aber auf dem Kopf gestellt wird – wie es im Kali Yuga⁵ der Fall ist – dann folgt die Katastrophe.

Atomismus, Protestantismus, Bürgertum, Kapitalismus: Das Ende der Hierarchie in Europa

Doch wieso kommt es zu einer Verletzung der himmlischen Ordnung? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns mit dem Neoplatonismus und dem Christentum beschäftigen. Während Platon noch kein finales, abgeschlossenes System hatte, wurde dieses von den Neoplatonismus im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus systematisiert. Einer der führenden Theologen des Ostens, Dionysius der Areopagit, formulierte das Konzept der Hierarchie schließlich in Hinblick auf das Christentum und beschrieb die himmlische Hierarchie mit ihren neun Engelschören, die gleichzeitig auch Vorbild für unsere Welt sein soll. „Wie im Himmel, so auf Erden.“ – dieser Satz aus dem Vaterunser drückt den christlichen Wunsch danach aus, die himmlische Hierarchie in dieser Welt nachzuahmen. Im Mittelalter kam es zum Bruch dieser Hierarchie im Westen, als die Ghibellinen (die Partei des Kaisers) gegen die Guelfen (die Partei des Papstes) kämpften, um zu entscheiden, ob der Papst oder der Kaiser an der Spitze der Hierarchie stehen sollten. Der Protestantismus stellte schließlich den Sturz der

Hierarchie dar, welchen das Bürgertum (die Vaishas des Westens) anführte. Dieses symbolisierte mit dem Aufstieg des Kapitalismus die Inversion der Hierarchie mitsamt der Herrschaft des Lustprinzips. Die heutige Herrschaft der Postmoderne – in der den Ideen von Deleuze folgend der Mensch zum Schimmel wird und sich die einzelnen Körperteile und Organe in den Aufstand gegen das Gehirn und die Idee des Körpers an sich begeben – entspricht schließlich der Herrschaft der Unberührbaren. An der Wiederherstellung der Hierarchie führt jedoch kein Weg vorbei, da wir immer ein Prinzip haben, dass uns anleitet. Wir müssen jedoch damit beginnen, die Hierarchie in unserer Seele wiederherzustellen, um ihr schließlich Ausdruck im Staatswesen geben zu können. Um dies erreichen zu können ist es freilich notwendig, wieder einen Bezug zum Einen – nämlich Gott – und zum Ganzen – dem Volk – wieder zu finden. Nur wenn der Geist, der Mut und die Begierde wieder richtig in unserer Seele geordnet sind und die Hierarchie wiederhergestellt wurde, können wir eine gerechte Welt erschaffen. Wir müssen selbst zu besseren Menschen werden, wenn wir wollen, dass unsere Welt besser wird. Folglich ist der metapolitische Kampf nicht nur eine geistige, sondern letztlich auch eine seelische Notwendigkeit, wenn Deutschland und Europa eine Zukunft haben sollen. Dazu ist es notwendig, sich wieder den *eschatologischen Optimismus* anzueignen, von dem die russische Philosophin Darja Dugina (1992 – 2022) gesprochen hat, die Zuversicht auf den endgültigen Triumph des Guten über das Böse, den Moment in der Endzeit, wenn das Lamm zum Löwen werden wird.

5 Zeitalter des Kali, Zeitalter des Streites. In der Hindu-Kosmologie ist dieses eines von vier Zeitaltern. Kali ist ein Dämon, die negative Manifestation von Vishnu (des Höchsten). Er schafft ein dunkles Zeitalter. (Anm. d. Red.)

Zivilreligion Demokratie und universelle Menschenrechte

Josef Schüßlburner

In der Menschheitsgeschichte hat sich politische Herrschaft immer religiös begründet. Die bis zur Erhöhung des Lebensrisikos gehende Machtausübung impliziert nämlich eine Sinnstiftung: Warum gibt es überhaupt einen Staat und dann ausgerechnet diesen und wer oder was berechtigt bestimmte Personen zur Herrschaft? Politik hat Elemente zur Voraussetzung, die einer religiösen Sphäre nahestehen wie eben Staat als gedachte Größe, der letztlich existiert, weil alle davon ausgehen¹ (wie dies auch bei einer Gottheit so ist, an die allgemein geglaubt wird). Allerdings wird eine gestiftete Religion dafür Sorge tragen müssen, nicht

völlig in Politik aufzugehen, wie dies etwa im Falle der altägyptischen Religion vorgelegen war,² da sonst mit dem Untergang einer politischen Ordnung auch ihr Ende droht. So spricht vieles dafür, dass der Shintō mit dem Ende der Tennō-Institution verschwinden würde.³ Die politischen Aspekte müssen dann als „Zivilreligion“ so definiert sein, dass sie die Wahrheit einer gestifteten Religion nicht beeinträchtigen, so dass etwa das Christentum, das seit Kaiser Konstantin die (christliche) Monarchie mit Herrschern von Gottes Gnaden bevorzugt hatte, auch ohne einen derartigen Monarchen weiterexistieren konnte.

1 S. dazu Edmund S. Morgan, *Inventing the People, The Rise of Popular Sovereignty in England and America*, 1988, wo betont wird, dass die unvermeidbaren staatsrechtlichen Fiktionen nicht zu weit von der Wirklichkeit entfernt sein dürfen, um wirksam zu sein; deshalb kann eine Nation nicht so einfach erfunden werden, sondern gründet auf historischen Voraussetzungen.

2 S. dazu Jan Assmann, *Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Ägypten, Israel und Europa*, 2000.

3 S. Ernst Lokowandt, *Shinto. Eine Einführung*, 2001.

Demokratie als Zivilreligion

Die wesentliche Besonderheit der modernen Demokratie besteht allerdings darin, auf eine religiöse Herrschaftsbegründung zu verzichten, gerade weil eine etablierte Religion mit ihren Dogmen sich als Gefährdung vor allem der Meinungsfreiheit herausgestellt hat und damit der politischen Freiheit als solcher, welche Demokratie zum Ausdruck bringt. Meinungsfreiheit hat damit die religiöse Freiheit zur Voraussetzung, ein Komplex, der im 1. Zusatzartikel zur US-Verfassung gut zum Ausdruck kommt: „Der Kongress erlässt kein Gesetz, das die Einrichtung einer Religion zum Gegenstand hat oder deren freie Ausübung beschränkt, oder eines, das Rede- und Pressefreiheit ..., einschränkt.“

Allerdings bringt sich trotz dieser zentralen Verfassungsnorm das religiöse Element politisch massiv zum Ausdruck, weshalb die von Rousseau⁴ in die Demokratiediskussion eingeführte Zivilreligion gerade in den USA eine besondere Bedeutung hat.⁵ Diese hat zwar nicht zur „Einrichtung einer Religion“, also zu einer Staatskirche (was rechtlich gemeint ist) geführt, aber zu einer Verknüpfung von Politik und Religion, was berechtigter Weise dazu führt, die USA als „Die Nation mit der Seele einer Kirche“⁶ zu kennzeichnen. „God’s own Country“, „manifest destiny“ und „the Shining city upon the hill“ sind maßgebliche Formeln des Amerikanismus.

Derartige zivilreligiöse Bedürfnisse können allerdings dazu führen, dass Demokratie selbst zu einer Zivilreligion mutiert. Dies ist allerdings von vornherein so angelegt, weil „Demokratie“ ein komplexes Phänomen beschreibt, das potentiell widersprüchliche Elemente enthält (Mehrheitsprinzip / Minderheitenschutz) und vor allem auch fiktive und utopische Aspekte beinhaltet wie die vorausgesetzte Identität von Regierenden und Regierten und die Frage, wie ein Millionenvolk (demos) wirklich „Macht ausüben“ (kratein) kann. Dies legt ein gemeinsames polit-religiöses Glaubensbekenntnis nahe, mit dem sich alle identifizieren. Wenn alle dann der gleichen demokratischen Mei-

nung sind, fühlt sich keiner beherrscht und ein Gefühl der Freiheit stellt sich ein: Dieser Gedanke ist grundlegend für die „totalitäre Demokratie“,⁷ die von vornherein auf eine ideologie-demokratisch ausgerichtete Diktatur ausgerichtet ist. Von zentraler Bedeutung ist vorrangig, dass nach Tocqueville⁸ die moderne Demokratie auf die Politisierung des christlichen Gleichheitskonzepts zurückgeht und damit von vornherein etwas verfremdet auf einer religiösen Grundlage beruht.

Universelle Menschenrechte als Religion

Als Zivilreligion (Demokratieideologie) gefährdet auch die Demokratie die politische Freiheit, die in Form von Grundrechten positiviert ist und dabei als Schutz vor staatlichen Machtansprüchen, mögen diese auch durch Mehrheitsentscheidung legitimiert sein, gedacht sind. Demokratie muss danach „liberal“ beschränkt werden, um Freiheit zu garantieren. Um diesen Schutz der Individuen zugunsten einer Demokratiereligion zu schleifen, ist es systemimmanent erforderlich, diese Menschenrechte ebenfalls in eine religiöse Sphäre zu erheben. Dies geschieht, indem man Grundrechte zu staatlichen „Werten“ mit universellem Geltungsanspruch ausruft, zu denen sich alle als Demokraten bekennen müssen⁹ und wer sich nicht dazu bekennt oder als Simulant nur so tut als würde er bekennen, ist entsprechend der Methodik einer religiösen Herrschaftsbegründung ein zu bekämpfender Häretiker. Dafür steht in der BRD-Demokratie mit ihren oppositionelle Gedanken erdrückenden Werten der „Verfassungsfeind“. Dessen Bekämpfung erfordert dann die Ver-Wertung von Grundrechten zum Schutz der zivilreligiös verformten Demokratie. Im Endstadium werden dann derartige Grundrechte zu Strafnormen gegen politische Opposition, der „Boykotthetze“ gegen „demokratische Politiker“ zum Vorwurf gemacht: Es liegt dann ein Gleichheitsverstoß

4 S. Jean J. Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, 4. Buch, 8. Kapitel, Reclam-Ausgabe von 1977, S. 140 ff.

5 S. dazu Klaus-M. Kodalle, Zivilreligion in Amerika: Zwischen Rechtfertigung und Kritik, in: Gott und die Politik in USA. Über den Einfluss des Religiösen, hgg. von Kodalle, 1988.

6 S. dazu: Sidney E. Mead in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 1988, S. 221 ff.

7 S. grundlegend: J. L. Talmon, Origins of Totalitarian Democracy.

8 S. Alexis de Tocqueville, Demokratie in Amerika, Reclam-Heft 1985, S. 15 ff., was in die Aussage mündet: „Die Demokratie aufhalten zu wollen, erschiene dann als ein Kampf gegen Gott selbst...“.

9 S. Artikel 1 Abs. 2 GG: „Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“ Ein juristischer Text oder zivilreligiöses Zwangsbekenntnis?

vor, weil man als Bürger Demokraten diskriminiert, da man sie nicht wählt, was dann die Einheitsliste der „Demokraten“ als Schutz vor antidemokratischen Diskriminierungen gebietet: So die DDR-Demokratie gemäß Verfassung von 1949. Parteiverbot heißt dies in der BRD-Demokratie.

Globalisierung als Beschleunigung zur Demokratiereligion

Ein wesentliches Instrument, die Demokratie als Zivilreligion zu institutionalisieren, mit Folgewirkungen, welche die politische Freiheit gefährden, besteht in der politischen Globalisierung. „Demokraten“ meinen nämlich, dass Demokratie mit ihren universellen Werten „Weltoffenheit“ bedeuten würde. Bei dieser Argumentation kommt die religiöse Grundierung entsprechend der Erkenntnis von Tocqueville zum Vorschein, die auf einen allgemeinen Egalitarismus, also unvermeidbar auf die Menschheit als Herrschaftssubjekt abzielt, weil nur dadurch die Menschenrechte wirklich universell werden.

Eine einigermaßen operable Demokratie beruht jedoch auf dem Partikularismus von Nationalstaaten, also auf einem speziellen Volk und nicht auf der Menschheit, schon weil die demokratische Gleichheit mit der Zahl der an ihr Partizipierenden abnimmt. Dies kann fast mathematisch belegt werden durch Abstellen auf die Anzahl an Wählern, die ein Abgeordneter braucht, um ins Parlament gewählt zu werden. Wollte man etwa das Verhältnis Wählerzahl / Bundestagsabgeordneter bei einem Weltparlament aufrechterhalten, dann würde dies ein Parlament von einer unwirksamen Größe zur Folge haben. Der Partikularismus der nationalstaatlichen Demokratie war im religiösen Kontext von Europa deshalb möglich, weil wegen des Monarchismus der christlichen Herrschaftssysteme seit Kaiser Konstantin¹⁰ der christliche Gleichheitsgedanke nur moralisch und transzendent verstanden wurde, während im weltlichen Bereich, der sich aufgrund der zentralen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst als Abgrenzung zur Religion etablieren konnte, machtpolitisch und auch sachlich gebotene Ungleichheit akzeptiert wird: Zwar macht es religiös keinen Unterschied, ob man Jude oder Grieche ist, politisch aber sehr wohl! In diesem

Rahmen beruht eine Demokratie auf Bürgergleichheit, die durch Bürgerrechte zum Ausdruck kommt, während die Rechte von Nichtbürgern, also von Ausländern, auf völkerrechtlichen Reziprozitätsgesichtspunkten und hilfsweise einem Minimum Standard of Treatment (MST) beruhen: Menschenrechte müssen dann jeweils als Bürgerrechte in einer durchaus unterschiedlichen Weise politisch verwirklicht werden.

Die Politisierung des christlichen Gedankens der transzendenten Gleichheit aller Menschen vor Gott als weltlicher Demokratie voraussetzung, wofür in der BRD die sehr theologisierbare Menschenwürde nach dem auch dadurch extrem zivilreligiös aufgewerteten Grundgesetz strapaziert wird, muss daher die nationalstaatlichen Demokratien zivilreligiös delegitimieren: Bürgerrechte werden durch Menschenrechte verdrängt, es gibt schon wegen der Menschenwürde, die das Verfassungsgericht als Ausdruck eines allgemeinen Egalitarismus versteht, das Niederlassungsrecht aller Menschen im „Bundesgebiet“ und die BRD wie andere Staaten sind dann nur noch als Verwaltungsprovinzen eines zumindest imaginierten Weltstaates, hilfsweise von „Europa“ denkbar: Nur so werden Menschenrechte wirklich universell. Wer sich dieser Entwicklung widersetzt, handelt dann letztlich gottlos. Weil man der Religionsfreiheit noch Lippenbekenntnisse leisten will, erhebt man nicht den Vorwurf des Atheismus, sondern überlässt dies den Kirchen als Subsysteme der globalen Zivilreligion. Letztere dürfte sich dann allerdings zu einer wirklichen Religion entwickeln, welche die bestehenden Religionen „integriert“. Als Modell dafür kann der Hinduismus dienen,¹¹ der im Kern eine politische Integration dreier an sich unvereinbarer Monotheismen darstellt, was wiederum vergleichbar ist mit dem in der BRD ausgerufenen „Abrahamismus“, der politisch zur von der Menschenwürde gebotenen Ausländerintegration auf die politische Integration dreier sich ebenfalls widersprechender Monotheismen abzielt.

Wenn mit der Zahl der an einer Demokratie Partizipierenden die reale Gleichheit der Demokratie abnimmt, dann lässt sich ein demokratiereligiös angestrebter Weltstaat nicht als Demokratie verwirklichen. Allenfalls nur als (zivil-)religiöses Demokratiebekenntnis: Als in Athen durch die internationale Einbindung in die Herrschaftssysteme des Hellenismus mit anschließender römischen Herrschaft die Demokratie die

10 S. zur Unwahrscheinlichkeit eines christlichen Kaisers: Hartmut Leppin, Der christliche Kaiser. Eine Paradoxie der europäischen Geschichte, in: *Merkur* 2012, S. 263 ff.

11 S. Heinrich von Stietencron. Der Hinduismus, 2006; die „großen monotheistischen Religionen“ sind Vishnuismus, Shivaismus und Shaktismus.

reale politische Bedeutung verlor, wurde sie zur Gottheit ausgerufen und mit einem staatlichen Priesteramt versehen.¹² In der byzantinischen Zeit wurde dann der für die Demokratie als zentral angesehene Begriff der umfassenden Redefreiheit, nämlich *parrhesia*, schließlich völlig entpolitisiert als des Gerechten freimütiger Umgang mit Gott im Gebet verstanden.¹³ Wie überhaupt zentrale Begriffe der antiken Demokratie zur Konstituierung der neuen Religion des Christentums beitrugen: Aus der demokratischen Volksversammlung *ekklesia* wurde die Kirche, für deren Gottesdienst der Begriff Liturgie verwendet wird, der auf die den begüterten Schichten auferlegten Sonderzahlungen zur Finanzierung des demokratischen Staatskults, den Leiturgien, zurückgeht.

Demokratischer Nationalstaat als Alternative

Will man der aufgezeigten Entwicklung in der Ideologik einer (zivil-)religiösen Aufwertung bei gleichzeitiger rechtlicher Abwertung von Demokratie und Menschenrechten, die durch eine politische Globalisierung beschleunigt wird, im Interesse einer politisch operablen Demokratie und von rechtlich wirksamen Menschenrechten als Bürgerrechten einer jeweiligen Nation entgegentreten, dann ist erkennbar der Partikularismus des Nationalstaats die Lösung. Der diesen tragende Nationalismus ist ein europäisches Unikat so wie dies die antike Polis war,¹⁴ der für den weltweiten Erfolg des (west-)europäischen Politikmodells grundlegend ist. Konkurrierende Nationalstaaten minimieren die Kosten von Fehlentwicklungen, die dann regional begrenzt bleiben und leichter korrigiert werden können als dies in einem Weltstaat der Fall wäre, wo Fehlentscheidungen die ganze Menschheit zugrunde richten. Es zeigt die Anmaßung von internationalistischen „Demokraten“, die meinen, dass die Menschheit nur in eine Richtung marschieren kann, deren Erfolg garantiert ist. Bei der Konkurrenz

des Staatenpluralismus hat sich herausgestellt, dass die Verwirklichung von Grundrechten einen Konkurrenzvorteil verschafft, weil dann die Wirtschaft funktioniert und damit auch die gegebenenfalls erforderliche Kriegsfinanzierung möglich ist.

Das Integrationsmodell des Nationalstaates transzendiert die verschiedenen Religionen der Staatsangehörigen durch Privatisierung der Religiosität, also durch Trennung von Staat und Religion, was zumindest im Kontext dogmatischer Religionen mit Wahrheitsansprüchen in der Tat die zentrale Voraussetzung politischer Freiheit darstellt. Dagegen führt die demokratische Zivilreligion Staat und Religion wieder zusammen, was im Zuge der Globalisierung auf eine Weltreligion hinauslaufen könnte, welche die bestehenden Religionen „integriert“ und dann ablöst und damit die politische Freiheit weltweit beseitigt. Nicht der politische Zusammenschluss von Staaten und Völkern ist daher die Lösung, sondern die Auflösung bestehender Großstaaten wie USA, Indien, China, Russland etc. in weitere Nationalstaaten mit der Chance, dass daraus eine Vielzahl operabler Demokratien entsteht.

¹² S. Alexander Demandt, Antike Staatsformen. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte der Alten Welt, 1995, S. 227.

¹³ S. dazu den Beitrag von Reinhold Hülsewiesche: Redefreiheit, in: Archiv für Begriffsgeschichte, 2002, S. 103 ff., S. 114: „Am Ende bleibt auch hier ebenso wie für „Isegorie“ festzuhalten, dass „parrhesia“ in der byzantinischen Kultur lexicographisch erfasst und bald bloß noch historisch von Interesse ist.“

¹⁴ Dies muss immerhin der Nationalismus-Kritiker Hans-Ulrich Wehler anerkennen in: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, 2001, S. 15: Der Nationalismus: Unikat des Okzidents.

Aristokratie und Religion: Dem göttlichen Gesetz verpflichtet

Wolfgang Bendel

Was haben Staaten wie Bhutan, Brunei, Luxemburg oder die Vereinigten Arabischen Emirate¹ gemeinsam? Hoher Lebensstandard, vor allem im Vergleich zu vielen ihrer Nachbarländer, kaum Kriminalität und daraus folgend vergleichsweise wenig soziale Gegensätze. Bei aller Unterschiedlichkeit sind diesen Ländern drei Dinge gemeinsam: Es sind Kleinstaaten, Monarchien oder Aristokratien und, wenn man vielleicht von Luxemburg absieht, Gemeinwesen, bei denen religiöse Traditionen und Überzeugungen sowohl in der Bevölkerung als auch in den Herrscherhäusern stark verwurzelt sind. Dass wir hier beispielhaft Länder wie Bhutan oder Brunei erwähnen, liegt übrigens daran, dass dort im Gegensatz zu europäischen Staaten wie Luxemburg, Liechtenstein oder Monaco die Religion noch eine im alltäglichen Leben bestimmende Rolle spielt und nicht wie in Europa zu einer inhaltslosen Hülle verkommen ist. Auf ein „Lob

der Kleinstaaterie“² verzichten wir hier wiederum, da dies bereits öfter das Thema an anderer Stelle war und deshalb nicht wiederholt werden muss. Wir werden uns im Folgenden auf die Bedeutung der Religion bei monarchisch-aristokratischen Staatskonzepten konzentrieren.

Der Ausdruck „König von Gottes Gnaden“ (lateinisch *rex gratia Dei*) ist eine traditionelle Formulierung in der europäischen Herrschaftsgeschichte. Die Bedeutung ist offensichtlich. Der König leitet seine Herrschaft nicht von den Menschen, sondern von Gott ab. Dies dient seiner Legitimierung und soll verhindern, dass normale Menschen, also Personen, die nicht die Gnade Gottes genießen, ihn absetzen dürfen. Die Salbung der Herrscher bei ihrer Thronbesteigung soll dies für alle Welt veranschaulichen und bekräftigen. Dies ist ein sakraler Akt, mit der Taufe oder Firmung vergleichbar, den Menschen nicht rückgängig machen können, ohne eine schwere Sünde zu begehen und sich außerhalb der bestehenden göttlichen Ordnung zu begeben. Dies ist die eine Seite der Medaille, die in

1 So weisen die genannten Länder einen mit ihren Nachbarn vergleichsweise geringen Gini-Koeffizienten auf. Der Numbeo Crime Index lag in 2024 zw. 5 und 28 in diesen Ländern (Deutschland: 46). Lt. Human Development Report 2023/2024 lag LUX auf Weltranglistenplatz 2, VAE auf 26, Brunei auf 46 und auch Bhutan mit Platz 125 lag noch deutlich über seinen Nachbarn. [Anm. d. Red.]

2 <https://www.freilich-magazin.com/gesellschaft/leopold-kohrs-lob-der-kleinstaaterie>

der heutigen Zeit ständig betont wird, um die „Irrationalität“ oder „Illegitimität“ aristokratischer Herrschaftsformen zu „beweisen“.

Die andere Seite der Medaille wird hingegen so gut wie nie erwähnt. Es ist die Verpflichtung des Herrschers, sich an die göttlichen Gesetze zu halten, wenn er nicht Gefahr laufen will, die Gnade Gottes zu verlieren und dafür spätestens im Jenseits teuer bezahlen zu müssen. Dies funktioniert selbstverständlich nur dann, wenn der Herrscher selbst an Gott glaubt und religiöse Überzeugungen nicht nur predigt, sondern auch lebt. Dies führt im Idealfall dazu, dass der Herrscher während seiner Regierungszeit nur Maßnahmen ergreift, die ihm später, im Jenseits oder auch schon davor, nicht zum Verhängnis werden können. Die ewige Verdammnis ist keine schöne Aussicht für gläubige Menschen. **Nicht Parlamente und Wahlen, Gesetze oder Gerichte beschränken die Allmachtsphantasien religiöser Herrscher, sondern ihr Glaube.**

Schauen wir uns aber zunächst einmal an, wie die angeblich moralisch so überlegene Demokratie³ heutzutage funktioniert oder besser gesagt eben nicht mehr funktioniert. Die wichtigsten Säulen der Demokratie sind in der Theorie Meinungsfreiheit, freie, geheime und allgemeine Wahlen, Rechtssicherheit und -gleichheit und Gewaltenteilung. Alle diese Prinzipien befinden sich in der Praxis bereits in voller Erosion. Die Meinungsfreiheit wird zunehmend eingeschränkt, indem kritische Stimmen der Verbreitung von „Hass“ und „Hetze“ bezichtigt werden. Das Wahlrecht soll eingeschränkt werden, indem oppositionellen Parteien und Kandidaten die Wahlteilnahme verweigert wird. Hinzu kommen inzwischen sogar Forderungen, dass Personen, die „im Verdacht stehen“ (!), die falschen Parteien oder Kandidaten zu wählen, das Wahlrecht entzogen werden soll. Die Rechtsprechung orientiert sich immer mehr an der Herkunft und der politischen Ausrichtung der betroffenen Personen und immer weniger am Sachverhalt selbst, wenn sie rechtsgültige Entscheidungen trifft. In voller Erosion befindet sich die Gewaltenteilung. Die vier Gewalten, nämlich Legislative, Exekutive, Judikative und Medien kontrollieren sich immer weniger gegenseitig. Tägliche Praxis ist hingegen, dass man sich gegenseitig bestätigt und sich bestenfalls in Nebensächlichkeiten unterscheidet. Jeder grundsätzliche Widerspruch wird kriminalisiert.

3 Ausführliche Texte zum Thema Demokratiekritik in dem Sammelband *Aeropag I, Die Neue Aristokratie*, herausgegeben und erhältlich über den MetaPol Verlag

Die berühmten „checks and balances“ existieren fast nur noch in der Theorie und muten wie ein Relikt aus der Vergangenheit an. In einer solchen Situation verlieren demokratische Gesellschaften zunehmend ihre Glaubwürdigkeit, wenn es darum geht, über andere Gesellschaftsformen wie beispielsweise Monarchien oder Aristokratien zu urteilen.

Aber kommen wir zurück zu den eingangs erwähnten aristokratischen Gesellschaften. Wirft man einen Blick auf die alltägliche Realität der Menschen, die in Ländern wie Bhutan oder Brunei leben und vergleicht sie mit der Realität in benachbarten Ländern wie Indien, Pakistan oder Indonesien, dann könnte der Unterschied nicht eklatanter sein. Am stärksten fällt auf, wie entspannt die Menschen dort sind. Keine Renneerei, keine Hetzerei, kein Lärm, kein Geschrei, kaum Müll am Straßenrand und keine Bettler auf den Straßen. Sicher oberflächliche, erste Eindrücke, die nicht immer die volle Realität widerspiegeln. Aber bekanntlich ist der erste Eindruck immer der wichtigste und bestätigt sich in den meisten Fällen auch bei genauerem Hinsehen. Natürlich ist auch in diesen Ländern nicht alles perfekt und wer in der Politik nach Perfektion sucht, sollte besser zum Arzt gehen als sich mit gesellschaftspolitischen Fragen zu beschäftigen.

Häufig wird kritisiert, dass die Herrscher dieser Länder großen Reichtum angehäuft haben⁴. Das ist unzweifelhaft richtig. Allerdings sollte man gleichzeitig und der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, dass sie bei all ihrem Reichtum das Wohl ihrer Untertanen nicht aus den Augen verloren haben. Die medizinische Versorgung, Schulen und höhere Bildungsanstalten sind fast immer umsonst, die Infrastruktur unterscheidet sich in positiver Weise von der vieler Nachbarländer, um nur einige Beispiele zu nennen. Als Herrscher ihrer Länder haben die Monarchen und Aristokraten ein ganz anderes Verhältnis zu ihrem Land. Kurzfristige Vorteile auf Kosten der Zukunft zu erhalten, ist normalerweise nicht das Ziel von Herrscherfamilien, die häufig auf eine lange Geschichte zurückblicken können. Das „Nach mir die Sintflut Denken“ vieler demokratischer Politiker ist in aristokratischen Gesellschaften eher die Ausnahme.

4 Richtig skurril wird es übrigens dann, wenn dieselben Leute, die sich über den Reichtum einzelner Monarchen fürchterlich empören, kein Wort der Kritik am Reichtum politisch korrekter Milliardäre wie George Soros oder Bill Gates über die Lippen bringen. Auch das englische Königshaus wird selbstverständlich von jeglicher Kritik ausgenommen, solange es die aktuellen zeitgeistlichen Narrative brav nachplappert.

Hintergrund dieses unterschiedlichen Verhaltens sind in der Regel religiöse Überzeugungen beziehungsweise deren Abwesenheit. Alle Religionen sind grundsätzlich auf Dauerhaftigkeit angelegt. Ihre Gesetze können nicht nach Belieben und Gutdünken, nach Lust und Laune geändert werden. In solchen Gesellschaften ist es undenkbar, dass plötzlich uralte menschliche Gewissheiten wie die Existenz nur zweier verschiedener Geschlechter aufgehoben werden und man von unzähligen verschiedenen Geschlechtern faselt. Zu allem Überfluss wird der Hinweis auf biologische Tatsachen, die in historischer Zeit in sämtlichen menschlichen Gesellschaften durchgehend unstrittig waren mit schweren Strafen bis zur Existenzvernichtung belegt. Die Natur bestimmt die Realität und nicht wirre, ideologische Hirngespinnste, die sich zudem je nach Lust und Laune mittels zufälliger politischer Mehrheiten ändern können. Religionen sind zutiefst nachhaltige Denkmodelle, an denen der jeweilige Zeitgeist abprallt. Geschieht dies nicht und passen sich die religiösen Überzeugungen dem jeweiligen Zeitgeist an, läutet dies ihren unwiderruflichen Niedergang ein. Auch dafür gibt es in der Geschichte viele Beispiele. Die offene Dekadenz der beiden das christliche Abendland prägenden Kirchen, der römisch-katholischen und der evangelisch-lutherischen, ist dabei keineswegs ein neues Phänomen, sondern wie immer Konsequenz der Anpassung an den jeweiligen Zeitgeist. Stets folgten auf diesen Niedergang neue Religionen oder die bestehenden erfuhren eine Rundumerneuerung

Bis hierher beschäftigten wir uns in der Hauptsache mit der Frage, warum aristokratische und monarchische Staatsstrukturen durchaus eine Alternative zur Demokratie sein können – und begründeten dies mit rationalen, vernünftigen, sozusagen materialistischen Argumenten. Das Universum, das uns umgibt, ist in jeder Beziehung schier unendlich. Sowohl unendlich klein, wenn man seine kleinsten Einheiten, die Quantenteilchen betrachtet als auch unendlich groß, wenn man seine gesamte Ausdehnung in Betrachtung zieht. Die gängige Erklärung, dies alles sei sozusagen anlässlich aus dem absoluten Nichts entstanden und habe sich anschließend durch eine endlose Aneinanderreihung von „Kausalitäten“ weiterentwickelt, ist äußerst unbefriedigend und eindimensional gedacht. Sollte hier wirklich zu keiner Zeit eine „helfende Hand“ eingegriffen haben? Reduziert sich das Entstehen und die Fortentwicklung des Universums ausschließlich auf eine Abfolge rein physikalischer Ereignisse, die nur dem Zufall unterworfen sind und keinen übergeord-

neten Sinn oder kein Ziel haben sollen? Ich persönlich glaube das nicht, auch wenn es heutzutage die gängige Lehrmeinung ist. Also sollte man davon ausgehen, dass es neben der Existenz von Materie auch so etwas wie einen Geist geben muss, der weder gemessen noch gewogen oder aufgrund physikalischer Gesetze definiert werden kann.

An dieser Stelle kommt nun die Begrifflichkeit Transzendenz ins Spiel. Dies ist ein zentraler Begriff, der das rein Irdische, Materielle überschreitet und einen Bezug zu etwas Höherem, nicht Materiellem herstellt. Also etwas, das manche als Gott, andere als Höheres Wesen, Geister, andere Dimensionen oder als kollektives Bewusstsein benennen. Aristokratische Gesellschaften stellen einen Zusammenhang zwischen der Ausübung struktureller Herrschaft durch ausgewählte Menschen über die große Masse der restlichen Bevölkerung und der Transzendenz her. Und diese Herrschaft ist nicht in erster Linie materialistisch legitimiert, also beispielsweise durch Wahlen oder Verträge, sondern übernatürlich. Der monarchische Gedanke hat seinen Ursprung in der dialektischen Einheit aus Geist und Materie. So ist der König nicht zufällig Herrscher, sondern übernimmt diese Rolle, weil es von Gott so gewollt ist. Zugleich ist er der Mittler zwischen der materiellen und der übergeordneten transzendenten Welt. Seine Herrschaft ist Teil einer höheren Ordnung. Sie ist besonders stabil, weil sie unantastbar ist und sich dem menschlichen und weltlichen Einfluss entzieht. Wichtig ist ein weiterer Aspekt. Die Tatsache, dass er Gott oder einer vergleichbaren höheren Instanz gegenüber verantwortlich ist, setzt ihm automatisch Grenzen. **Er kann eben nicht machen, was er will**, weil, wie eingangs bereits erwähnt, ihm spätestens im Jenseits schlimme Konsequenzen drohen werden.

Thomas von Aquin⁵ und Jacques Rousseau⁶ sind die beiden Leitfiguren, die sich im abendländischen Raum in ihren philosophischen Schriften mit der Herrschaft mit Transzendenz und der Herrschaft ohne Transzendenz beschäftigten. Ihre Wirkmächtigkeit ist allseits unumstritten, weshalb hier kurz auf beide näher eingegangen werden soll. Die Gedanken Aquins wurden weiter oben bereits ausführlich beschrieben und kön-

5 Thomas von Aquin (1225 – 1274) war ein italienischer Dominikaner und gilt als einer der bedeutendsten Kirchenlehrer überhaupt.

6 Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778) war ein in Genf geborener französischer Philosoph. Er gilt als hauptsächlicher Vordenker der Aufklärung.

nen deshalb kurz zusammengefasst werden: Er verankert die Politik in einer transzendenten Ordnung, ihre Stabilität wird mit religiösen Argumenten begründet. Rousseau wiederum verankert die Politik in der Selbstgesetzgebung des Menschen, Menschen schließen sich zusammen und begründen einen gemeinsamen Willen (die berühmte *volonté générale*). Der Herrscher ist nur ausführendes Organ des Volkes, eine Gehorsamspflicht besteht nicht gegenüber ihm, sondern gegenüber dem Gesetz. Dieses Gesetz wiederum legen sich die Bürger freiwillig auf.

Klingt in der Theorie sehr vernünftig und auch nachvollziehbar. Wie man aber täglich sehen kann, hapert es gewaltig mit der Umsetzung dieser hehren Ideen in die Realität. Dies liegt nicht zuletzt am menschlichen Wesen selbst. Menschen sind eben nicht die rationalen, vernünftigen Wesen, die immer nur nach dem Besten der Gemeinschaft handeln. Ganz im Gegenteil. Sowohl Bürger als auch Politiker, von Regierenden ganz zu schweigen, handeln in den seltensten Fällen im Interesse des Allgemeinwohls, sondern im persönlichen Interesse oder sie vertreten partikuläre Belange. Die Existenz politischer Parteien zeigt dies am allerdeutlichsten. Wie schon die Wortherkunft (lateinisch *pars* = Teil) zeigt, vertreten Parteien nur Teilinteressen, nie das Gemeinwohl. Die Vorstellung, von Menschen geschaffene Regelungen seien *a priori* göttlichen Gesetzen überlegen, ist reines Wunschdenken. Dies gilt erst recht für Herrscher, die aufgrund von Wahlen an die Macht kommen, also Abstimmungen, bei denen Manipulationen⁷ inzwischen zur Tagesordnung gehören.

Fassen wir zusammen. Warum ist Religion in aristokratischen Gesellschaften – und nicht nur in diesen – wichtig?

1. Die allgemein gültigen Gesetze werden nicht dem ständig sich wandelnden Zeitgeist unterworfen. Sie bleiben berechenbar, allgemein gültig und wirken damit stabilisierend auf eine Gesellschaft.
2. Der Herrscher von Gottes Gnaden kann keineswegs machen, was er will, weil er von einem höheren Wesen („Gott“) zur Rechenschaft gezogen werden wird. Dies ist keine vage Möglichkeit, sondern eine unausweichliche Gesetzmäßigkeit.

3. Religiöse Überzeugungen betonen die Verantwortlichkeit des Herrschers gegenüber seinen Untertanen. Im Idealfall sorgt er, unterstützt von der aristokratischen Elite (Grafen, Herzöge, Barone), wie ein Vater oder eine Mutter für sein „Haus“, das Land und seine „Familie“, das Volk.
4. Die Welt besteht nicht nur aus Materie allein. Das Bedürfnis der Menschen nach Religion ist eine ewige Konstante. Dass dies heute von vielen einflussreichen Personen heftig geleugnet wird, beweist nur, dass wir uns an einer Zeitenwende befinden. Geist und Materie müssen wieder zu einer Einheit verschmelzen, ihre strikte Trennung und die Leugnung einer geistigen, jenseits oder über der Materie stehenden anderen Realität führt nur in eine Sackgasse.

⁷ Man denke nur an die „abgestufte Chancengleichheit“ der Parteien im Wahlkampf mit der sichergestellt ist, dass die großen, staatsnahen Parteien gegenüber kleinen oder oppositionellen Parteien massiv bevorzugt werden.

DER AREOPAG



Im Mittelpunkt dieses Heftes steht die Auseinandersetzung mit der dringenden Frage der Echten Rechten – der Schaffung einer staatsführenden Gegenelite. In Anbetracht der grassierenden Dekadenz und Verantwortungslosigkeit unserer staatlichen Eliten, ist es an der Zeit einen Gegenentwurf zum korruptierten System des Demokratismus zu zeichnen. Die Neue Aristokratie als Leitmotiv dient hierbei als Sinnbild einer Staatsform, in welcher die Herrschaft durch die Besten der Gemeinschaft im Sinne der Gemeinschaft ausgeübt wird. Im Zentrum steht die Schaffung einer Avantgarde, die sich dem Ideal dieser Neuen Aristokratie verschrieben fühlt. Gemeinsam mit Referenten und Freunden des Verlages nimmt MetaPol die Herausforderung an, zukünftige verfassungsgebende Leitsätze und Charakteristika zu definieren und somit an der Bildung eines neuen staatspolitischen Ideals mitzuwirken.



AREOPAG I
DIE NEUE ARISTOKRATIE
186 SEITEN
12,00 €



Im zweiten Teil der Areopag-Reihe, welche dem freien Austausch von Ideen, Konzepten und Standpunkten gewidmet ist, führt Johannes Scharf die Diskussion über den Gegenentwurf zum vorherrschenden System des Demokratismus fort.

Menschen können entweder frei oder gleich sein, aber niemals beides zugleich. Daran, welchem Ideal der Deutsch-Amerikaner den Vorzug gibt, lässt er keinen Zweifel und begründet seine Entscheidung für die Freiheit mit dem philosophischen Kontraktualismus. Während im Areopag I die Vorstellung einer »Neuen Aristokratie« vertreten wurde, führt Scharf die Vorteile einer Mischverfassung nach römischem Vorbild und das Konzept einer konsensbasierten Demokratie gegen die Tyrannei der Mehrheit (Demokratismus) ins Feld. Er rezipiert außerdem das Konzept der »Freien Privatstädte«, das von dem deutschen Unternehmer Titus Gebel entwickelt wurde.



AREOPAG II
DER TRIBALOLIBERTARISMUS
188 SEITEN
12,00 €

WEITBLICK

**Der Antichrist und der Globalismus –
Armageddon als geopolitisches Konzept**

Peter Steinborn

Zur identitären und geopolitischen Dimension von Religionen

Dominik Schwarzenberger



Der Antichrist und der Globalismus – Armageddon als geopolitisches Konzept

Peter Steinborn

„Ich glaube an den Katechon; er ist für mich der einzige mögliche Glaube, der die Geschichte noch trägt.“

-Carl Schmitt

Seit Ausgang des 2. Weltkrieges taucht der Begriff „Armageddon“ immer wieder insbesondere in US-amerikanischen Medien, aber auch in Reden von hochrangigen Politikern auf. So sprach z.B. der ehem. US-Präsident Joe Biden am 6. Oktober 2022 angesichts des laufenden Krieges in der Ukraine von einem möglicherweise bevorstehenden Armageddon. Truman, Kennedy und Reagan haben ebenfalls immer wieder das Bild der Apokalypse bzw. eines möglicherweise bevorstehenden Weltuntergangs durch einen Atomschlag geäußert. In evangelikalen Kreisen wird die finale Schlacht in Israel nicht nur befürchtet, sondern

regelrecht herbeigesehnt¹. Der Tech-Milliardär Peter Thiel benutzt die gleiche Metaphorik und verweist auf eine Eschatologie, die aus der Bibel kommt. In Russland gibt es einflussreiche Vertreter, die ihr Land als den Katechon sehen, der dem Antichristen in Gestalt des Westens gegenüberstünde und selbst im heute offiziell atheistischen, vom Marxismus-Leninismus und Maoismus beeinflussten China, existiert die Idee eines „Reiches der Mitte“, welches die *Tianxia* („Alles unter dem Himmel“) schaffe und die Ordnung des Himmels aufrechterhalte. Im Folgenden soll beleuchtet werden, wie stark politische Theologie und eschatologische Vorstellungen insbesondere in die US-amerikanische und russische Geopolitik Einkehr gefunden haben.

¹ Erwähnt seinen u.a. Hal Lindsey (The Late Great Planet Earth), Tim LaHaye (Left Behind), Ted Cruz und Joel C. Rosenberg

Der Antichrist und der Katechon: Dualismus oder Dialektik

„... behandeln wir den Samen und die aus ihm entstehende Pflanze nach der Kunst des Gärtners, so erhalten wir als Ergebnis dieser Negation der Negation nicht nur mehr Samen, sondern auch qualitativ verbesserten Samen, der schönere Blumen erzeugt, und jede Wiederholung dieses Prozesses, jede neue Negation der Negation steigert diese Vervollkommenung.“

-Friedrich Engels

Die Gestalt des Antichrist, vom griech. *Antikeimenos* (= „der Gegenstehende“ oder „an der Stelle des Christus Stehende“) findet sich im Johannes-Evangelium und stellt einen Pseudo-Christus dar, der sich für den Heiland ausgibt, die Menschen verführt und damit das Heilige besetzt. Zugleich ist er der Verkünder des Endes der Zeit und der Welt. Dem gegenüber steht der Katechon (vom griech. *katechein* für „zurückhalten“, „festhalten“, „aufhalten“, „bewahren“, „beherrschen“, „in Besitz haben“). Er ist der „Zurückhalter“, der den Antichristen aufhält.

Im Brief an die Thessalonicher des Paulus lesen wir, dass der „Mensch der Gesetzlosigkeit offenbar“ wird, „der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich über alles erhebt, was Gott und Heiligtum heißt, sodass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich ausgibt, als sei er Gott“ selbst. Doch weiter verkündet er im selben Brief „nur muss erst der Aufhaltende aus der Mitte entfernt werden. Dann wird der Gesetzlose offenbart werden. Ihn wird der Herr Jesus mit dem Hauch seines Mundes töten und durch die Erscheinung seiner Wiederkunft vernichten.“²

Das Auftreten des Antichristen wird demnach nicht nur als Gefahr gesehen, in der das Böse womöglich über das Gute triumphieren könne, sondern als eine Notwendigkeit für das Auftreten des wahren Christi, dem Messias, der den „Gegenstehenden“ vernichtet und eine neue Zeit verkündet. Doch zuvor wird das Jüngste Gericht abgehalten, „damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Gefallen an der Ungerechtigkeit gefunden haben“ (2. Thess 2, 12). Der Antichrist ist demnach eine Art Test für die Menschen, „dessen Ankunft entsprechend der Wirkkraft des Satans geschieht in aller Kraft und lügnerischen Zeichen

und Wunder und in aller Verführung zur Ungerechtigkeit für die Verlorenen, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie gerettet würden“ (2. Thess 2, 9-10). Hier soll sich die Spreu vom Weizen trennen. Jene, die den Verführer und damit den Teufel anbeten, werden gerichtet, jene, die sich zur Wahrheit, zu Gott bekennen, werden in das neue Reich einkehren. Der Katechon, also der Aufhaltende, muss demnach ebenfalls zunächst weichen, damit der Antichrist endlich das Jüngste Gericht anbrechen lassen kann. Es ist also nicht so, dass ein offen erkennbarer Feind als Böses dem Guten gegenübersteht, sondern es imitiert das Gute (Gott = Gut) und muss erkannt werden. Der Katechon verzögert die Offenbarung des „Bösen“ und damit auch die Wiederkunft des Christus.

Das Zusammenwirken des Antichristus und des Katechon sind damit keine reinen Gegensätze, die als Dualismus zu verstehen sind, sondern sie stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Sie bilden eine Einheit, denn sie sind beide Geschöpfe Gottes, sie gehören beide zur Eschatologie. Deshalb spricht Paulus auch: „ihr kennt das Aufhaltende, damit er (Antichrist, P.S.) erst zu seiner Zeit offenbart wird“ (2. Thess 2, 7-8). Eine Auslegung verweist darauf, dass der Antichrist derjenige ist, der die alte Ordnung auflöst (wie es einst auch Jesus tat) und der Katechon dieselbe so lange aufrechterhält, wie es nötig ist. Letzterer hält erstere also nicht für ewig auf. Seine Aufgabe ist temporär. Er bewahrt den Raum der Geschichte bis Gott, der Allmächtige selbst das Ende herbeiführt.

Antichrist ist demnach die Negation der (alten) göttlichen Ordnung, der Katechon ist der Bewahrer der Welt in der Zeit der Vermittlung zwischen altem und neuem und Christus dann die Negation der Negation. Damit hebt sich der Gegensatz beider Kreaturen auf, das alte „Böse“ wird überwunden, das alte „Gute“ wird bewahrt. Es entsteht etwas Neues, die neue göttliche Ordnung.

Katechontik in der politischen Realität

In einem Brief an Pierre Lin vom 12.06.1939 schreibt Carl Schmitt „Bis Christus wiedererscheint, wird die Welt nicht in Ordnung sein“. In seinen Werken ist eine Katechontik erkennbar, die heute nicht wenige Geostrategen, Philosophen und Rechtsgelehrte beschäftigt. Denn Schmitt leitete das Recht aus der Theologie ab, wobei er die biblischen Mythen und Erzählungen

2 2. Thess 2, 3-8

politisierte, und damit bewusst oder unbewusst säkularisierte. Katechon und Antichrist sind demnach geschichtliche Figuren, wobei erster jene Macht(-institution) ist, die die Selbstaflösung der Welt verhindert. Bereits bei den Kirchenvätern tritt der Begriff des Katechon, der den Widersacher Christi aufhält, in die irdische Welt. So wurde Rom und wurden die römischen Kaiser als Katechonten begriffen, die das Chaos von der Welt fernhielten, und dadurch die Ordnung aufrechterhalten bis zum jüngsten Tag (*Pax Romana – pax et sucitas*).

Die mittelalterlichen römischen Kaiser verstanden ihre Aufgabe auf Erden als direkt von Gott übertragen und legitimierten damit ihren Herrschaftsanspruch. Sie sahen sich seit Kaiser Konstantin als Vertreter Gottes, in denen die weltliche und die himmlische Herrschaft vereint sei. Nach dem Investiturstreit sah sich erster als weltlicher, diesseitiger Garant der Göttlichen Ordnung auf Erden, während zweiter für sich beanspruchte Brückenbauer zum Himmelreich und Hüter des Glaubens zu sein. Beide Rollen wurden katechontisch begründet.

Bei Schmitt ist diese Dimension, wenn auch theologisch hergeleitet, so doch weniger religiös, als vielmehr realpolitisch motiviert. Der Antichrist steht hierbei für Unordnung, Chaos und Gesetzlosigkeit (Anomie) wie im oben zitierten Paulusbrief angekündigt (*„Mensch der Gesetzlosigkeit“*), der souveräne Staat, der über den Ausnahmezustand entscheide, ist der Katechon. Die Europäische Staatenordnung, welche im 20. Jahrhundert vollends zerbrach, war Schmitts Ansicht nach die letzte katechontische Struktur. Der Aufhalter wurde weggenommen, danach tritt das Ende der Geschichte ein, das auf den Tag des Jüngsten Gerichts zusteure. Die nach dem 2. Weltkrieg entstandenen globalen Institutionen, supranationalen Staatenbünde und Weltmächte (vor allem USA und UdSSR) kündigen die totale Anomie an. Der Weltbürgerkrieg, der in das Atomzeitalter, die permanente Gefahr der nuklearen Auslöschung mündete, ist das Ergebnis dieses politischen Endes des Souveräns analog zum Katechon.

Leviathan und Behemoth: Meer und Land

Im Buch Hiob aus der Bibel erfahren wir von den beiden Wesen Leviathan, einem drachen- bzw. schlangenartigen Wassertier und Behemoth, einem Landkriecher. Beide Kreaturen sind Geschöpfe Gottes

und stehen für die Unbeherrschbarkeit der Natur, die Schöpfung sowie seine Allmacht. Der Behemoth wird als *„der Anfang der Wege Gottes (...), der (ihm) sein Schwert“* gab, beschrieben. Leviathan ist *„mächtig und wohlgeschaffen“* und jeder, der *„seiner ansichtig wird, stürzt zu Boden“* wegen seiner Gestalt und Gewalt. In der jüdischen Deutung, im Tanach werden beide Gestalten als Chaosmächte beschrieben, die zum einen für die Allmacht Gottes stehen und zum anderen als für den Menschen unbändige Mächte, sozusagen der Ausnahmezustand, den nur Gott als Souverän beherrschen kann. Im nicht kanonischen 4. Buch Esra sind beide Wesen von Gott am fünften Tag erschaffen worden, wobei Behemoth den siebenten Teil der Welt zur Wohnung hat, der am dritten Tage trocken geworden ist und wo die *„tausend Berge sind“* (Land) und Leviathan jenen, der feucht geblieben ist (Meer)³. Im Buch Henoch wird das Landungeheuer sogar als männlich und das Meeresungeheuer als weiblich bezeichnet⁴. Bei Esra heißt es in dem letzten betreffenden Vers *„Du behieltest sie dir vor, daß sie verzehrt werden sollten, von wem und wann du willst“*. Lehnardt interpretiert eine *„geradezu welterhaltende“* Funktion beider Gestalten und geht sogar noch weiter, in dem er aus der syrischen Baruch-Apokalypse zitiert: *„Und Behemoth wird sich offenbaren aus seinem Ort, und Leviathan wird aus dem Meere kommen, zwei große Ungeheuer, die ich schuf am fünften Tag der Schöpfung, die ich geschaffen habe und bewahrt bis hin auf jene Zeit. Die werden Nahrung sein für alle, die übrig sind.“*⁵ Beide Geschöpfe sind endzeitliche Wesen, die wie es im Baruch-Buch lautet, Nahrung für die Übriggebliebenen, die Auserwählten spenden. Im zuvor zitierten Henoch-Buch erfahren wir dann auch, dass Behemoth *„mit seiner Brust eine ungeheure Wüste namens Duidain ein(nimmt), im Osten des Gartens, wo die Auserwählten und Gerechten wohnen (...) der siebte von Adam her, dem ersten Menschen, den der Herr der Geister schuf“*⁶. In Vers 24 spricht Henoch ebenfalls davon, dass beide Monster, die *„nach Gottes Größe geschaffen“* waren, verspeist werden sollen, *„damit Gottes Strafgericht nicht umsonst sei“*. Die See- und Landungeheuer tauchen auch in der Johannes-Offenbarung in 13, 1-18 auf, wobei sie in Zusammenhang mit einem Drachen (Offb 12, 3-17) gebracht werden, der in vielen christlichen Interpretationen mit Satan, dem Ur-Chaos und Verwirrer verglichen wird. Gott

3 4 Esra 6, 49-52

4 Henoch 60, 7-8

5 Lehnardt, A. (2012, S. 112). Leviathan und Behemoth. Mythische Urwesen in der mittelalterlichen jüdischen Tradition. Universität Tübingen

6 Henoch, 60, 8

bzw. das Lamm Gottes, der Christus vernichtet beide Geschöpfe am Tag des Jüngsten Gerichts, eine Analogie zum Armageddon und dem schon eingangs erwähnten Antichristen.

In der Schmitt'schen Theologie wird in Meeres- und Landmächte unterschieden. Während erstere beweglich, expansiv und universalistisch seien, die im modernen, globalistischen und entgrenzten Weltzustand bestünden (Bsp. USA und England), sind letztere eher verwurzelt, geordnet, territorial und stehen für den Nomos (Bsp. Russland und Deutschland). Staaten, die ihre Macht aus der Bezwungung und der Kontrolle über die Meere speisen, stehen den Staaten und Reichen, die ihre Basis auf dem Land, in der Wüste, in den Steppen, Wäldern und Bergen haben, gegenüber. Sie haben nach Schmitt organisch gewachsene unterschiedliche Welt- und Lebensanschauungen. Damit werden die beiden ursprünglich mythologischen Figuren des Leviathans und Behemoth zu weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen zwischen See- und Landmächten. Der Leviathan steht für die neue säkulare, technische und kapitalistische Entgrenzung, der Behemoth für das Traditionale, die alte theologisch-fundierte Ordnung.

Peter Thiel, Armageddon oder Antichrist: Der technologische und technokratische Eine-Welt-Staat

„Neue Ideen sind gefährlich. Aber wir werden sie brauchen für unsere Rettung. Wir sollten auch nicht vergessen, dass die Parole des Antichrist Frieden und Sicherheit lautet. Und heute müssen wir eher den Antichrist fürchten als Armageddon.“

-Peter Thiel

Mit dem im Juni 2025 in der ARD-Mediathek erschienen Podcast „Die Peter Thiel Story“⁷ ist der US-amerikanische Tech-Milliardär auch in Deutschland bekannt geworden. Wenn auch die Darstellungen und sein Einfluss auf US-amerikanische Politiken in der Dokumentation übertrieben sind, so sollte man ihn dennoch nicht unterschätzen. Peter Thiel ist reich und mächtig, gut vernetzt und vor allem kokettiert er ungewöhnlich oft und öffentlich mit Ideologien und

geopolitischen Strategien. Er spricht von der realen Gefahr einer Endzeit durch KI, Roboterisierung und Atomwaffen und warnt vor dem Antichristen, der seiner Meinung nach in Gestalt der One-World-Ideologie und des Eine-Welt-Staates daherkommt⁸. Denn im Zuge der berechtigten Angst vor dem Weltuntergang (Armageddon), würden sich die Menschen zunehmend jenen zuwenden, die ihnen Frieden und Sicherheit garantierten, wie es der falsche Prophet, der Pseudo-Christus tut. Jene also, die so tun würden, als seien sie gut im Sinne von Gott, sich selbst auf den Thron Gottes erheben und als Humanisten (great humanitarian) und großzügige Philanthropen (extremely great philanthropist), als Altruisten (effective altruist) gerieren. Denn diese Globalisten zwingen uns dazu gute Samariter (force everyone to be a good Samaritan) zu sein und forcieren eine grenzenlose Welt (force a borderless world). Um diesen Antichristen und das Armageddon zu verhindern, müssten die USA sich als Katechon emporschwingen, wobei er mit einer christlichen Mission, im Gewand des Katholizismus und den Ideen von Carl Schmitt liebäugelt. Er sieht in dem katechontischen Großreich die Wesensgestalt der Gegenwart, um das Ende der Geschichte, die Endzeit zu verhindern. Dazu müsse der Antichrist zurückgedrängt werden, weshalb auch woke-liberale Ideen bekämpft werden müssten. Obgleich Thiel den Liberalismus offen noch nicht aufgegeben hat, kritisiert er ihn zunehmend, als eine Idee, die den gegenwärtigen Herausforderungen durch den Antichristen nicht mehr gewachsen ist, ja ggf. sogar selbst dazu beiträgt diesen falschen Christus zu ermöglichen. Die Politik Trumps, auf die Thiel bereits in der ersten Amtszeit viel Einfluss ausübte und dies indirekt über seinen Stellvertreter JD Vance auch gegenwärtig tut, avanciert sich zunehmend zu einer Konsolidierung der alten Machtstrukturen der USA. So haben seit einigen Jahren monarchistisch-libertäre Ideen wie die „Dark Enlightenment“ und die Bewegung der „Neoreaktionären“ in den USA Hochkonjunktur⁹.

⁸ So sagte er in einem Interview: „Antichrist is like, ‚Wow, what planet are you from?‘ And so that tells me that the existential risks are very selective of the sort that we’ve given, and the fears about a one world state are downplayed because they are the solution to the other ones.“, Part II: Apocalypse Now? Peter Thiel on Ancient Prophecies and Modern Tech. Verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=wTNI_JCvWZQ (01.11.2025)

⁹ Ich verweise hierzu u.a. auf Nick Land, Hans-Hermann Hoppe und Curtis Yarvin. Letzterer besitzt zunehmend ideologischen und philosophischen Einfluss auf Thiel, Vance, Steve Bannon und andere Politik- sowie Tech-Größen.

⁷ Hierzu empfehle ich den 6. Teil „Antichrist“. Verfügbar unter: <https://www.ardaudiothek.de/episode/urn:ard:episode:6c5341875babca28/> (01.11.2025)

Alexander Dugin und der Russische Katechon

„Zwei Rome sind gefallen, das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben.“

-Filofei von Pskow

Wo Peter Thiel die USA als Aufhalter ins Spiel bringen will, widerspricht Alexander Dugin und bietet eine russische Version der Katechontik an, welche eng mit der Geschichte des russischen Reiches und seiner religiösen Entwicklung verbunden ist. Nachdem Sultan Mehmed II. Konstantinopel im Jahre 1453 eroberte und damit Byzanz zusammenbrach, verstand das Moskowiter Reich sich als Erbe der Christlichen Mission und des orthodoxen Glaubens auf der Welt. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde Moskau zum Dritten Rom ausgerufen. Die imperiale Macht des Reiches war fortan verbunden mit der Christlichen Sendung den Abfall des Glaubens in der Welt aufzuhalten. Iwan (IV.) Grosny verstand sich als помазанник Божий (=der Gesalbte Gottes). Der Zar wurde damit in die Rolle des Katechon erhoben. Insbesondere unter den Romanows wurde die Idee stärker, dass mit dem Zusammenbruch des Russischen Zarenreiches der Antichrist komme. Als 1917 das Zarenreich aufgelöst und die Romanows ausgelöscht wurden, kam mit dem Bolschewismus eine durch und durch atheistische und materialistische Ideologie auf die weltpolitische Bühne. Die atheistische und antiklerikale Sowjetunion übernahm das katechontische Verständnis, hüllte den christlichen Glauben aus und stellte an die Stelle Gottes die Geschichte im neu-hegelianischen von Marx, Engels und Lenin beeinflussten Sinne. Das Russische Sowjetreich wurde also zur Hüterin der Ordnung, zum Aufhalter des Chaos im Namen der Geschichte, die gem. dem historischen Materialismus in die kommunistische Weltgesellschaft (das Paradies auf Erden) münde.

Auch heute ist das Selbstverständnis der Russischen Föderation wieder katechontisch. Militärs, die russisch-orthodoxe Kirche, einflussreiche Theologen sowie Politiker sehen Russland als letztes Bollwerk gegen das „Böse“, welches sich in Form des ideologischen Westens offenbare. Alexander Dugin hofiert hierbei die Rolle Russlands als Aufhalter, Bewahrer und Hüter des Glaubens, traditionaler Strukturen sowie der Zivilisation. Russland sei die Kraft, die eine Multipolare Weltordnung errichte bzw. begünstige. Es ist aufgrund seiner geographischen und topographi-

schen Lage dazu befähigt und bestimmt ein Eurasisches und damit überkontinentales zivilisatorisches Reich zu bilden. Dugins Einfluss auf die russische Politik ist beschränkter als wir Europäer glauben, doch haben sich die Ideen einer Eurasischen Mission und einer Multipolaren Weltordnung u.a. durch ihn mittlerweile zur Staatsdoktrin emporgeschwungen.

Dabei stellt der russische Philosoph das oben skizzierte, aus der Bibel stammende Bild einer Gegenüberstellung von Meeres- und Landeszivilisationen auf. Während der Westen in unserem Bilde dem Leviathan gleicht, damit weiblich und auf das Meer bezogen ist, ist der Osten, was Russland, Teile Osteuropas, die islamische Welt sowie Südost-Asien sind, der Behemoth. Dugin verweist darauf, dass es nicht zwangsläufig auf die geographische Lage ankäme. Auch Russland oder vor allem Deutschland seien Räume, die zwar ländlich, sozusagen „behemothisch“ gelegen sind, sie können sich aber ideologisch auch zu einer „leviathanischen“ Welt- und Lebensanschauung wandeln. Umgekehrt könnten die USA oder England als klassische Meeres-Mächte sich dem Land zuwenden.

Gerade diese Gegenüberstellung von Leviathan und Behemoth ist nicht zwangsläufig russische Staatsdoktrin, doch die Rhetorik im Kreml wird zunehmend antiwestlicher, mit Betonung auf den Osten und damit indirekt auf die „behemothische“ Weltanschauung. Die Pläne des Aufbaus einer Gegenbewegung zum Westen bspw. über die BRICS+, die Schaffung von eurasischen Institutionen wie die EAEU¹⁰, GEP¹¹ oder einer eurasischen Sicherheitsarchitektur wie die SCO¹² können als politische Ausformungen dieser Ansichten gewertet werden, obgleich sie, wie bereits mehrfach in anderen Artikeln dieser Zeitschrift dargelegt, ebenfalls Ausdruck politischer Notwendigkeiten sind, die weniger mit mythologischen Ideen motiviert werden.

Schluss

Welchen konkreten direkten und intrinsischen Einfluss die Mythologie und insbesondere die Vorstellung eines Armageddon, des Antichristen und des Katechon in der Weltpolitik haben, kann nicht abschließend festgestellt werden. Was jedoch offensichtlich wird, ist, dass sie immer mehr Bestandteil der Rhetorik

10 Eurasian Economic Union

11 Greater Eurasian Partnership

12 Shanghai Cooperation Organisation

und teilweise auch der Legitimationserklärungen vor allem in den USA (Manifest Destiny), Russland (Drittes Rom), aber eben auch in Zivilisationen wie China (Tianxia) geworden sind oder sich gerade erneuern. Menschen wie Peter Thiel, so christlich-katholisch sie auch sein mögen, verfolgen dabei vor allem Strategien. Er selbst trägt mit seinen Tech-Konzernen wie dem Entwickler für Überwachungssoftware Palantir Technologies oder dem Rüstungsunternehmen Anduril Industries¹³ zu der von ihm beklagten Situation bei. Indem Menschen wie Greta Thunberg, Eliezer Yudkowsky und Marc Andreessen als „*Maschinenstürmer, die die ganze Wissenschaft aufhalten wollen*“ (luddite who wants to stop all science) benennt¹⁴. Auch betont er bei seiner Faszination für die Politische Theologie von Carl Schmitt immer dessen realistische Sichtweise.

Auffällig ist sowohl in der spätantiken, mittelalterlichen sowie heutigen Vorstellung von Katechontik, dass sie selten dialektisch und damit temporär gedacht ist, wie es in der Bibel angelegt wurde. Der Katechon dient hierbei meist als Legitimationserklärung für permanente Herrschaft, während er biblisch gesehen selbst irgendwann einmal dem Neuen weichen muss. Leviathan und Behemoth, die durch Carl Schmitt und heute Alexander Dugin eine realpolitische Entsprechung bekommen haben, sind ebenfalls nicht mehr beide Geschöpfe einer gemeinsamen Heilsgeschichte, die notwendig für das kommende 1.000-jährige Reich sind, sondern sie werden als reine Gegensätze gegenübergestellt.

Doch auch sog. Meeres- und Landmächte, universalistisch, westliche auf der einen und traditional-östliche Zivilisationen auf der anderen Seite gehören zur derzeitigen Weltordnung, bis sich durch die Negation der Negation eine neue Qualität ergibt. So wie die USA heute nicht mehr mit dem einstigen Modell unter Truman gleichzusetzen sind, so ist auch das heutige Putinsche Russland, nicht mehr das gleiche wie es zu Stalins oder auch zu Jelzins Zeiten war. Putin, der selbst aus einem eher liberalen Umfeld kam, benutzt heute eine

traditionalere, illiberale Rhetorik. Alles ist im Fluss. Die Weltordnung bewegt sich gerade weg von einem überalterten Zentralismus (Unipolare Weltordnung) hin in Richtung einer Dezentralisierung (Multipolare Weltordnung). Selbst die USA unter Trump konsolidieren ihre Machtstrukturen, konzentrieren sich auf die drei Amerikas und entfernen sich von dem Selbstverständnis einer Weltpolizei. Der US-amerikanische Leviathan zieht sich zurück, während der russische Behemoth zurück auf die Weltbühne kommt. Europa wird sich nur dann in dieser Entwicklung wiederfinden, wenn es lernt, wieder souverän über den Ausnahmezustand zu bestimmen.

¹³ Man erkennt schon an den beiden Namen die Affinität zur „Herr der Ringe“-Saga. Ein Palantir ist darin ein sehender Stein, eine unzerstörbare Kristallkugel und Anduril ist das Schwert des Aragon was in der Fantasy-Sprache Quenya so viel wie „Flamme des Westens“ bedeutet.

¹⁴ Vgl. hierzu auch The Guardian (2025). Inside tech billionaire Peter Thiel's off-the-record lectures about the antichrist. Verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/us-news/2025/oct/10/peter-thiel-lectures-antichrist#who-could-be-thiels-antichrist> (25.11.2025)

Zur identitären und geopolitischen Dimension von Religionen

Dominik Schwarzenberger

Religion wird gemeinhin mit dem Übernatürlichen und Magischen assoziiert – mit einer Aura des Geheimnisvollen. Von Beginn an waren jedoch Religionen gezwungen, Regeln für das zwischenmenschliche Zusammenleben, schon aus der Notwendigkeit ihrer Existenzsicherung, zu formulieren. Religion als zunächst systematisierte und kontrollierte Spiritualität hatte also schon immer eine sozialisierende Komponente. Für die Gläubigen können dazu Identitätsbildung, Ethik, Kunst, staatsbildende und staatstragende Idee, Wirtschaft, Rechtswesen, Raumgestaltung und Außenbeziehungen gehören. Grundsätzlich finden wir solche Aspekte wenigstens rudimentär in jeder Religion¹ und ihren internen Konfessionen, doch unterscheiden sie sich in Intensität und Wirkmächtigkeit. Das gilt bis in unsere Moderne. Das wichtigste Kennzeichen der Moderne ist zwar ein fortschreitender Säkularismus, was Max Weber als „Entzauberung der Welt“ so treffend beschrieb, doch besteht die religiöse Prägung unerschütterlich fort.

Die gegenwärtige Staatenwelt erscheint in Länder vollendeter Moderne (geistiger Westen) und mehr archaischen Staaten unvollständiger Modernisie-

rung geteilt zu sein. Doch das täuscht: Vermeintlich archaische Staaten erleiden im Zeitraffer dieselben Entfremdungsszenarien, wie der modernistische geographische Westen durch eine progressiv-säkulare Offensive.

Wie sich Religionen verbreiten

Der sozialisierende Impuls von Religionen verdankt sich der Exoterik, jener rituellen, theologisierenden und formalen Dimension, die sich auch mit profanen Fragen des alltäglichen Zusammenlebens befassen musste, um das Überleben der Kultgemeinschaft zu garantieren. Die Esoterik andererseits beschränkt sich jedoch nicht nur auf das eigentlich Spirituelle, sondern organisiert auf lokaler Ebene Sozialisierungsformen, die dem spirituellen Streben dienen². Beide Dimensionen können sich in Missionierungsanstrengungen ergänzen oder miteinander rivalisieren. In jedem Fall hängt die Glaubensverbreitung und -bewahrung davon ab, wie die eigene Botschaft (Inhalt) in Einklang (neue Form) mit vorgefundenen Identitäten gebracht werden kann. Solche vorgefundenen Identitäten können ethnisch, sogar religiös, territorial oder zivilisatorisch fundiert sein. Religionen können dabei bestehende Identitäten zerstören und

1 Bei den „Zeugen Jehovas“ oder den antiken Gnostikern fehlt(e) die gesellschaftliche Dimension zur Regelung profaner Alltagsfragen jenseits ihrer religiösen Kerngemeinde. Ebenso die irisch-schottische Kirche, die trotz Pionierleistungen wegen organisatorischer Mängel und einseitiger Ausrichtung vom allumfassenden Katholizismus überlagert wurde.

2 Orden, Tekke, Loge oder Aschram mit ihren Initiationsriten stellen dabei die wichtigsten Formen dar.

neu schaffen oder modifizierend erhalten. Nachhaltige religiöse Missionierung resultiert selten aus Gewalt-samkeit, sondern aus einem geschickten Aufpfropfen auf bestehende Identitäten. Dabei werden Elemente der eigenen Form aufgegeben und mit bestehenden ersetzt – also kompatibel gemacht. Der von der Esoterik gehütete spirituelle Kern³ bleibt erhalten.

Damit Europa christlich werden konnte, musste sich das Christentum entorientalisieren und naturreligiöse wie heidnische Formen imitieren, umdeuten und integrieren.⁴ Gleiches gilt für Islam⁵ und Buddhismus⁶ als weitere universelle Religionen. Ein globales monolithisches Christentum, Islam oder Buddhismus kann es folglich gar nicht geben, sondern nur ethnisierte, regionalisierte und zivilisatorische Varianten⁷. Der von Anhängern ethnisch gebundener Naturreligionen geführte Kampf gegen als „artfremd“ diffamierte Universalreligionen ist somit unnötig, da sich starre Formen nie durchsetzen und angepasste wenig von den autochthonen Originalen unterscheiden. Neuheidnische Bestrebungen müssten letztlich auch den Weg aller Religionen gehen und sich gleichfalls neu anpassen.

Je nachdem, wie eine fremdreligiöse Missionierung von der heimischen Elite aufgenommen wird, können sich Völker religiös bedingt spalten, neue entstehen und bestehende Völker in ihrer Selbstgewissheit stabilisieren.

3 Dieser Kern wird manchmal in Reinform in exklusiven esoterischen Gemeinschaften gehütet und ist nur für Eingeweihte erfahrbar. Bsp. Islam: mystisches Sufitum oder Judentum: mystische Chassiden.

4 Die christlichen Jahresfeste bieten treffende Beispiele. „Das Heidentum ist das andere Alte Testament der Kirche“. (Nicolás Gómez Dávila) Julius Evola beschrieb das altheidnische Fortwirken im Christentum in seinem scharfsinnigen Aufsatz: „Die Unterwelt des christlichen Mittelalters“. Ebenso Coudenhove-Kalergi: „Held oder Heiliger“.

5 In Südostasien spielt die Verehrung Buraqs (geflügeltes Pferd Mohammeds) eine große Rolle, genauso wie die Bewahrung hinduistischer oder animistischer Elemente als „Adat-Islam“. Bei Albanern und Mongolen überlagern traditionelle Rechtsauffassungen (Kanun und Jassa) die Scharia.

6 Der buddhistische Charakter Tibets und der Mongolei (Lamaismus) ist sehr mäßig ausgebildet.

7 Schon in Deutschland unterscheidet sich der rheinische Katholizismus vom bayerischen oder der maghrebinische Islam vom maschreqinischen.

Religiös geteilte Völker

Bei bestehenden Völkern, die sich spalten, spielt die Religion nur das auslösende Moment, die entfremdenden Ursachen lagen bereits vor. Die religiösen Gemeinschaften innerhalb der Völker entwickeln sich nicht immer zu neuen Völkern, sondern können sich auch weiterhin zu einer Nation bekennen. Religiös entfremdete Volksteile können andererseits Teil eines anderen Volkes werden.

Nachfolgend religiös geteilte Völker:

***Bengalen** teilen sich in Hindus und Muslime und bilden zwei Nationen (Indien und Bangladesch) aus.

***Osseten** teilen sich in Muslime und Christen und bilden zwei autonome Regionen in Russland und Georgien.

***Deutsche** teilen sich in Protestanten und Katholiken innerhalb einer Nation⁸. Die österreichische Separation ist teilweise auf antiprotestantische Ressentiments zurückzuführen.

***Albaner** teilen sich in Christen (Katholiken und Orthodoxe) und Muslime (Sunniten, Bektaschi⁹) innerhalb einer Nation.

***Türken** teilen sich in sunnitische und alevitische Muslime¹⁰.

*Eine mögliche **südslawische** Ethnogenese scheiterte an der Spaltung in katholische (Kroaten) und orthodoxe (Serben) Christen sowie in Muslime (Bosniaken)¹¹.

8 Bemerkenswert die katholisch-rassistische Slawoniden-These: Echte Germanen Westdeutschlands sind treue Katholiken und Katholiken immer Germanen, während gemischte und nur germanisierte slawische Deutsche zum Protestantismus neigen.

9 Bektaschi entsprechen einer alevitischen Variante des islamisch-mystischen Sufismus. In Albanien werden sie teilweise sogar als eigene Nationalität beschrieben.

10 Aleviten können als Ethnoreligion aufgefasst werden. Es gibt Bestrebungen für ein unabhängiges „Alevitistan“, das von den entfernt verwandten Alawiten Syriens 1920 inspiriert ist. Es handelt sich um eine Verlegenheitslösung religiös-konservativer Gläubiger mit geringen Realisierungschancen. Kurdischidentitäre Aleviten finden im kurdischen Nationalismus eine Alternative, Türkischidentitäre bilden das Rückgrat des linksnationalistischen Kemalismus aufgrund des antisunnitischen Laizismus. Gelegentlich werden Aleviten aufgrund des turanisch-tengristischen Einflusses vom heidnischen Flügel der „Grauen Wölfe“ umworben.

11 Die Spaltung der Region in west- und oströmische Provinzen und später die osmanische Eroberung waren dafür verantwortlich.

*Eine **mongolische** Ethnogenese – „Mongole“ stellt eine Sammelbezeichnung dar – scheiterte an der Spaltung in naturreligiöse Schamanisten (Tengristen, meist spätere lamaistische Buddhisten), sunnitische und schiitische Muslime.

Gerade bei Mongolen und serbokroatischen Südslawen stellt sich die Frage, ob die unterschiedlichen Religionen nicht schon bestehende Brüche zementiert haben.

Religionen erschaffen Völker

Aus gespaltenen Völkern oder abgespaltenen Volksteilen können sich neue Völker entwickeln.

*Das osmanische Anatolien als Zentrum und Refugium islamisierter Volksteile: Die bis heute unvollendete **türkische** Ethnogenese speist sich aus islamisierten und sprachlich turanisierten Griechen, Südslawen, Tscherkessen, Kurden, Armeniern, Lasen und sehr wenigen echten Turaniern (Turkmenen, Oghusen).

*Die erwähnten **Südslawen** wandelten sich zu Kroaten, Serben und Bosniaken.

*Bei **Juden**¹², **Aleviten**, **Alawiten**, **Drusen**, **Jesiden** und **Sikhs** handelt es sich um Ethnoreligionen, die keine aktive Missionierung kennen. Die völkische Existenz verdankt sich der isolationistischen Religion, die die Ethnogenese erst ermöglichte. Bei vielen Naturreligionen wuchs das Religiöse umgekehrt meist aus einem isolierten ethnischen Fundament.

National-Religiöse Synthesen

Sobald sich Religion und Volkstum gegenseitig anpassen, vollzieht sich eine identitätsstiftende Synthese, die je nach Volk und Nation unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann. Eine „artfremde“ Religion kann es nicht geben, sie hätte nur in Nischen eine Überlebenschance. Religiöse Spuren finden wir äußerlich bis heute in National-, Regional- und Gemeindeflaggen sowie deren Wappen, weiterhin sind Jahresfeste häufig religiös inspiriert. Weitere solcher Spuren lassen

sich in heute meist sinnentleerten Ortsnamen sowie Personennamen entdecken. Manchmal gibt es offene oder de-facto Nationalreligionen oder privilegierte Religionen, aber auch nur informelle Synthesen zur Identitätssicherung¹³.

Wenn die Religion als sozialer Kitt schwindet

Aktuell gibt es nur noch einen Staat auf rein religiöser Identität: Pakistan. Bei Iran und Saudi-Arabien etwa werden die religiösen Fundamente überschätzt, gleichwohl sie im Gegensatz zu benachbarten Staaten oder gar dem geographischen Westen immer noch bedeutsam sind. Beide islamische Staaten basieren auf einem autochthonen ethnischen Fundament, das sich heute zunehmend nationalistisch oder nationalreligiös äußert. Anders Pakistan: Dessen Staatsidee sah die zu schaffende Nation als islamisches Refugium für alle Muslime des britischen Indiens, die wegen der erdrückenden Hindu-Mehrheit um ihre Existenz fürchteten. Zur Erinnerung: Pakistan bestand aus einem Westteil (heutiges Pakistan) und einer weit entfernten Ostprovinz (heutiges Bangladesch). Nach einem enthusiastischen Beginn erwiesen sich Volks- und Regionalbewusstsein im Westen sowie ein bengalischer Nationalismus im Osten als Herausforderung für die islamisch determinierte Nation. Theoretisch übrigens eine mögliche Keimzelle einer weit größeren Islam-Nation¹⁴. Nach der Unabhängigkeit des Ostens als Bangladesch blieb aber auch der Westen von zentrifugalen Kräften nicht verschont: die autochthonen muslimischen Völker Pakistans streben nach Autonomie oder Separation und sehen die aus den indischen Hindu-Gebieten geflüchteten muslimischen Glaubensgenossen zunehmend als privilegierte Eindringlinge. Es sind folglich auch nur jene muslimischen Flüchtlinge als „echte“ Pakistaner anzusehen. Die Integrationssprache Urdu rivalisiert bis heute mit den autochthonen Sprachen. Diese Antagonismen im Inneren kann nur ein revitalisiertes Islambewusstsein überwinden.

13 Bsp. Methodisten für Wales, Mormonen für die USA, Presbyterianer für Schottland, Caodaismus für Vietnam, Voudou für Haiti.

14 Da ausschließlich die islamische Religion Motiv der Staatsgründung war, hätte Pakistan ohne ethnische Grundlage auch die Keimzelle einer stetig expandierenden islamischen Sammlung werden können. Theologisch und ideengeschichtlich erwiesen sich indo-pakistanische Muslime als sehr fruchtbar und konkurrierten um die Hegemonie mit anderen Zentren (Bsp. Deobandismus oder Mohammed Iqbal).

12 Die zunächst multiethnischen Juden waren bis zu ihrer alttestamentarischen Landnahme (also Verortung) ein zugunsten eines strengen Monotheismus missionierende Religionsgemeinschaft.

Religiöse Geopolitik und Raumgestaltung – die Reichsidee

Trotzdem es für die universellen Religionen keine theologisch konkrete geopolitische Ausgestaltung gibt, empfahl sich für alle die Reichsidee als adäquate geopolitische Manifestation. Es handelt sich bei der Reichsidee um zwei mögliche Phänomene, deren Existenz zusammenfallen kann: ein reales und ein zivilisatorisches. Beide sind vom Religiösen durchdrungen, übervölkisch, missionarisch, expandierend und integrierend. Das Reich stellt demnach die eigentliche natürliche Ordnung auf Erden dar – im Gegensatz zu den rein weltlichen Staatlichkeiten. Der Schriftsteller Franz Schauwecker beschrieb diese Besonderheit mit: *„Reich ist die Ordnung, in der Gott in der Nation ist und die Nation in Gott.“* Der reale administrative Aufbau des Reichs kennt nur Regionen und das symbolisch starke Zentrum mit dem Monarchen als Vermittler zum Transzendenten (Pontifex-Prinzip) an der hierarchischen Spitze. Zwischen Regionen und Zentrum existieren autonome Korporationen sowie Assoziationen aus Ständen. Eine regional verankerte multilinguale und multiethnische Aristokratie bildet das austarierte machtpolitische Fundament. Da ein solches real existierendes Reich ein bloßes Ideal in einer unvollkommenen, mangelbehafteten Welt darstellt, setzte sich das rein zivilisatorische Reich als geistig-religiöser Überbau für gleichgesinnte, aber eigenständige Staatlichkeiten durch.

Christliche Reichsideen

Die rivalisierenden Konfessionen Katholizismus wie Orthodoxie im Christentum bildeten zwei Reichsideen aus: Abendland und Byzanz.

Im **römisch-lateinisch-katholischen Abendland** wurde der zunächst rein geographisch geprägte Begriff theologisiert und damit der geographische Westen zum Keim eines universellen Reichs mit dem Zentrum Rom bestimmt. Als konkrete Reichsmanifestation versuchte sich das Reich Karls des Großen und später das aus der Spaltung seiner Nachkommen hervorgegangene **„Heilige Römische Reich Deutscher Nation“**. Motor wurde somit die germanisch-romanische Synthese. Bemerkenswert ist der Umstand, dass die einstigen heidnischen Bedrohungen an der fließenden Peripherie zu integrierten Marken, dann

selbstständigen Bollwerken wurden, um sich schließlich zu eigenen Reichsaspiranten zu entwickeln. Das gilt für Polen¹⁵, Litauen, Ungarn und Kroatien. Werden und Entfaltung des real existierenden Reichs litt unter dem Machtkampf zwischen Papst und Kaiser, die unterschiedliche Vorstellungen der neutestamentarischen „Zwei-Reiche-Lehre“ vertraten, wobei sich der Papst auf Augustinus' Vorstellungen vom „Gottes-wie Erdenstaat“ berief.

Der Anspruch des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ wurde früh durch das werdende Frankreich herausgefordert, das man als ersten Nationalstaat in Abgrenzung zum real existierenden – ja selbst zum zivilisatorischen Reich – betrachten kann. Dennoch gehörte es genauso zur abendländischen Ökumene, wie alle globalen katholischen Gemeinden¹⁶. Das 1918 aufgelöste Österreich stellte den letzten Versuch dar, den Reichsgedanken zu realisieren.¹⁷

Die zweite christliche Reichsidee unter ganz anderen Vorzeichen finden wir im **byzantinisch-hellenisch-orthodoxen Ostrom**. Hier gab es nie eine Trennung zwischen weltlicher und religiöser Sphäre.¹⁸ Das Byzantinische Reich mit Zentrum Byzanz/Konstantinopel integrierte eine größere Vielfalt an Völkern, Sprachen und Konfessionen. Auch dessen feindliche Ränder entwickelten sich mitunter zu eigenen missionarischen alternativen Reichen wie Bulgaren und Serben. Nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels wurde Moskau zum neuen Zentrum der orthodoxen Welt: **„Heiliges Byzantinisches Reich Russischer Nation“**.

Vom orthodoxen Mönch und Theologen Filofei von Pskow stammt der Ausspruch: *„Zwei Rome sind gefallen, das dritte aber steht, und ein viertes wird es nicht geben.“* Es handelt sich hierbei nicht um eine Forde-

15 Eine besonders extreme Form innerhalb des polnischen Nationalkatholizismus sieht Polen als den Christus unter den Völkern, d.h. der ständig von seinen Nachbarn bedrohte Staat opferte sich Gott zur Einleitung der Endzeit. Ein Pole muss Katholik sein und ein echter Katholik immer auch (geistiger) Pole.

16 Zusätzlich die Unierten Kirchen mit orthodoxem Ritual Osteuropas und des Libanon, die katholischen Staaten Lateinamerikas, Afrikas und die asiatisch-ozeanischen Leuchttürme Osttimor oder die Philippinen.

17 Österreich war ursprünglich als „Ostmark“ auch nur ein Grenzpuffer zur heidnischen Umwelt.

18 In der Orthodoxie sind Esoterik und Exoterik auch nicht so streng getrennt.

rung, sondern um eine Feststellung.¹⁹ Folgerichtig sehen einige russisch-orthodoxe Theologen Russland als den alleinigen Vertreter der wahren Christenheit. Aber auch innerhalb der byzantinisch-orthodoxen Konfession gibt es Widerspruch mit schwerwiegenden geopolitischen Folgen: Aus griechischer Sicht, den selbsternannten direkten Erben Byzanz', war die Moskauer Lösung nur vorübergehend und stellvertretend. Sollte Konstantinopel dereinst von türkisch-islamischer Fremdherrschaft befreit werden, stellt das Patriarchat von Konstantinopel das Zentrum der Welt dar. Diesen Umstand nutzten EU und USA aus, indem sie um die Gunst des Konstantinopeler Zweigs buhlten. Das erklärt, weshalb ein Teil orthodoxer (nationalistischer) Organisationen in Griechenland, Bulgarien, Georgien Nordmazedonien und Albanien an Washington orientiert sind.

Christlicher Universalismus heute

Religiös determinierte geopolitische Vorstellungen spielen zumindest im Christentum in unserer säkularisierten Moderne erwartungsgemäß keine Rolle mehr. Selbst grundsatztreue Christen wie die Piusbrüder streben kein katholisch fundiertes Reich mehr an und rechtfertigen das mit Augustinus' Gegensatz zwischen „Gottesstaat“ und „Erdenstaat“, wonach jegliche irdische Staatlichkeit immer mangelbehaftet sein wird. Die katholische Ökumene mit dem immer noch symbolisch starken Papst als Zentrum bleibt davon unberührt.

Im Orthodoxen Christentum finden sich dagegen gelegentlich Versuche, ein zeitgemäßes Byzantinisches Reich wiederherzustellen. Derartige Impulse stammen aus antiwestlichen orthodoxen Kreisen unter griechischer Initiative. Geopolitisch für den unruhigen und zersplitterten Balkan durchaus interessant, stehen die nationalisierten Autokephalen Orthodoxen Kirchen dem entgegen.

¹⁹ Die eschatologische Zahl Drei, wie sie von Joachim von Fiore spezifiziert wurde, spielt hier eine Rolle. Drei bedeutet Vollkommenheit und Endzustand. Die von einigen Radikalen vertretene Idee des russländischen „Katechon“ findet hier seine Rechtfertigung. Man beachte auch den qualitativen Anspruch des Hitler-Staates als „Drittes Reich“, einen Begriff, den Hitler verbieten ließ, da ein solches erst noch errungen werden muss.

Die protestantischen Konfessionen²⁰ entwickelten nie die ganzheitliche umfassende Systematik der beiden vorgestellten christlichen Vertreter. Die spirituelle und innersoziale Sphäre dominiert. Die evangelisch-lutherischen und häufig auch die calvinistischen Varianten hatten sich aus Pragmatismus oder Notwendigkeit mit bestehenden Staaten verbunden („Landesherrliches Kirchenregiment“ Luthers). Bei den Mormonen gibt es eine theologisch begründete geopolitische Schizophrenie: Das Mormonentum kann sich theologisch legitimiert als globales Reich (mit dem Zentrum Utah) entfalten, aber de-facto stellt es ebenfalls theologisch fundiert eine Art amerikanische Nationalreligion weißer Völker dar.

Islamische Reichsidee: Umma und Kalifat

Im Islam gab es nie die Trennung zwischen weltlicher und geistiger Sphäre, schon deshalb nicht, weil der Prophet Mohammed nicht nur als Theologe fungierte, sondern auch drängende Alltagsprobleme der Sozialorganisation bewältigen musste. Deshalb wirkte er als Staatsmann, Ökonom, Militär, Jurist und Administrator. Mohammeds angestrebtes irdisches Universalreich erlebte jedoch schon sehr früh aufgrund der herausragenden Bedeutung des Arabertums²¹ Einschränkungen: So erklärt sich der dem Universalismus widersprechende Umstand, dass die frühen sunnitischen Kalifate der Omajaden arabische Ethnokratien – eine Art Kastensystem – waren. Folglich gab es lange keine ernsthafte Islamisierung und Arabisierung der eroberten Völker. Der Dynastiewechsel hin zu den Abbasiden kann auch als Revolte gegen die arabisch-ethnische Hegemonie verstanden werden, obschon das sprachliche Arabertum aus theologischen und administrativen Gründen erhalten blieb: „**Islamisches Reich Arabischer Nation**“.

Das Osmanische Reich

Nach dem Ende der arabisch bestimmten Kalifate als Keimzelle der globalen Umma ging die islamische Reichsidee auf das werdende Türkentum der Osmanen-Dynastie über: „**Islamisches Reich Türkischer**

²⁰ Aus katholischer Sicht gehört der Protestantismus zwar zum Abendland, ist aber bis zur Rekatholisierung suspendiert.

²¹ Arabisch ist die Sprache des Koran (und sogar Allahs) und Mohammed war Araber.

Nation“. Diese realexistierende Variante endete 1922 und die zivilisatorisch-religiöse 1924. Seitdem gibt es kein Kalifat mehr. An Anknüpfungsversuchen hat es nicht gefehlt: Analog der abendländischen Reichsidee fanden sich bis heute mehr oder weniger abenteuerliche Versuche einer Restauration.

Das schiitische Reich

Persien mit seiner langen zivilisatorischen Staatstradition bot sich als Keimzelle eines islamischen Reichs an. Wohl nicht zuletzt aus ethnischen Gründen, fanden die iranischen Völker zur schiitischen Konfession in Abgrenzung zu den mehrheitlich sunnitischen Arabern. Der mehr alltagsmystische²² Schiismus mit seiner ausgeprägten Eschatologie des Mahdismus verlegt das Kalifat auf die rein theologische Ebene, wonach der entrückte verborgene Mahdi dieses dereinst wiederherstellen wird. Dennoch kann der schiitische Iran als potenzielle Keimzelle der globalen Umma schiitischer Konfession betrachtet werden – wenn auch ohne Kalifen.

Islamischer Universalismus heute

Ein realexistierendes sunnitische Kalifat wird heute nur von lautstarken Sekten verlangt, ansonsten werden Umma und Kalifat als Ideal angesehen. Der global sehr zersplitterte Islam mit unterschiedlichen völkisch, regional und kulturell begründeten Mentalitäten und Schwerpunkten stellt noch nicht einmal eine Solidar- und Zivilisationsgemeinschaft dar. Es existiert heute eine Vielzahl an internationalen Zusammenschlüssen auf islamisch-religiöser Basis, die jedoch bei genauerer Analyse einzelnen Staaten als außenpolitisches Instrument dienen. Die Analogie zur Kommunistischen Internationalen und der zentralistischen Rolle Moskaus drängt sich hierbei auf.

Chinas universalistische Reichsidee

Auch beim chinesischen Reichsgedanken handelt es sich um ein religiös legitimates Modell: Das Reich als Abbild der kosmischen Ordnung, wie sie im Chi-

nesischen Universalismus zu finden ist, mit dem Kaiser als irdischen Hausmeister. Der Konfuzianismus fungiert hierbei als adäquate Sozialtechnik des menschlichen Zusammenlebens.

Es gibt zwei Interpretationen zum Reichsgedanken: eine historisch universelle und eine im Zuge der Moderne gebildete jüngere raumgebundene. In jedem Fall stellt China das „**Reich der Mitte**“ dar, um das sich kulturell mindere Staaten hierarchisch gruppieren und ausrichten. Theoretisch kann China über kulturelle Mission die gesamte Erde umfassen. Eine ethnische Basis gibt es folgerichtig nicht. Kulturlose Barbaren haben also die Möglichkeit, vollwertige Genossen des „Reichs der Mitte“ zu werden, während bei kulturell abtrünnigen Han-Chinesen – etwa durch christliche Konversion – von „sekundären Barbaren“ die Rede ist.

Demgegenüber verbreitete sich im Zuge der chinesischen Nationalismus-Adaption im späten 19. Jh. die raumgebundene Vorstellung von einem geographisch und manchmal sogar rassistisch gebundenen „Reich der Mitte“ oder als gemäßigte Variante: das „Innere China“ als Kern einer verwandten zivilisatorischen Umwelt, die als Puffer gegen kulturfremde Barbaren-Staaten fungiert. Der chinesische Reichsgedanke endete mit der Ausrufung der Republik und erlebt auch gegenwärtig keine Wiederbelebung. Das „Reich der Mitte“ muss nämlich zwingend religiös, traditional und monarchisch sein.

Die Reichsidee Indiens: Hindustan

Wie im chinesischen Fall gibt es auch in Indien zwei Interpretationen. Im Gegensatz aber zum chinesischen Nachbarn hat es im zersplitterten vorkolonialen Indien nie eine formulierte Reichsidee gegeben. Diese ist das Produkt der Reformhindus des späten 19. Jh.: Von europäischen Indologen inspiriert und um einen antikolonialen (religiösen) Nationalismus zu schaffen, kreierten die Reformhindus ein hinduistisches Minimum und Reichsmodell. Dieses Reich wird durch die Dharma-Ordnung²³ legitimiert und kann sich real global verwirklichen, nur geistig-zivilisatorisch (überall, wo Hindus leben) oder bleibt auf dem indischen

²² Die Analogie zur Christlichen Orthodoxie ist verblüffend.

²³ Allumfassendes kosmisch wirkendes Gesetz, das sich im Sozialen sittlich-moralisch äußert. Es kann als kleinster gemeinsamer Nenner als Hindu-Konfessionen betrachtet werden.

Subkontinent mit gelegentlicher rassistischer Exklusivität beschränkt. Der zunehmende Hindu-Nationalismus („Hindutva“) kultiviert die Interpretationen zwei und drei.

Buddhismus und Reichsgedanke

Ähnlich Indien findet sich auch im Buddhismus keine weltliche Reichsmanifestation theologisch legitimiert. Schon deshalb nicht, weil die sinnliche Welt zu den Erscheinungen, den Illusionen gehört. Staaten und staatsähnliche Entitäten auf buddhistisch-religiöser Grundlage hat es dennoch immer gegeben: Ähnlich dem Dharma-Gedanken im Hinduismus sollen Politik, Gesellschaft und Wirtschaft durch den sittlichen Dharma-Gedanken durchdrungen sein, der buddhistisch fundierte Kontemplation mit seinem Erlösungsstreben für die Einwohner begünstigt. Wir haben es folglich mit einer nur indirekten buddhistischen Geopolitik zu tun. In unserer modernen Staatenwelt sieht sich auch der Buddhismus zum nationalen Kulturgut degradiert, wobei es drei Varianten gibt: eine reichsähnliche missionarische Außenpolitik (Myanmar und Thailand), ein exklusiver ethnisch determinierter Buddhismus (Sri Lanka)²⁴ und Buddhismus als Privatangelegenheit, der sich nur noch in nationaler Ästhetik äußert (China, Japan, Vietnam). In dieser Aufzählung scheint der Lamaismus Tibets und der Mongolei zu fehlen, dabei handelt es sich nur bedingt um Buddhismus, denn der Lamaismus stellt eine bemerkenswerte buddhistisch-ethnoreligiöse Synthese („Bön“) dar und kann mit dem Alevitentum als tengristisch-islamische Mischform verglichen werden. Einen universellen übevölkischen Buddhismus gibt es nur unter westlichen Konvertiten.

Heidnische Reiche

Der ursprüngliche Reichsgedanke als ganzheitliche religiös-politische Raumgestaltung war heidnisch und wurde erst vom sich systematisierenden Christentum übernommen. Als echte heidnische Reiche können wir das Römische, Persische, Hellenische, Maya-, Inka- und Azteken-Reich ansehen, während das polyzentrische Mongolenreich bis zu seiner Teilislamisierung keine erkennbare metaphysische Mission verfolgte.

Sekundäre Religionen heute

Die sekundäre Wirkung von Religionen als Sozialkitt, Kulturattribut, Mittel der Traditionswahrung und moralischer Kompass bleibt gerade in Zeiten eines sich verbreitenden Werterelativismus oder gar -nihilismus hochaktuell. Der große französische nationalistische Vordenker Charles Maurras drückte die sekundäre Bedeutung der französischen Nationalreligion so aus: *„Ich bin Atheist, aber ich bin Katholik.“* Auch wenn eine solche Degradierung vom transzendenten Standpunkt als Entartung erscheint, bleibt das spirituelle Element dennoch immer als Möglichkeit im „Gewächshaus“ der sekundären Religionen bestehen. Ein metaphysischer Trieb wohnt schließlich auch dem Menschen der entseelten Moderne noch inne und wird sich, in welcher Form auch immer, durchsetzen.

24 Das Pendant zum polnischen Katholizismus.

ZUR SACHE

Die neue Religion Europas

Anatolij Seller

Die Ahnenverehrung als zeitloser Akt echter Religiosität

Tom Dieke

Heidegger in Teheran: Die Politische Theologie des Irans

Cristián Barros

Bestandsaufnahme: Rückgang oder Atomisierung der Religiosität in Europa?

Ernst Rahn



Die neue Religion Europas

Anatolij Seller

Religionen waren einstmal ein wichtiger Bestandteil unserer Kultur und unserer Völker; sie waren traditionsstiftend und ein einheitliches geistiges Band. Eine transzendente Hierarchie legitimierte die weltliche Hierarchie und die Welt schien einen in sich geschlossenen und stimmigen Kreis zu bilden. Die heidnischen Religionen mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Riten machten im späten Römischen Reich dem gemeinsamen Kultus und Ritus des Christentums Platz. Diese Einheit hielt nicht lange, denn sowie das Reich in eine westliche und eine östliche Hälfte zerbrach, zerbrach auch der gemeinsame Glaube in einen westlichen und in einen östlichen: Der Katholizismus und die Orthodoxie. Später teilte sich auch die Westkirche durch die Reformation in zwei Hälften, diesmal in Nord und Süd. Heutzutage gibt es überhaupt keinen gemeinsamen Glauben mehr und es realisieren immer mehr Rechte, welche ein Verlust dieser Mangel ist, gleichzeitig ermöglicht ihnen ihr moderner naturwissenschaftlicher Geist nicht die Annahme einer vom Wunderglauben gelenkten Religion. Doch kulturell und emotional fühlen wir uns zu diesen Praktiken unserer Ahnen hingezogen, seien es unsere paganen oder christlichen Vorfahren. Diese Krise des Glaubens ist aber keine Ersterscheinung der heutigen Zeit, sondern schon Thematik der Aufklärung und vor allem der Romantik gewesen.¹ Nachdem die Aufklärung zuerst den Glauben an die Offenbarung und dergleichen ins Wanken gebracht und an deren Platz

die Vernunft gestellt hat, wollten Denker wie Schelling und Hegel durch eben diese Vernunft den Glauben wieder rehabilitieren und aufzeigen, worin die geistige Tiefe der Religion als solche liegt.² Die Romantik im Allgemeinen war ein Projekt, den Gefühlen und Formen wieder mehr Platz einzuräumen, den Emotionen und dem Subjektiven und distanzierte sich von der rationalen Kälte der Klassik sowie der Aufklärung selbst. Hier können wir ebenfalls eine dialektische Bewegung der Geschichte beobachten, wo Ratio und Emotio sich abwechseln und mal die eine Seite und mal die andere Seite ein höheres Gewicht erhält, bis es zu einer neuen Versöhnung oder einer neuen „Aufhebung“ der beiden Seiten kommt und zu einer erneuten Teilung. Wenn die Orthodoxie der emotionale mystische Teil gewesen und der Katholizismus im Vergleich dazu der eher kalte und rationale, so war in der Reformation der Katholizismus der emotionale und der Protestantismus der kalte und rationale Teil, auch wenn der Glaube selbst mehr auf das Subjekt verlagert wurde, was wir auch in den Völkern, die diese Konfessionen annahmen, beobachten können. Interessanterweise sind fast alle slawischen Völker orthodox, fast alle romanischen katholisch und fast alle germanischen Völker evangelisch. Das ist kein Zufall, sondern zeigt, wie nah der Volksgeist und der

1 Vgl. etwa Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793); Gotthold Ephraim Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1780); Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799); Novalis, *Die Christenheit oder Europa* (1799).

2 Zu Schellings philosophischer Rehabilitierung des Glaubens vgl. F. W. J. Schelling, *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit* (1809); dazu W. Schulz, *Die Vollendung des Deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings*, Pfullingen 1955. Zu Hegels Bestimmung der Religion als vernünftige Form des absoluten Geistes vgl. G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion* (1832–37); dazu W. Jaeschke, *Hegels Philosophie der Religion*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1983.

religiöse Geist beieinander liegen, oder mit anderen Worten, der objektive und der absolute Geist. Weshalb die Annahme einer „fremden“ Religion, womit viele das Christentum verbinden, wenn diese nicht mit gewalttätiger Eroberung einhergeht, bereits die Veränderung des Volksgeistes voraussetzt. Die deutsche Innerlichkeit und Prinzipientreue führte in der Person Martin Luthers zum festen Bruch mit der weltlichen Äußerlichkeit der katholischen Kirche und ihrer Versklavung des Geistes.³

Die Freiheit des Gewissens, die der Protestantismus brachte, hat neben den Vorzügen auch ihren Schaden angerichtet. Dieser sogenannte „Subjektivismus“, wie es die Katholiken beschreiben, erlaubte die Loslösung von bindenden Wahrheiten und jeder wurde selbst zu seinem Richter, zumindest laut dem Katholizismus. Das bedeutet in Wahrheit, dass wenn Vernunft und Religion sich im Widerstreit befinden, man zugunsten der Vernunft und nicht der Religion entscheidet, ansonsten man in der Preisgabe der Rationalität endet und Gefahr läuft, einem blinden Gehorsam und einer Unmündigkeit zu verfallen. Die Kritik, dass dadurch absolute Wahrheiten in Europa abhandengekommen sind, ist durchaus berechtigt, weshalb, wie bereits erwähnt, sich der deutsche Idealismus gegen diese Entwicklung gestellt hat⁴. Traurigerweise mündete dieser nicht in der Wiederherstellung des Glaubens, sondern im Materialismus von Karl Marx⁵; dabei wird es jedoch nicht bleiben, denn diesem Materialismus wird dialektisch ein neuer Idealismus entgegengestellt werden, der die Vernunft der alten Ordnung erneut zu ergründen und dadurch zu rehabilitieren sucht. Der Materialismus spukt auch traurigerweise in der

Rechten und nicht nur in der Linken, während die einen mit der Verneinung absoluter Wahrheiten jede Entartung und Degeneration rechtfertigen, suchen die anderen in der Verneinung des Absoluten den Sieg des ethnischen Pluralismus. Wenn es keine absoluten universellen Wahrheiten gibt, so gibt es nationale Vielheit und jede Kultur hat somit seinen berechtigten Platz verdient. Im selben Atemzug wird dann auch der Universalismus des Christentums abgelehnt und die alten polytheistischen Religionen gelobt, da sie aus unserem Volk selbst entspringen und eine Vielfalt bieten, die die Einheit des Christentums eben nicht bieten kann.

In Wahrheit ist es aber Irrsinn, dem linken Relativismus einen rechten Relativismus entgegenzusetzen und zu meinen, dass die Linken doch genauso universalistisch wie die Christen seien und keine ethnischen Grenzen kennen würden. Ethnische Grenzen werden nicht durch Universalismus aus der Welt getilgt, sondern durch die Verneinung einer objektiven Wertung und Höherstellung des Eigenen, denn durch Relativismus kann eben auch der relativistisch-ethnische Pluralismus selbst relativiert werden, indem Ethnien relativiert werden und alles, was außerhalb des Subjekts liegt. Christen hingegen glauben an die Wirklichkeit feststellbarer objektiver naturalistischer Einflüsse, schon allein auf der Grundlage der traditionellen Rollenbilder von Mann und Frau. Traditionelle Christen sind keine Konstruktivisten, sondern aufgrund der göttlichen Ordnung Essentialisten, bloß dehnen sie diesen Essentialismus nicht immer auch auf Ethnien aus, was nicht in der Religion selbst verankert ist. Gerade der Protestantismus befreite und löste geistige Belange von weltlichen, etwa durch Luthers Zweireichslehre, in der das geistliche und das weltliche Regiment als zwei klar voneinander getrennte Sphären verstanden wurden. Daher konnte das 19. Jahrhundert zugleich sehr christlich und stark nationalistisch geprägt sein.

Rassendenken sowie das Christentum hatten einen gleichgestellten Platz nebeneinander; es ist Agenda und politisches Narrativ aus der NS-Ecke, dieses zu leugnen, um ein Weltbild gänzlich auf der Romantisierung des alten Germanentums aufzubauen. Aber man kann nicht leugnen, dass bei heutigen Christen selten beides versöhnt wird, am häufigsten noch aus der katholischen Ecke und selbst dort in einer gemilderten Form. Auf dem klassischen Christentum lässt sich nur sehr schwer eine ethnozentrische politische Weltanschauung gründen, doch das Problem liegt nicht im Christentum selbst, sondern in den starren

3 Vgl. Martin Luther, *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* (1520), in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA), Bd. 6, Weimar 1888, S. 512: „Es ist eine gefährliche Sache um die äußerlichen Werke, wenn sie ohne Glauben und Geist getrieben werden.“

4 Vgl. G. W. F. Hegel, *Der sich entfremdete Geist. Die Bildung – Der Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben*, in: *Vorlesungen zur Philosophie der Religion*, online unter <https://hegel-system.de/de/vp22siep.htm> (abgerufen am 16.11.2025): „Die Aufklärung erkennt nämlich nicht, daß die Vorstellungen des Glaubens eine unvollkommene Form der Wahrheit sind ... Sie wird in den verschiedenen Versionen der Aufklärung ... in feste Gegensätze entzweit.“ Hegel kritisiert damit, dass die Aufklärung zwar den Glauben bekämpft, dabei aber seinen wahren Gehalt verarmt und zur reinen Negativität reduziert.

5 Vgl. Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort* (1859), in: MEW 13, Berlin 1961, S. 9: „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein bestimmt, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“

und festgefahrenen Institutionen, die keine geistigen Einflüsse außerhalb der klassischen Theologie dulden wollen. Mit der Ausnahme der EKD⁶, die jedoch die Religion komplett für den linken Zeitgeist preisgibt und die historisch-kritische Methode nicht nutzt, um die Bibel und den Volksgeist der alten Israeliten besser zu verstehen, sondern um reaktionäre Positionen der Bibel, wie die Feindschaft gegen Homosexualität und das Patriarchat, zu relativieren und auf die Kultur der Zeit zu schieben. Dass das in Wahrheit eine vollständige Entleerung des Glaubens ist, ist den meisten klardenkenden Menschen bewusst und diese Praxis dient nur radikalen Linken, die eine spirituelle Komponente brauchen, weil sie aus Jesus einen göttlichen Hippie gemacht haben.

Mein Ansatz geht in die entgegengesetzte Richtung, will sich aber derselben historisch-kritischen Methode bedienen: Man muss die Entstehung der Bibel als rein offenbartes göttliches Wort hinterfragen und den Kontext der Entstehung beachten, aber ebenso den religiösen Geist nachvollziehen und den Vernunftgehalt darin sehen. Erst wenn man den inhaltlichen Gehalt greift und die dialektische Bewegung der Trennung und der Versöhnung des Unendlichen und des Endlichen, des absoluten Geistes und des subjektiven, begreift man, was die Vernunft der Religion und vor allem der christlichen Religion gewesen und warum unser Denken wesentlich davon beeinflusst ist, sowie wir anhand der Reformation schon aufgezeigt haben. Man muss den Zweifel und den Unglauben überwinden, die negative Vernunft, um zur positiven Vernunft und dem Glauben, der durch die Vernunft gestärkt wurde, zu gelangen. Erst auf diesem Fundament und mit der Einheit einer künftigen politischen Ideologie, die alles verbindet, kann in Europa eine neue Religion gedeihen, die alle vorherigen Momente aufnimmt und aufhebt.

Fortschritt in der Entwicklung der Religionen.

Worin liegt nun eigentlich der Fortschritt in dieser Entwicklung? Die polytheistischen Götter haben selbst in der Regel nie moralische Forderungen gestellt und ihre Sagenwelten spiegelten das Verhalten der Menschen wider: sie waren eifersüchtig, zornig, lü-

tern, gierig usw. Die Götter regten somit zur Nachahmung an, anstatt aus einer moralischen Sicht eine Lehre darzustellen, denn wenn selbst die Götter, die höchsten Kreaturen des Universums, solche Taten begehen, was hält mich auf, diese zu tun? Die Lehren der großen heidnischen Philosophen genügen nicht, um eine konsequente Ethik in den polytheistischen Religionen aufzubauen.

Augustinus von Hippo schrieb in seinem Werk *De civitate dei* (Vom Gottesstaat) folgendes darüber: „Denn all die Verehrer solcher Götter sehen, sobald sie, wie Persius sagt, ‚die in hitziges Gift getränkte‘ Lust dahinnimmt, weit mehr auf das, was Jupiter getan, als was Plato gelehrt oder Cato geurteilt hat. So läßt Terenz einen lasterhaften Jüngling ein Wandgemälde erblicken, auf dem die Sage vorgestellt,

Wie Jupiter einst goldnen Regen sandt‘ in den Schoß der Danae‘,

und sich auf dieses gewichtige Vorbild zur Beschönigung seiner Ausschweifung berufen, in der er einen Gott nachzuahmen sich brüstet.

„Und welchen Gott‘,

fährt er fort;

„Ihn, dessen Donner des Himmels Höh’n und heil’ge Bezirke zittern macht

Ich, ein Menschlein, sollt’s nicht wagen? Ja, ich tat es, und mit Lust.“⁷

Auch Platon behandelte diese ethische Frage in seinem in Dialogform verfassten Werk „Euthyphron“, in dem er ein fiktives Gespräch von seinem Lehrer Sokrates mit seinem religiösen Mitbürger Euthyphron, nach dem der Dialog benannt ist, niederschrieb. In dem Streitgespräch der beiden Figuren des Werkes geht es darum, ob die Moral richtig ist, weil die Götter diese wollen oder ob die Götter die Moral wollen, weil diese an sich richtig ist.⁸ Beide Positionen führen im Polytheismus zu Problemen, da die Götter mit

6 Vgl. Union Evangelischer Kirchen (UEK) / EKD, „Ordnung für die Trauung von Ehepaaren gleichen Geschlechts“ (Synodenbeschluss): ausdrückliches Bedauern „über die Ausgrenzung homosexueller Paare“.

7 Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften 1-3, Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 01, 16, 28) Kempten; 1911-1916, S.88.

8 EUTHYPHRON. Nach der Übersetzung von Friedrich E. D. Schleiermacher in: Platons Werke, 2. Auflage, Berlin 1818, bearbeitet.

sich selbst im Konflikt sind; die Götter können also in der ersten Position nicht die Moral bestimmen, wenn es unter ihnen, wie bei den Menschen, Streitigkeiten und Uneinigkeit gibt. Wessen Ansichten sind dann die Richtigen? Die zweite Position, dass die Götter die Moral wollen, weil diese an sich richtig ist, hat das Problem, dass es dann etwas gibt, was über diesen Göttern steht, das Gute, woran sich selbst die Götter orientieren müssten; es wäre etwas Abstraktes, von den Göttern Getrenntes. Wenn das Gute aber genauso wie die Liebe, die Nacht, der Hass usw. nur eine abstrakte Kraft ist, die von einer Gottheit personifiziert wird, wieso sollte ich mich an das Gute halten, wenn nur einer der Götter dieses Gute repräsentiert? Wenn ich Glück in der Liebe haben möchte, bete ich zu der Liebe und bringe ihr mein Opfer und Gebet dar, habe sie damit zufrieden gestimmt; wenn der Gott des Guten das Gute fordert, ich aber von diesem Gott nichts will und die anderen Götter sich ebenfalls seinem Gesetz nicht beugen, dann habe ich keinen Grund, dies zu tun. Doch gehen wir mal davon aus, dass die anderen Götter sich dem Guten beugen, dann sollte diese Gottheit, logisch gesehen, über diesen stehen; das wäre ein Schritt in Richtung einer Hauptgottheit. Wenn sich alle anderen Kräfte dem Guten unterordnen, ist diese Kraft dann nicht die Höchste und somit die Wichtigste, mache ich keine Abkürzung, wenn ich alle meine Sorgen einfach an diese eine Gottheit richte?

Dabei muss man anmerken, dass nicht das Vorhandensein einer Hauptgottheit im allgemeinen zu einem Monotheismus führt, denn sonst wären sehr viele polytheistische Religionen der Antike irgendwann zu einem Monotheismus übergegangen, sondern eine Hauptgottheit, die eine Eigenschaft personifiziert oder beherrscht, die alle anderen Eigenschaften bedingt, also kategorisch über den anderen Gottheiten steht und somit die anderen Gottheiten nicht rein hierarchisch, sondern auch ontologisch oder anders gesagt auf einer metaphysischen Seinsebene unter ihm stehen.

In der antiken Philosophie kam es genau zu dieser Entwicklung; in der Platonischen Ideenwelt, in der es genau diese ontologische Hierarchie der Ideen gibt, steht die Idee des Guten über allen anderen Ideen; mit anderen Worten könnte man die Idee des Guten auch als die Idee der Ideen bezeichnen.

Wechselspiel der abendländischen Philosophie und der morgenländischen Religion.

Auch bei Aristoteles spielte das Gute eine große Rolle, es ist das, worauf alles hinstrebt, jede Handlung ist auf ein Gut gerichtet.⁹ Viele christliche und islamische Philosophen waren nicht ohne Grund Platoniker oder Aristoteliker, denn in deren Gedankengut war die Keimzelle des Monotheismus in der Idee des Guten bereits enthalten. Die hellenistische Gedankenwelt hatte außerdem seit Anfang an einen großen Einfluss auf das Christentum gehabt, den man bereits im Neuen Testament deutlich erkennen kann; diese morgenländische Religion ist ohne die abendländische Philosophie in derselben Form, die sie hat, undenkbar. Das sollte man vor Augen halten, wenn man das Christentum als eine „jüdische Religion“ bezeichnet; das Abendland nahm diese Religion an, weil es mithilfe der Vernunft essenzielle Aussagen des Christentums bereits angenommen und teilweise vorweggenommen hat.

Die abendländische Philosophie war weiter als die abendländische Religion: Da sich die eigene Religion nicht der Vernunft angepasst hat, wurde von außerhalb eine neue und fremde Religion eingeführt, die im wechselseitigen Einfluss des Abend- und Morgenlandes durch den römischen Mittelmeerraum sich blitzartig verbreiten konnte, somit durchaus auch ein europäisches Produkt darstellt, da es ohne das Römische Reich und den Hellenismus kein Christentum, vor allem kein Christentum in der selben Form, gegeben hätte. Ein Reich mit universalistischen Ansprüchen benötigt keine Religion mit vielen unterschiedlichen Gesetzen, Bräuchen und Göttern, die alle etwas anderes wollen, sondern eine universalistische Religion mit einem Gesetz, einem Brauch und einem Gott mit einem Willen ohne Konflikt. Der Weg des inklusiven Monotheismus, in dem alle Gottheiten nur Manifestation der einen Gottheit, also des Guten sind, hat eben das Problem, dass man sich von allen vorherigen Sagen loslösen müsste, denn wenn man die Einheit aller Götter rechtfertigen und ein einheitliches religiöses Gesetz aufstellen will, so muss eine völlig neue Sagenwelt erschaffen werden.

⁹ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch I, Kap. 1, 1094a1–3; deutsche Übersetzung in: Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, übers. von Otfried Hofius, Stuttgart: Reclam 2000, S. 15: „Jede Kunst und jede Untersuchung, ebenso jede Handlung und jede Entscheidung strebt nach irgendeinem Gut...“

Sittenlosigkeit des Polytheismus

Einige Philosophen mögen dieses Weltbild gepflegt und ein sehr abstraktes Götterbild geteilt haben, doch tat dies die Mehrheit nicht; die Mehrheit praktizierte weiterhin eine polytheistische Religion und keine monotheistische, somit kann daraus keine Lehre gezogen werden. Augustinus schrieb ebenfalls darüber, und zwar folgendes:

„Nur komme man uns nicht mit dem triumphierenden Hinweis auf ein unkontrollierbares Gesäusel, das einigen wenigen ins Ohr geraunt und als eine Art Geheimreligion anvertraut worden sei, woraus man Rechtschaffenheit und Keuschheit des Wandels lernen könne; sondern man zeige oder nenne uns die Stätten, die jemals solchen Zusammenkünften geweiht gewesen wären, bei denen nicht Spiele aufgeführt wurden unter unzüchtigen Worten und Gebärden der Schauspieler, auch nicht Fluchtfeste¹⁰ gefeiert wurden unter Freiheit für jede Art von Schändlichkeiten (Fluchtfeste allerdings, aber der Scham und Ehrbarkeit); sondern Zusammenkünfte, bei denen das Volk zu hören bekam, was für Vorschriften die Götter gaben über die Bändigung der Habsucht, die Bezaumung des Ehrgeizes und die Zügelung der Wollust, bei denen die Unglücklichen lernen konnten (...) Man soll uns sagen, an welchen Stätten derlei Vorschriften lehrender Gottheiten verlesen und von dem sie verehrenden Volk regelmäßig angehört wurden, so wie wir auf hiezu errichtete Kirchen hinweisen können überall, wohin sich die christliche Religion verbreitet hat.“¹¹

Das Ziel der Reaktion und die neue Religion

Doch wie geht es nun weiter mit Europa? Wir müssen den Subjektivismus und den Materialismus überwinden und das Absolute wiedergewinnen, indem wir systematisch und dialektisch, wie wir es hier in Ansätzen getan haben, die geistige Entwicklung unserer Ahnen nachvollziehen und dort ansetzen, wo die Revolution damit gebrochen hat. Der Mensch ist seiner Natur nach ein Subjekt, das auf das Allgemeine

ausgerichtet ist. Die Logik ist ebenfalls Ausdruck dieses Allgemeinen. Mit wachsendem Bewusstsein lernt der Mensch daher, sich weniger von der Sinnlichkeit der Natur und mehr von der Vernunft bestimmen zu lassen. Dennoch bleibt er immer auch ein sinnliches Wesen und bringt das Besondere in das Allgemeine ein.

Darum bedienen sich Religionen besonderer, mythologischer Erzählungen, um den allgemeinen Inhalt für alle verständlich zu machen. Der moderne Mensch sieht in diesen Geschichten oft nur kindliche Einbildungen, weil er die äußere Form mit dem Wesentlichen verwechselt. Doch im Kern der Schöpfungsgeschichte geht es nicht um zwei reale Menschen, die durch eine Frucht die Menschheit mit Sünde belastet haben. Gemeint ist vielmehr, dass der Mensch von Natur aus ein gespaltenes Wesen ist – zugleich natürlich und geistig. Die Erbsünde steht für diese innere Zerrissenheit, die erst überwunden wird, wenn der Mensch sich für das Geistige entscheidet, ohne seine Natürlichkeit zu verleugnen. Vernunft darf die Natur nicht abstoßen, sondern muss sie ordnen und fruchtbar machen.¹²

Das ist auch die tiefere Bedeutung des Baumes der Erkenntnis: Der Mensch wurde selbstbewusst, erkannte sein Tiersein und seine Nacktheit, und damit war die ursprüngliche Harmonie mit Gott gebrochen. Tiere leben im Einklang mit ihrer Natur, der Mensch aber besitzt die Freiheit, gegen sie zu handeln. Diese Freiheit führte zur Entfremdung von Gott, ist aber zugleich der notwendige Weg, um in freier Einheit zu Gott zurückzukehren. Das wird in Christus verwirklicht, der ganz Mensch und ganz Gott ist – die Einheit von Allgemeinem und Besonderem, der „neue Adam“. Darum ließ Gott den Menschen an einer Aufgabe scheitern, die er nicht bestehen konnte: Nur so konnte der Weg in die Freiheit eröffnet werden. Die biblischen Erzählungen sollen uns nicht vom Wesentlichen ablenken, sondern den allgemeinen Gehalt vermitteln. Früher brauchte die Reaktion die äußere Form der Bibel, heute braucht der Vernunftmensch die philosophische Betrachtung, um ihren tieferen Sinn zu ver-

¹⁰ Die Heiden feiern Feste, bei denen die Menschen vor der Tugend fliehen – also Fluchtfeste der Scham und der Ehrbarkeit (im Sinn von: „Feste, bei denen man die Scham und Sittlichkeit davonjagt“).

¹¹ Augustinus, Ausgewählte Schriften, S. 88.

¹² Vgl. G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion*, 3. Teil, „Das Reich des Sohnes“, online verfügbar unter <https://hegel-system.de/de/abs-rel-2.htm> (abgerufen am 16.11.2025). Hegel interpretiert den Sündenfall als Prinzip der Erkenntnis, das die Entzweiung des Menschen zwischen Natur und Geist beschreibt, wobei die Erbsünde die innere Zerrissenheit des Menschen symbolisiert; zugleich enthält diese Erkenntnis das Prinzip der Heilung und der Wiederherstellung der Ebenbildlichkeit Gottes.

stehen. Viele konservative Christen, besonders frisch Konvertierte, fühlen sich durch eine falsche Gegenüberstellung – wie sie von Kirchen oft selbst gefördert wird – gezwungen, entweder zu einem „Verstandesmenschen“ zurückzukehren, der alle Widersprüche der Bibel gegenüber der Wissenschaft blind hinnimmt und so seinen Geist verkümmert, oder die Bibel ganz abzulehnen und damit das Christentum zu verwerfen. Die konservativen Kirchen bauen durch ihre buchstäbliche, vereinfachte Lesart ein Kartenhaus, das sofort zusammenbricht, wenn nur eine Karte entfernt wird. Die progressiven Christen hingegen zerstören den Gehalt der Bibel noch radikaler, indem sie durch die historisch-kritische Methode fast alles entleeren und den Sinn auf bloße Kultur und Zeit reduzieren. Damit machen sie den christlichen Glauben zu einer leeren Hülle, die äußerlich noch christlich wirkt, aber innerlich verfallen ist. Darum besteht die Aufgabe einer positiv-vernünftigen Reaktion darin, in der besonderen Form der Erzählungen das Allgemeine zu erkennen. Die Form soll nicht einfach beseitigt, sondern im dialektischen Sinn „aufgehoben“ werden: neu bewertet und in ein positives Licht gestellt. Denn die Reaktion ist nicht nur Selbstbezug, sondern auch Bezug auf das, was objektiv zum Menschen gehört – Geschlecht, Ethnie, Nation, Kultur, Religion.

Sowie es uns darum geht, die Vernunft der Geschichte unserer Ahnen zu beweisen, wollen wir zwangsläufig damit verbunden die Vernunft der mythologischen Erzählungen unserer Ahnen beweisen, was sowohl die heidnischen als auch die christlichen belangt, denn durch die Annahme und das Hineinlegen unseres Geistes und unserer Interpretation in diese Erzählung ist auch die christliche ganz die unsere geworden, die es zu bewahren und mit positiven Licht aufzuleben gilt, um uns mit Stolz und erhobenen Hauptes und Geistes Deutsche und Europäer nennen zu können!

Die Ahnenverehrung als zeitloser Akt echter Religiosität

Tom Dieke

„Sterblichkeit: Der uns bekannte Teil der Unsterblichkeit.“

-Ambrose Bierce

Eine mittelalterliche Geschichte erzählt von zwei Mönchen, die sich in langen Gesprächen das Jenseits ausmalten: Sie sprachen über Engelchöre, die Hierarchien himmlischer Plätze, überirdische Musik und die Hallelujahgesänge der Seligen vor dem Thron Gottes. Schließlich versprachen sie einander, dass derjenige, der zuerst stirbt, dem anderen in der ersten Nacht im Traum erscheint und ihm mitteilt, ob das Jenseits tatsächlich so sei, wie sie es sich vorgestellt hatten. Sollte es übereinstimmen, würde er „Totaliter“ (völlig/vollständig) sagen, sollte es anders sein, würde er „Aliter“ (anders) sagen. Als nun der eine Mönch starb, erschien er tatsächlich in der ersten Nacht dem Anderen und sagte „Totaliter Aliter“.

Annäherung an das Unfassbare

Diese überbrachte Geschichte illustriert ein zentrales menschliches Phänomen. Das Wissen darum, dass wir nichts wissen.¹ Über den Tod ist ein Schleier gelegt und niemand kann sich anmaßen, privilegierte Kenntnisse darüber zu besitzen, was vermeintlich nach dem „lebendigen“ Teil vor sich geht. Wo wirkliches Wissen fehlt, hilft nur ein ahnen. Dieses ahnen, man könnte auch sagen, dieses Mittel, sich das Leben zu erklären, ist ein religiöses Gefühl, welches mit der Vernunft

allein nicht zu verstehen ist. In diesen Zusammenhängen spricht der Mensch von Gott. Und ohne an dieser Stelle tiefer greifen zu wollen, so ist von Gott wohl selten etwas Treffenderes gesagt worden, als dass er „das ganz andere“ sei, das sich der Vorstellung entziehende.² Ob man religiöses Handeln an dieser Stelle für „offenbart“ hält oder für eine Schöpfung des Menschen, ist bei dieser Betrachtung verhältnismäßig belanglos. Denn in jedem Falle dient es als spirituelle Grundlage für das reale Leben. Das eine ändert sich mit dem anderen. Religiosität und Realität stehen in permanenter Wechselwirkung zueinander. Vorweggegriffen impliziert dies: Wenn sich ein Volk seiner eigenen Ewigkeit bewusst wird, wenn es eine „tausendjährige Zukunft“ wieder als denkbar betrachtet, dann verändert sich auch die Bedeutung der Toten. Für ein Volk, das wieder Wurzeln schlägt und sich seiner fortwirkenden Existenz bewusst wird, werden diese erneut Teil des Volkes, nicht als Abwesende, sondern als gegenwärtige Wirkkräfte. Die Generationenfolge wird zur tragenden Struktur des Selbstverständnisses.

¹ Der berühmte Ausspruch „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ wird dem griechischen Philosophen Sokrates zugeschrieben und ist eine vereinfachte Darstellung von Sokrates' Argumentation, wie sie in Platons Schriften überliefert ist.

² In der Theologie spricht man in diesem Zusammenhang von der „apophatischen Theologie“. Sie ist eine theologische Methode, die Gott durch Verneinungen beschreibt und betont, dass Gott unaussprechlich und sprachlich nicht erfassbar ist. Das Ziel ist nicht, Gott zu definieren, sondern den Verstand von seinen eigenen Begrenzungen zu befreien und ihn für eine mystische oder nicht-rationale Vereinigung mit dem Göttlichen vorzubereiten. Um dem menschlichen Intellekt zu verdeutlichen, dass er Gott nicht begreifen kann, konzentriert sie sich darauf, was Gott nicht ist.

Die fromme Scheu des Unerklärbaren

Religion steht so in permanenter Auseinandersetzung mit dem Unerklärlichen. Aus dieser Unsicherheit resultierend schafft der Mensch intuitiv Symbole, Rituale und andere Akte, mit denen er versucht, sich dem Unerklärlichen zu nähern. Diese Anschauungen und Erklärungen ersetzen und begleiten die greifbare Welt so lange, bis neue Erkenntnisse reifen. Die Religion ist in diesem Sinne eine Übergangsform von der Basis eines sicheren Wissensstandes zur nächsthöheren Erkenntnis – ein Medium, das Orientierung stiftet.

Die gegenwärtige Zeit ist dadurch geprägt, dass sie die in den naturwissenschaftlichen Bereichen gewonnenen Erkenntnisse über den Zustand der Erde und des Universums noch nicht vollständig erfasst hat und verarbeiten kann. In dieses Vakuum der richtigen Antworten dringen Entartungserscheinungen, die sich in Staat, Wirtschaft, Kultur und dem sozialen Zusammenleben niederschlagen. Die Abwesenheit einer aus dem eigenen „ahnen“ gespeisten Religiosität, einer im Eigenen verwurzelten Wertebasis, ist eine wesentliche Ursache dieses genannten Unheils. Es gibt keine gültigen Maßstäbe mehr, mit deren Hilfe das religiöse Gemüt, die Kultur und Politik eine Ausdruckskraft bekämen, durch die eine menschliche Höherentwicklung derzeit begünstigt würde. Der Tod muss dabei berücksichtigt werden; ist er eine unabwendbare Bedingung für das Werden und die Höherentwicklung. In vier Milliarden Jahren Entwicklung auf der Erde wurde der Mensch nur dadurch möglich, dass Generationen sich ablösten, jede vorhergegangene Generation im Erbe vollständig mittragend. Nur so konnten letztendlich Formen entstehen, die im Laufe von Jahrmilliarden stets anpassungsfähig an die veränderten Umstände geblieben sind und sich damit behaupteten. Die Evolution selbst ist somit ein monumentaler Akt der Ahnenfolge, die eine stetige Erneuerung nur durch die Fortpflanzung durch Geschlechterdifferenz herbeiführen konnte. Verkürzt gesagt bedeutet dies: Ohne Tod kein Leben. Die Höherentwicklung unserer Lebenserscheinungen bedarf dieses ewigen Stirb-und-Werde. Der Tod schafft Raum und Zeit für neue Formen und erscheint somit als Lebensgesetz.

Leben ist mehr als Lebendigkeit

Diese Auffassung der All-Einheit des Lebens, bestehend aus Leben und Tod, findet sich auch in der deutschen Allegorie des „Freund Hein“ wieder.³ In dieser erkennt man im Tod nur den Übergang von der Lebendigkeit zu einer anderen Form des Lebens. Das „Leben“ wird somit nicht auf den Zeitraum der Lebendigkeit (Geburt bis physischen Tod) reduziert, sondern als die Seele, das Jenseits aller Sinne, das Urewige, Unbegreifbare, Grenzenlose verstanden. Das „Ende“ sei demzufolge nur die enge Grenzlinie unserer Sinne, aber kein wirkliches Ende. Fischer schreibt hierzu in seinem Werk: *„In der Stunde, da du (Anm. d. Redaktion: Freund Hein / Der Tod) meine Mutter aus dem Reich des Lebendigen in das Reich des Lebens geleitest, habe ich dich lieben gelernt. Denn ich habe dein Geheimnis geschaut: „Tod“ nennen sie dich, aber das Leben bist du in seiner unendlichen Wandlungen Vielgestalt! Du geleitest des Menschen müde gewordenen Leib zur Ruhe, ihn sanft einhüllend in das leichte Bartuch der wandernden Zeit und des Vergessens. (...) Tief hinab reicht seines Wesens Wurzel bis zu der ewigen Quelle des Vergangenen, aus der allein die Zukunft stürmende Kraft kommt. Wer um seine Ahnen weiß, der weiß um sich selber. Und wer um sich selber weiß, dessen Seele blüht empor über das Erdensein und trägt Frucht im Jenseits allen Begreifens.“*⁴

Hier wird das Verständnis von Ewigkeit deutlich, welche sich darin erfüllt, über den Einzelmenschen als Glied einer ewigen Kette die Vergangenheit mit der Zukunft zu verbinden. Möge der Erkenntnisgewinn über das Leben nach der Lebendigkeit demnach gering sein, wie eingangs festgestellt, so hält dieses über die Zeit reichende Band der Ahnenkette dazu an, Verantwortung nicht nur für die Nächstkommenden, sondern auch für die Vorangegangenen zu übernehmen. Die Ahnenverehrung ist Ausdruck dieser tiefen Erkenntnis, welche sowohl dem Bios (Erbinformationen) als auch dem Mythos (prärationalen) Genüge tut. Sie verleiht dem Einzelnen Verantwortung und eine spirituelle Verankerung. Sie verpflichtet den Menschen zur Würdigkeit. Auch im deutschen Sprachschatz schlägt sich dieser Gedanke der Überlieferung

³ Hier sei beispielhaft auf das Werk mit dem gleichen Titel „Freund Hein“ von Frithjof Fischer verwiesen.

⁴ Fischer, Frithjof (unter dem Namen Wulf Sörensen), *Freund Hein*, Magdeburg 1936.

und des Erbes nieder. So kennt die deutsche Sprache schöne Begriffe für die Elternschaft des angestammten Lebensraums und überlieferter Kultur: „Vaterland“ und „Muttersprache“. Diese Elternschaft kann keiner entbehren, sonst wird er zur Waise, in diesem Falle Kultur- und Heimatweise. So ergeht es unserem Volk dieser Tage.

Ahnenverehrung in den Weltkulturen

Ein Blick in die Völkerkunde zeigt, dass diese tiefe Verbindung zu den Vorfahren ein integraler Bestandteil nicht nur der abendländischen Kultur war. Die alten Griechen achteten Genealogien, um ihre Abstammung nachvollziehen zu können. Vornehme römische Familien bewahrten Totenmasken ihrer Ahnen im Atrium auf. Die katholische Kirche bewahrt mit Allerseelen und Allerheiligen bis heute Gedenkformen, die den Toten ihren Platz in der Gemeinschaft sichern. Schon in der Megalithkultur wurden Grabstätten errichtet, um den Verstorbenen ein bleibendes Andenken zu errichten. Wie stark auch in der Umbruchszeit der Christianisierung der Glaube und das Bedürfnis war, den Vorfahren nahe sein zu wollen, verdeutlicht die Erzählung vom Friesenhäuptling Radbod. Als er schon an den Taufstein getreten war, fragte er, ob auch seine ungetauften Ahnen im Himmel seien. Auf die Antwort hin, sie müssten in der Hölle sein, zog er den Fuß vom Taufstein zurück. Lieber wolle er – so seine berühmte Antwort – „frei bei meinen friesischen Vorfahren in der Hölle sein als bei den Franken im Himmel“. Dieses Fühlen sei vielmehr als Beleg der ungebrochenen Kraft der Ahnenbindung zu interpretieren, denn als pure Ablehnung der Christianisierung.

Ahnenverehrung als Beitrag zur Stabilität von Staat und Gesellschaft

Auch im chinesischen und ostasiatischen Kulturkreis nahm die Ahnenverehrung einen großen Raum ein. In China lehrte Konfuzius, dass die gesellschaftliche Ordnung in der Achtung vor Eltern und Ahnen

begründet sei. Die „Filial Piety“ war höchste Tugend.⁵ Kinderlosigkeit galt als Tragödie, weil damit niemand übrigblieb, um die Ahnen weiter zu ehren. Diese Haltung trug wesentlich zur Stabilität und Zukunftssicherung der chinesischen Zivilisation bei. Die Ahnenverehrung als institutionelle Tradition geht bis in die Zeit der Shang-Periode zurück (etwa 1600-1000 v. Chr.), der ersten zeitgenössisch verbürgten chinesischen Dynastie. Hier betrachtete man die Gesellschaft als ein Bündnis der Verstorbenen und der Lebenden.

Es liegt auf der Hand: Ahnenrituale stärken den sozialen Zusammenhalt. Sie regeln die Beziehung zwischen Jung und Alt, Arm und Reich, Herrschaft und Gefolgschaft. Überall diene die Ahnenverehrung so stets auch der Selbstverortung: Wer sich seiner Herkunft bewusst ist, findet Orientierung im Leben. „Nur wer weiß, woher er kommt, weiß wohin er geht“, so heißt es im Volksmund. Nicht zufällig führten europäische Adelsfamilien detaillierte Stammbäume und Ahnenbilder – nicht allein aus Ehrerbietung, sondern zur Festigung des Selbstverständnisses. Die Ehrung der Vorfahren war ein Weg zur Selbsterkenntnis.

Nicht Angst, sondern Gelassenheit vorm Tod

Diese Auffassung vom Leben als ein über die Zeiten fortdauerndes Mysterium ließ den Vorfahren auch den Umgang mit dem Tod sich weniger in Angst, als mehr in Gleichgültigkeit äußern. Beispiele hierfür finden sich in der germanischen Mythologie in der Vorstellung von Walhalla, in der isländischen Eyrbyggja-Saga⁶ oder in Funden wie dem „Sarcophago degli sposi“, einem etruskischen Artefakt⁷.

5 Filial Piety (auch kindliche Pietät) geht auf Konfuzius' „Buch von der kindlichen Pietät“ zurück, in welchem er niederschrieb: „Kindliche Pietät ist die Grundlage der Tugend und der Ursprung aller geistigen Kultur. Setz dich wieder hin und lass mich zu dir sprechen. Körper, Haar und Haut hast du von den Eltern empfangen, die sollst du nicht zu Schaden kommen lassen; damit fängt die Kindespietät an. Das Rechte tun und auf dem Pfad des Guten wandeln und so einen guten Namen auf die Nachwelt bringen, auf dass die Ahnen geehrt werden, das ist die Krönung der Pietät. Sie beginnt damit, dass man seinen Eltern dient, führt zum Dienst beim König und endet mit dem Gewinn eines Charakters ...“

6 In dieser wird die Einkehr in den Berg Helgafell („heiliger Berg“) nach dem Tod eher wie ein Familienfest in Form einer Heimkehr zu den Ahnen beschrieben.

7 Der Terrakotta-Sarkophag aus dem 6. Jhd. v. Chr. zeigt ein Ehepaar in vertrauter Umarmung beim Bankett liegen, wobei beide ein archaisches Lächeln zeigen.

Der Verlust religiöser Bindungen, Traditionsabbrüche, einseitiger Fortschrittsglaube und entfremdete Lebensformen führen zu einer sozialen und seelischen Entwurzelung und haben dieses natürliche Verhältnis zum Tod und dem Urewigen durchtrennt. Angststörungen, Bindungslosigkeit, Fortpflanzungsunfähigkeit, soziale Isolation und kulturelle Dekadenz sind Symptome des Verlusts dieses überzeitlichen Verständnisses. Die transhumanistischen Ambitionen herrschender Tech- und Finanzgiganten nach „ewigem Leben“ im gleichen Körper verdeutlichen diese pathologischen Auswüchse.

Dabei ist der Mensch stammesgeschichtlich darauf programmiert, eine Identität zu entwickeln, welche sich in der Fähigkeit zur Kooperation, in der Fähigkeit zur Kultur und zur gesteigerten Kommunikation im „Wir“ äußert. Er braucht die Einbindung in ein stabiles kulturelles Gefüge, das ihm Orientierung gibt. Der seelisch gesunde, autonome Mensch ist jenes Gruppenmitglied, das sich aus einer überlieferten, gewachsenen Kultur heraus sicher und kreativ in seinem Lebensraum bewegt. Diese wahre Freiheit wird nur in einem funktionierenden Mensch-Umwelt-System vermittelt. Wo die Ahnenverbindung fehlt, ist diese Systemfunktion nicht gegeben. Der Abriss des Bandes, der Religiosität der Ahnenverehrung, führt dazu, dass Menschen weniger Gelegenheit haben, aus den Lebensgeschichten ihrer Vorfahren zu lernen und ein Gefühl für die eigene Herkunft und damit eine Sicherheit der Persönlichkeit zu entwickeln. Dies wird durch das zutiefst verängstigte Verhalten heutiger Zeitgenossen bestätigt.

decken für die Ahnen am Weihnachtsabend oder dem Pflegen der Gräber unserer gefallenen Soldaten am Volkstrauertag. Diese Akte bringen Licht in das Dunkel der Identitätskrise und stellen praktizierte Religiosität dar. Die Ahnenverehrung ist kein Relikt der Vergangenheit, sondern ein Weg in die Zukunft. In Zeiten der Dunkelheit und Schwere ist es nicht unüblich, zunächst einmal das Erhaltenswürdige zu bewahren und dieses Bewahrte wie einen Schatz zu hüten. Wenn die Kräfte im Zuge der Selbstbesinnung wieder frei werden, können sie sich der Schaffung neuer Formen widmen. Der Akt der Ahnenverehrung kann jedem Einzelnen dabei helfen, sich auf den Weg zu sich selbst zu machen, seine guten Anlagen zu entdecken und damit auch seinen richtigen Platz im ewigen Kreis des Volkes einzunehmen. Beziehen wir dies wieder auf die Ahnung, so kann festgehalten werden, dass der Glaube unserer Vorfahren letztlich tiefes Wissen um die Beschaffenheit der Dinge war. Möge das reiche Wissen von heute ein tiefer Glaube werden.

Ahnenverehrung im Heute

Jeder, der sich mit Kultur und Religion beschäftigt, weiß, dass diese nicht aus dem Nichts geschaffen werden können. Derartige Versuche wirken krampfhaft, unauthentisch, aufgesetzt und häufig kitschig. Glücklicherweise bieten sich im Rahmen der Ahnenverehrung viele einfache Möglichkeiten für eine Renaissance. Rituale, die einfach, würdevoll und ehrlich sind – wie das bewusste Gedenken an Verstorbene – können erste Schritte zur spirituellen Gesundung sein. Der Vorteil ist, dass sie sowohl im Einzelnen oder im kleinen Kreis wirken und praktiziert werden können, wie in der großen Gemeinschaft. Sei es bei der Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte (Ahnenforschung), dem Ausstellen von Familienbildern am Totensonntag (und permanent), dem Tisch-

Heidegger in Teheran: Die Politische Theologie des Irans

Cristián Barros

Aus dem Englischen übersetzt von Alexander Markovics.

Persische Nächte

Kohmeinis¹ Revolution war einer der größten Skandale am Horizont des Spätkapitalismus. Inmitten der Götterdämmerung der Ideologien, zwischen Breschnews saurierartiger Winterstarre und den Discofeststimmungen der Bee Gees² erhob sich im Jahr 1979 ein vehement ideologisches Regime im Iran der Pahlavidynastie³, wo sich bis dahin eine zweitrangige Macht als Wachhund der atlantischen Mächte in der Levante und Zentralasien versuchte. Jedoch handelte es sich bei dieser Ideologie, die die iranischen Massen elektrifizierte, entgegen jeglicher Logik nicht um eine moderne Variante, sondern um eine Form der Befreiungstheologie, die vom schiitischen Messianismus inspiriert worden war.

Seltsamerweise bleibt die Identität dieses Phänomens, auch ein halbes Jahrhundert nachdem die Islamische Republik die Weltbühne betrat, problematisch. Sogar die marxistischen Schüler des Kohmeinismus – die auch Zeitzeugen waren – unterscheiden sich in ihrer Beurteilung dieses Phänomens. Einige charakterisieren dieses Regime als Klerikalfaschismus (Rodinson),

andere als redistributiven Populismus (Abrahamian). In jedem Fall trotz der Kohmeinismus einfachen Dichotomien, die von Europas Aufklärung geerbt wurden: weder rechts noch links, weder rationale Politik noch charismatische Autorität, weder voll ausgeprägte Theokratie noch Massendemokratie, weder Nativismus noch abstrakter Universalismus. Zu diesem komplexen Bild kommen noch die Öleinnahmen des Landes sowie die ethnischen und regionalen Unterschiede hinzu (seine große und vornehme Diaspora miteingeschlossen), ebenso wie seine Rolle in der internationalen Arbeitsteilung und Energiegeopolitik.⁴

In jüngerer Zeit charakterisiert Kevan Harris das iranische Experiment als ein Entwicklungsprojekt, das von einer unteren Mittelschicht vorangetrieben wurde – einer Schicht, die durch die vorherige Welle autoritärer, peripherer und verkürzter Modernisierung geschaffen und später marginalisiert wurde: namentlich Pahlavis weißer Revolution.⁵

Offenbar fand die neue Führungsschicht ihre militante Schlagkraft in der Armut der Städte und der nicht alphabetisierten Bauernschaft, insbesondere in jugendlichen Gruppen. Deren kollektive Unterstützung – diese war notwendig um den zehnjährigen Krieg gegen den baathistischen Irak, seines Zeichens ein parallel ablaufendes Entwicklungsprojekt, auf-

1 Ayatollah Khomeini (1902-1989), war der religiöse Führer der Islamischen Revolution im Iran im Jahre 1979. (Anm. D. Red.)

2 Popgruppe aus Großbritannien, die im Gegensatz zu Beatles und Rolling Stones als wohlgezogen und ohne Drogen galten. (Anm. d. Red.)

3 Dynastie des letzten persischen Schahs. (Anm. d. Red.)

4 Ervand Abrahamian, *Iran between two Revolutions*, Princeton University Press, 1982.

5 Kevan Harris, *Social Revolution: Politics and Welfare State in Iran*, University of California Press, 2017.

rechtzuerhalten – zwang die Khomeinisten eine zentral geplante Wohlfahrts-Kriegswirtschaft einzuführen.

Folglich gelang es der Islamischen Republik, auf lange Sicht die regionale Bedrohung durch den Irak zu überwinden, ebenso wie sie sich durch den Kalten Krieg navigierte, indem sie sich als merkwürdiger Akteur inmitten des Konflikts zwischen USA und UdSSR positionierte. Darüber hinaus gelang es ihr sogar, westliche Handelssanktionen und auch fortgesetzte israelische Sabotage zu umgehen. Mit nicht weniger Erfolg schaffte sie es schließlich, die Farbrevolution von 2009 zu unterdrücken und es gelang dem Iran, seine Position als Nuklearmacht und strategischer Verbündeter Russlands und Chinas zu erhalten.

Natürlich ist dies nicht der Platz, um über ein so schwieriges Thema zu schreiben, doch ist es erwähnenswert, dass der Schiismus, im Gegensatz zum legalistischen und exoterischen Sunnismus, eine Religion ist, die seit langem die Trauer um Ali kultiviert hat und der eine Tendenz zur Prophezeiung und tausendjährigen Frömmigkeit innewohnt. Zu dieser Tatsache kommt noch hinzu, dass der Zoroastrismus, die Religion des sassanidischen Persiens, in Unterströmungen wie der poetischen Theologie von Ibn al-Rumi (fl. 1250 n.Chr.) und der Gnosis von Suhrawardi (fl. 1180 n.Chr.) fort dauerte, woraus der Iran eine bestimmte kulturelle Schizophrenie entwickelte: Er denkt auf Persisch, aber betet auf Arabisch. Wie dem auch sein mag, diese Nostalgie nach der Zukunft – genauer gesagt nach der Ankunft des Mahdi (dem Messias, einer Figur, die oft mit dem Paraklet, dem Heiligen Geist im Johannesevangelium, identifiziert wird) – gibt dem Schiismus, zumindest potenziell, eine disruptive, revolutionäre Dynamik.

Prosaischer gesprochen war der Iran jedoch niemals ein gedämmtes Nebengewässer und so lernten auch seine Eliten bald die säkularen Moden des Westens zu übernehmen, seine Techniken und Diskurse – um diese Übernahmen nicht selten gegen das imperiale Europa selbst zu richten. Ein Beweis dafür – in der Nachschau eine Art antikoloniale Geste – war die Anwendung von Heideggers Existenzialismus, um das Streben des Irans nach Authentizität in einem technischen Zeitalter zu stärken.

Heidegger in Teheran

Natürlich besuchte Heidegger niemals Teheran – zumindest nicht in physischer Form. Auf jeden Fall wurden seine Ideen von der iranischen Intelligenzija enthusiastisch aufgenommen, insbesondere von jenen Dissidenten, die nach einem dritten Weg zwischen den Scheren der Moderne suchten – eine Fuge zwischen dem Flügelpaar des Sowjetismus und angelsächsischen Liberalismus. Beiläufig sei erwähnt: Diese zweifache Bedrohung war nicht bloß theoretisch, da die parlamentarische Monarchie des Iran seine zweifache Besetzung durch die Armeen von Stalin und Churchill 1941 erfahren hatte. Ein jüngeres Trauma, die CIA-MI6 Verschwörung, um den Nationalisten Mossadegh⁶ 1953 zu stürzen, trug maßgeblich zu einer anti-westlichen Atmosphäre bei: ein grimmiger Einfluss, der in den gebildeten Milieus noch deutlicher wahrnehmbar war.

Obwohl die Perser eine intuitive Sympathie für die französischen Mohren empfanden – Paris hatte keinerlei Interesse am „Großen Spiel“ (Great Game) um Zentralasien, ein Schachspiel, das zwischen Moskau und London zu zweit gespielt wurde – eroberte auch die deutsche Kultur einige Herzen in Teheran. Ironischerweise wurde neben Ingenieurswissen und militärischem Scharfsinn auch Philosophie in die modernen Salons und Universitäten auf geradezu gottesfürchtige Weise geschmuggelt. Insbesondere die Affinität der iranischen Intellektuellen für Heidegger war, jenseits gelehrter Vornehmtheit, gewissermaßen offensichtlich, wenn man sich vor Augen hält, dass der Freiburger Philosoph sein Werk vor dem Hintergrund des revanchistischen Klimas im Deutschland der Zwischenkriegszeit verfasste: daraus schallte ein gleichsam geartetes Echo für den kolonialen, der Dritten Welt zugewandten Intellektuellen entgegen.

In der Rückschau kann man sagen, dass Heidegger ein Teil der breiteren Konstellation der Konservativen Revolution darstellt – und sogar dieselbe romantische Zivilisationskritik teilt, ein typisches Gericht von der östlichen Seite des Rheins. Tatsächlich war das Misstrauen gegenüber der Massenproduktion und urbanen Anomie auch gleichermaßen von Spengler und Simmel zum Ausdruck gebracht worden. Doch im Gegen-

6 Mohammad Mossadegh (1880-1967), Mitbegründer der Nationalen Front sowie zweifach gewählter Premierminister des Irans. (Anm. D. Red.)

satz zu Heidegger drückten sie dies weniger obskur aus. Diese heideggerianische Eigenschaft – die zu einem wachsenden Korpus von Neologismen beitrug – führte zu einer Orgie von zwischen-den-Zeilen-Lesern und daher zu einer kultartigen Anhängerschar.

Trotz alledem scheint es sich beim Kernproblem in den Schriften Heideggers um die „Authentizität“ zu handeln – Transparenz inmitten der stumpfen Kakophonie des banalen Subjektivismus und der miserablen Verdinglichung. Ein putativer⁷ Ausweg daraus – mehr aus der Intuition heraus und biographisch umgesetzt, anstatt explizit niedergeschrieben – war die Praxis der ländlichen Einfachheit: Die Rückkehr in die Waldhütte... Interessanterweise war das innovative Element in Heideggers System seine vollkommene Immanenz, sein Atheismus. Dieser einzelne nietzscheanische Wink distanziert Heidegger von allen vorangegangenen Jeremiaden gegen die Moderne. Andererseits gründete Heidegger seine Phänomenologie auf der eigentlichen Materialität der deutschen Sprache, eine natürliche Grenze für ihre Aneignung durch fremde Intellektuelle.

So gesagt wundert man sich, wie schiitische Philosophen während den 1960er Jahren dazu jemals in der Lage gewesen sein können, den partikularistischen Drang in Heideggers Werk kurzzuschließen und somit den deutschen Existenzialisten für ihre Sache beanspruchen und assimilieren zu können. Ein guter Hinweis darauf liegt in der Radikalität von Heideggers Anklage gegen die westliche Metaphysik seit Plato. In einem gewissen Sinne geißelt der erstere die griechische Rationalität – und dadurch Athens optimistischen Kosmos – für die Verbannung des „Seyns“ (bei dem „y“ handelt es sich um einen absichtlichen Archaismus) aus dem Reich der menschlichen Erfahrung, die von der reinen Sterblichkeit geprägt ist.

West-östlicher Diwan

Der Vektor für die Übertragung von Heidegger in den Iran war niemand anderes als der Universalgelehrte Henry Corbin (Paris 1903–1975), eine Figur, die im Geheimen über die Kreuzungen der geistigen Krise der Zwischenkriegszeit den Vorsitz führte, die Existenzialismus, Hermeneutik und esoterisches Wissen

in ihrer eigenen Persona vereinte.⁸ Dieser wahrhaftige „Vagabund des Dharma“ begann seine philosophische Karriere als Student des Mediävisten Étienne Gilson, der später als Heideggers Übersetzer arbeitete und C.G. Jungs Eranosgruppe unterrichtete, nachdem er sich als Gelehrter auf den iranischen Mystizismus spezialisiert hatte. Corbins Bibliographie ist umfangreich und exquisit und dennoch kann man einen roten Faden finden, der durch sie führt. Abermals: Die Authentizität des Selbst.

Von daher rührt Corbins mysteriöse Gravitation hin zum Autor von *Sein und Zeit* (1927). In der Tat handelt es sich bei dem berühmten Buch um die Entdeckung der Faktizität des alltäglichen Lebens: Eine Phänomenologie des profanen Werdens, die sich von jeglichen metaphysischen Phantomen befreit und sie mit dem Tod selbst ersetzt, als eine Grenze und Quelle des Sinns. Diese radikale Negativität, ebenso wie die Sorge um die Heilung der in die Welt geworfenen Seele in *Sein und Zeit* stellen Heidegger an den gefährlichen Schnittpunkt zwischen modernem Nihilismus und traditioneller Apophase (die Suche nach der Gottheit durch ihre eigene Negation). Nichtsdestotrotz besteht Heideggers frühes Programm aus einer extremen Immanenz, einem dekonstruktiven Existenzialismus, der schließlich durch Sartre und Derrida prolongiert wird. Dementsprechend verspricht der nihilistische Tenor von Heideggers Werk keine jenseitige Epiphanie⁹, keine Offenbarung oder Rettung von außen. Und dennoch fühlten sich Theologen immer von Heideggers säkularer Gnosis angezogen – Muslime miteinander geschlossen, insbesondere Schiiten...¹⁰

In der Zwischenzeit endet Monsieur Corbin, der während des Zweiten Weltkriegs im selbstgewählten Exil in der Türkei lebte, in Teheran, wo er den Herbst verbringt, von wo aus er zur Abwechslung im Winter nach Paris geht, um von dort aus Jungs Ascona im Frühling zu besuchen. Doch nur die Hauptstadt des Irans stellt das wirkliche Epizentrum in Bezug auf die Untersuchung Corbins dar – sozusagen ein Teheran des Geistes. Hier traf er, unter wenigen Auserwählten,

⁸ Daryush Shayegan, *Henry Corbin: Penseur de l'islam spirituel*. Albin Michel, Paris, 2011.

⁹ Erscheinung des Herrn (Anm. d. Red.)

¹⁰ Ali Mirsepari, *Transnationalism in Iranian Political Thought: The Life and Times of Ahmad Fardid*, Cambridge University Press, 2017.

⁷ Auf einem Rechtsirrtum beruhend (Anm. d. Red.)

den Philosophen Ahmed Fardid (1910–1994), einen der hervorstechendsten Ideologen von Kohmeinis Revolution.

Obwohl er mehr ein mündlicher Philosoph als ein von Tinte aufgeblähter Gelehrter war, erhielt Fardid selbst, der auf Französisch unterrichtete Sohn eines kleinen Landbesitzers, schließlich sein Geschenk literarischen Ruhmes dafür, dass er den Begriff *Gharbzadegi* (Okzidentose, Westvergiftung) prägte. Um an dieser Stelle genau zu sein, weise ich darauf hin, dass Fardids apolitisches Konzept ursprünglich die Verseuchung der *Falsafa* (Philosophie auf Arabisch) durch den griechischen Rationalismus beklagte. Die Westvergiftung wurde erst zufällig zu einem Begriff der rhetorischen Schmach, als sie später vom engagierten Schriftsteller Jamal Al-e-Ahmad aufgegriffen wurde, der in dem namensgebenden Vorwort des Buches (*Okzidentose: Eine Seuche aus dem Westen*, 1962 im Eigenverlag erschienen) sowohl von Fardid als auch Heidegger beeinflusst wurde, aber ebenso von Ernst Jünger, den Al-e-Ahmad dafür pries, die Technikkritik begründet zu haben... Im Laufe der Zeit verschaffte die Okzidentose Kohmeini, der ein ziemlich eklektischer Leser war, entscheidende Argumente, um seine eigene Revolution gegen den Westen zu beginnen.

Im Zuge der Engel

Henry Corbins Iranpolitik war nur in ihrer Ungebundenheit beständig, und wenn sie überhaupt irgendetwas war, dann mehrdeutig. Der französische Orientalist war es gewohnt, dem Schah zu schmeicheln (von dessen Protektion Corbin materiell abhängig war), als er ein günstiges Gewächshaus für die Diskussion zwischen Möchtegern-Dissidenten erbaute, in dem er zum Beispiel Fardid unter seine Fittiche nahm – aber auch Mottahari und Beheshti, direkte Gründer der islamischen Republik. Corbins innere Mission war jedoch ziemlich klar: Einen gemeinsamen Kern der Initiation für die drei abrahamitischen Religionen – plus den Zoroastrismus, die einheimische Religion des Irans – zu finden. Und dies bedeutete, willentlich oder unwillentlich, eine Politik der höchsten Unbeständigkeit: eine Mystik der Zugehörigkeit.

Corbin schuf für sich selbst, inspiriert von Suhrawardi und der Sufitradition, einen ewigen Iran, eine Heimat für die geistig Initiierten: Ein Reich der Engel, einen Limbus der Archetypen. Auf die eine oder andere Weise würde dies, verstärkt von der weltlichen

Intelligenzija, als ein Katalysator für den kolonialen Außenseiter dienen, der von der lokalen Priesterkaste angeführt wurde. Und die letztere hatte ihre Gründe dafür, sich solch eine revanchistische Führung zu nehmen, die durch Reza Pahlavis¹¹ Säkularismus zur Impotenz degradiert worden war.

Das Paradox hier war einfach. Oftmals gebiert der Orientalismus seine eigene Art des Okzidentalismus, Corbins eigener „Okzidentalismus“ ist ein typisches Beispiel.¹² Von daher rührt sein Begriff (der auch von Heidegger geteilt wurde) eines monolithischen Westens, der sich auf einem utilitaristischen, ausbeuterischen Logos gründet – ein Terminus, der einen Funken Wahrheit enthielt. Parallel zu dieser Entwicklung würde sich ein nebulöser Osten aus Fardids heideggerianischer Gefolgschaft erheben. Um zu scherzen: ein essentialistischer Osten, eine geistige Karte von Tokio bis Teheran, ersonnen als Raum voller Unschuld und Bedeutung. Dieses Binärprogramm war genauso rudimentär wie griffig und half zur rechten Zeit dabei, den plebejischen Eifer im Iran nach Mosadegh zu entzünden.

Zu gegebener Zeit fand das turbulente Erbe sowohl von Fardi als auch Al-e-Ahmad seine radikale Fortsetzung in Ali Shariati (1933–1977), dessen „roter Schismus“ sowohl Guerillatheorie als auch französischen Existenzialismus mit dem prophetischen Nukleus des Islams verband. Traurigerweise erlebten weder Henry Corbin (der mit den frankophonen Pahlavis befreundet war) noch die meisten seiner persischen Epigonen (mit Ausnahme Fardids selbst) den Triumph Khomeinis. Gleichwohl wurden die Heideggerianer im Iran kohärent und geschlossen genug, um insbesondere im internationalen Diskurs einen respektablen akademischen Block zu bilden.¹³

11 Begründer der Pahlavi-Dynastie

12 Ian Buruma, Avishai Margalit, *Occidentalism: The West in the Eyes of its Enemies*, Penguin, 2005. Um zu scherzen, kennt die Geschichte der Moderne einen antagonistischen Okzidentalismus, der hauptsächlich von Kolonialsubjekten als Rachephantasie verbreitet wird, es existiert aber auch eine internalisierte Version von ihm, die von westlichen Gelehrten betrieben wird, die wahrscheinlich gut nachvollziehbar ihren eigenen kulturellen Zusammenhang als grundsätzlich entfremdet und inauthentisch wahrnehmen im Vergleich zu einer verherrlichten Sicht auf den Osten.

13 Kata Moser (Eds.), *Heidegger in the Islamicate World*, † Rowman & Littlefield Publishers, London, 2021.

Bestandsaufnahme: Rückgang oder Atomisierung der Religiosität in Europa?

Ernst Rahn

Bei Betrachtung der globalen Religiosität lässt sich in Europa eine starke Säkularisierung¹ feststellen. Kirchen und Religionen verlieren seit geraumer Zeit zunehmend an Einfluss und religiöse Praktiken werden weniger ausgeübt. Im folgenden Artikel wird diese Entwicklung untersucht und die Frage beleuchtet, ob die Religiosität unter den Europäern allgemein schwindet oder sich differenziert.

Statistiken zu Religiosität und Kirchenaktivität in Europa

Im zu untersuchenden Kontext ist zunächst zwischen Religiosität (im Sinne von Gottglauben) und Kirchenaktivität (im Sinne der Teilnahme an religiösen Praktiken wie Gottesdiensten) zu unterscheiden.

1 Säkularisierung bedeutet Verweltlichung und kann auf verschiedene Weisen verstanden werden. Allgemein beschreibt der Begriff den Bedeutungsverlust von Kirchen und Religion.

Zudem muss betont werden, dass sich Befragte in Studien oft als Angehörige einer Religion bezeichnen, jedoch nicht gottgläubig sind. Diese Personen betrachten z.B. das Christentum als ihre kulturelle Identität im Sinne von: „Ich bin katholisch, weil meine Familie katholisch ist.“ Eine differenzierte Betrachtung ist also notwendig, um einzuordnen, ob Menschen tatsächlich ihre Gläubigkeit verlieren oder sich lediglich von den bestehenden Konstitutionen abwenden.

Nach einer aktuellen Studie des Pew Research Centers (PRC) lässt sich klar verzeichnen, dass der Glaube an Gott in Europa weniger verbreitet ist als im Rest der Welt.² Während in afrikanischen,

2 Pew Research Center, *Believing in Spirits and Life After Death Is Common Around the World*
Internet: <https://www.pewresearch.org/religion/2025/05/06/believing-in-spirits-and-life-after-death-is-common-around-the-world/>.

asiatischen und südamerikanischen Ländern oft mehr als 90% der Menschen angeben an Gott zu glauben, sind es in europäischen Ländern häufig nur um die 50%. Deutschland wird mit 56% beziffert, den Tiefstwert weist Schweden mit 35% auf. Langfristig lässt sich ein stetiger Rückgang beobachten, der seit den 1960er Jahren stark zugenommen hat. West- und Nordeuropa sind von dieser Entwicklung stärker betroffen als Osteuropa.

Das PRC hat in einer weiteren Arbeit zudem untersucht, wie viele Christen auch tatsächlich praktizierende Gläubige sind.³ Es wird deutlich, dass nur eine Minderheit regelmäßig die Kirche besucht. So identifizierten sich 2017 71% der Bevölkerung Deutschlands als Christen, jedoch waren nur 22% der Bevölkerung Kirchgänger. Weitere Quellen bestätigen dies und zeigen auf, dass dies aus einem langfristigen Prozess folgt. So besuchten in den 1950ern noch etwa 25% der französischen Christen wöchentlich die Kirche, in den 2000ern waren es nur noch 5%.⁴

Beide Trends werden sich (sofern es nicht zu Ereignissen kommt, die eine Umkehr herbeiführen) noch weiter verschärfen. Dies ist demographisch bedingt. Gemäß der European Values Study, welche regelmäßig vom GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften herausgegeben wird, sind jüngere Menschen deutlich seltener gläubig und in einer Gemeinde aktiv.⁵ Dies liegt darin begründet, dass mit Rückgang der Religiosität auch die religiöse Erziehung zurückgeht.

Erklärungsmodelle für den Rückgang von Religiosität und Kirchenaktivität

Der anhaltende Rückgang von Religiosität und kirchlicher Praxis in Europa ist von zahlreichen Forschern untersucht worden und lässt sich nicht auf eine einzige Ursache zurückführen. Es wirken mehrere historische, strukturelle und kulturelle Faktoren

zusammen. Die Thematik ist ausgesprochen komplex (gerade auch durch die Unterschiede zwischen den Ländern) und kann hier nur grob beleuchtet werden.

Bereits in den 1960er Jahren formulierte Bryan Wilson die These, dass Religion in modernen Gesellschaften ihre gesellschaftliche Relevanz verliert.⁶ Modernisierung – verstanden als ein Prozess steigender Bildung, technischer Innovation und wirtschaftlicher Entwicklung – führe demnach dazu, dass traditionelle religiöse Deutungsmuster an Plausibilität verlieren. Peter L. Berger sprach in diesem Zusammenhang vom „heiligen Schirm“ (sacred canopy), der durch Rationalisierung und Pluralisierung zunehmend löchrig wird.⁷ Die Religion verliert ihren Status als universell verbindliches Deutungsmuster.

Mit der Individualisierung in postindustriellen Gesellschaften wählen Menschen ihre Lebensstile, Werte und Überzeugungen zunehmend selbst. Traditionelle Institutionen, besonders Kirchen, verlieren ihre prägende Kraft. Dies bedeutet jedoch nicht zwingend ein völliges Ende religiöser Überzeugungen, sondern vielmehr, dass Religion zu einer Option unter vielen wird.⁸ Ulrich Beck spricht in diesem Zusammenhang von einer „Wahlbiographie“: Auch religiöse Praktiken sind nicht mehr selbstverständlich, sondern werden individuell gesucht und ausgeübt.

Bildung, technischer Fortschritt und Liberalismus erklären den Rückgang der Religiosität jedoch nicht hinreichend genau. Ein Vergleich zwischen Europa und den USA verdeutlicht dies. Das Interesse an religiöser Orientierung und Betätigung ist in Nordamerika wesentlich höher und in den letzten 50 Jahren sogar.⁹ Rodney Stark und William Bainbridge entwickelten die Markttheorie der Religion. Sie argumentieren, dass Religiosität dort stärker bleibt, wo es ein vielfältiges und konkurrenzfähiges religiöses Ange-

3 Pew Research Center, Being Christian in Western Europe Internet: <https://www.pewresearch.org/religion/2018/05/29/being-christian-in-western-europe/>.

4 EuropeNow – The catholic-ness of secular france Internet: <https://www.europenowjournal.org/2019/10/02/the-catholic-ness-of-secular-france/>.

5 GESIS, 2022, EVS Trend File 1981-2017.

6 Bryan Wilson, 1966, *Religion in Secular Society*, Verlag C.A. Watts & co. Ltd.

7 Peter L. Berger, 1967, *The Sacred Canopy*, Verlag Garden City.

8 Ulbricht Beck, 1986, *Risikogesellschaft*, Verlag Suhrkamp.

9 Hartmut Lehmann, 2004, *Säkularisierung – Der europäische Sonderweg in Sachen Religion*, Verlag Wallstein.

bot gibt.¹⁰ In den USA ist genau dies seit Trennung von Staat und Kirche zu Beginn des 19. Jahrhundert der Fall. Die Werbung für Beitritt und Beteiligung an den Tätigkeiten der verschiedenen Kirchen hat sich im Laufe der Zeit immer weiter professionalisiert. Europa hingegen war lange von staatskirchlichen Monopolen geprägt, sodass die religiösen Märkte eher verödeten. Mit dem Rückgang dieser Institutionen fehlte es an attraktiven Alternativen, sodass sich Menschen vom organisierten Glauben abwendeten. Ein weiterer Aspekt der Entwicklung in den USA ist der Wunsch nach Absicherung und Stärkung des sozialen Status. Zugehörigkeit zur Kirche hieß und heißt dort Anerkennung, Respekt und Kreditwürdigkeit (credibility). Besonders in diesem Einwanderungsland bestand immer ein starkes Streben nach religiöser Bindung und der damit verbundenen Einbettung in eine Gemeinschaft. Migration bedeutet Entwurzelung und ist häufig mit Strapazen verbunden. Keine andere Organisation in Nordamerika kümmerte sich so sehr um diese Menschen wie die Kirchen. Es lässt sich entsprechend eine Korrelation zwischen Einwanderung und Religiositätszuwachs in den USA beobachten.¹¹ Die Länder Europas haben gänzlich andere Entwicklungen durchlebt.

Neben strukturellen Theorien sind auch kulturgeschichtliche Einflüsse relevant. Die europäischen Länder haben hier sehr unterschiedliche Entwicklungen durchlebt. In Frankreich etwa hat der Laizismus seit dem 19. Jahrhundert die öffentliche Rolle von Religion eingeschränkt. Die konsequente Trennung von Kirche und Staat wurde 1905 mit dem "Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat" rechtlich festgeschrieben, wodurch religiöse Symbole und Praktiken aus dem öffentlichen Raum weitgehend verbannt wurden. In Skandinavien führte die frühe Verstaatlichung der Kirchen zu einer weitgehend kulturellen Bindung an Religion, ohne starke persönliche Praxis. In Osteuropa wiederum war der Rückgang in der kommunistischen Ära politisch erzwungen, was nach 1989 in Teilen zu religiösen Erweckungsbewegungen führte.¹² Deutschland stellt einen Sonder-

fall dar. Die enge Verbindung von Staat und Kirche blieb nach der Reformation und auch im 19. Jahrhundert bestehen. Mit dem Kirchensteuersystem, das bis heute gilt, erhielten die beiden großen Kirchen (katholisch und evangelisch) eine gesicherte Finanzierungsgrundlage. Dennoch setzte spätestens seit den 1960er Jahren ein massiver Mitgliederschwund ein. Bedingt durch das sowjetisch bestimmte Regime bis 1990 gehört Ostdeutschland heute zu den am stärksten säkularisierten Regionen Europas, wo über zwei Drittel der Bevölkerung keine Religionszugehörigkeit angeben¹³.

Schwund oder Atomisierung der Religiosität?

Die zentrale Frage lautet: Geht die Religiosität in Europa tatsächlich zurück oder verändert sie lediglich ihre Gestalt? Die betrachteten Daten legen nahe, dass in weiten Teilen Europas ein Schwund an Religiosität zu beobachten ist. Sowohl der Glaube an Gott als auch die regelmäßige Teilnahme an Gottesdiensten sind besonders seit den 1960er Jahren kontinuierlich gesunken. In Frankreich, Deutschland oder den Niederlanden sank der Anteil regelmäßiger Kirchgänger innerhalb von zwei Generationen von einem Drittel bis zur Hälfte der Bevölkerung auf einstellige Prozentwerte. Dieser Rückgang betrifft nicht nur die katholischen, sondern auch die protestantischen Kirchen. Auch die kirchliche Sozialisation durch Taufe, Erstkommunion oder Konfirmation hat erheblich abgenommen, wodurch die intergenerationelle Weitergabe religiöser Überzeugungen geschwächt ist und der Abwärtstrend sich langfristig verfestigt.

Ein zu betrachtender Aspekt ist das Wachstum nicht-christlicher Religionen in Europa, insbesondere des Islams sowie kleinerer buddhistischer und hinduistischer Gemeinschaften. Durch Migration und höhere Geburtenraten wächst der Anteil dieser Gruppen in mehreren europäischen Ländern. In Deutschland etwa liegt der Anteil der muslimischen Bevölkerung laut PRC bei rund 6%, in Frankreich bei etwa 8%.¹⁴ Dennoch bleibt ihr Einfluss auf die Gesamtentwicklung der Religiosität begrenzt. Auch wenn diese

10 Rodney Stark, 1987, *A Theory of Religion*, Herausgeber William Sims Bainbridge.

11 Hartmut Lehmann, 2004, *Säkularisierung – Der europäische Sonderweg in Sachen Religion*, Verlag Wallstein.

12 Pew Research Center, *Religious Belief and National Belonging in Central and Eastern Europe*
Internet: <https://www.pewresearch.org/religion/2017/05/10/religious-belief-and-national-belonging-in-central-and-eastern-europe/>.

13 Pew Research Center, *Being Christian in Western Europe* Internet: <https://www.pewresearch.org/religion/2018/05/29/being-christian-in-western-europe/>.

14 Ebd.

Gemeinschaften wachsen, kompensieren sie nicht den insgesamten Rückgang der Religiosität.

Religionssoziologische Theorien verweisen darauf, dass Religion nicht einfach verschwindet. Thomas Luckmann spricht von der unsichtbaren Religion: traditionelle Kirchenbindungen verlieren ihre Bedeutung, doch individuelle, oft synkretistische¹⁵ Formen von Spiritualität bestehen fort. Dazu gehören persönliche Rituale, die nicht an Institutionen gebunden sind, wie Meditation, alternative Heilpraktiken oder private Gebete¹⁶. Grace Davie prägte den Begriff des „believing without belonging“ – viele Europäer glauben an eine höhere Macht oder spirituelle Prinzipien, ohne sich institutionell zu binden. In Großbritannien etwa zeigt sich dieses Muster besonders stark: ein hoher Anteil der Bevölkerung bezeichnet sich als spirituell, ohne regelmäßig eine Kirche zu besuchen.¹⁷ Studien wie die PRC-Erhebung „Believing in Spirits and Life After Death Is Common Around the World“ unterstreichen diese Entwicklung. In Europa glauben vergleichsweise wenig Menschen an den personalen christlichen Gott, viele aber an spirituelle Kräfte in Natur oder Kosmos. Dies weist auf eine Atomisierung der Religiosität hin: Sie verliert ihre institutionelle Basis, überlebt aber in pluralen, individualisierten Formen. Praktiken wie Yoga, Achtsamkeitsübungen, Esoterik oder Naturspiritualität gewinnen an Bedeutung. Hinzu kommt eine Tendenz zur sogenannten Patchwork-Religiosität, bei der Menschen Elemente aus verschiedenen Traditionen miteinander kombinieren. Damit wird Religion zunehmend privat, vielfältig und fragmentiert – ein Prozess, der zwar die kollektive Bindekraft schwächt, jedoch die persönliche Relevanz religiöser und spiritueller Vorstellungen in anderer Form fortbestehen lässt.

Fazit

Die Entwicklungen in Europa lassen sich am besten als Schwund und Transformation beschreiben. Die Kirchen verlieren Mitglieder, Glauben und Praxis in traditionellen Formen nehmen ab. Bei Teilen der nicht mehr religiös gebundenen Bevölkerung bleibt die Sehnsucht nach Transzendenz jedoch bestehen – sie drückt sich in privatisierter, fragmentierter Weise aus. Der Rückgang der institutionellen Religiosität ist also nicht gleichbedeutend mit dem Ende von Religion, sondern mit einer Verschiebung ihrer Gestalt.

15 Im Kontext der Religionswissenschaft beschreibt das Adjektiv Glaubensformen und -praktiken, die unterschiedliche religiöse Traditionen kombinieren.

16 Thomas Luckmann, 1991, *Die unsichtbare Religion*, Verlag Suhrkamp.

17 Grace Davie, 1994, *Religion in Britain since 1945: Believing without Belonging*, Verlag Blackwell Publishers.



IN MINENFELDERN

665 SEITEN

28,00 €

Mit „In Minenfeldern“ legt Werner Bräuninger einen schonungslos offenen Rückblick auf mehr als 35 Jahre schriftstellerisches Wirken vor. Zwischen literarischer Leidenschaft und publizistischem Streit

schildert er seinen Weg durch die „Minenfelder“ eines ideologisch aufgeladenen Zeitgeistes – von prägenden Jugenderfahrungen über den Aufbruch als Autor bis hin zu den Angriffen, die ihn in die Innere Emigration drängten.

Entstanden ist ein autobiographisch geprägtes Werk, das zugleich ein sensibles Zeitzeugnis der Bundesrepublik und ihres Wandels darstellt. Persönliche Begegnungen, literarische Einflüsse, politische Kämpfe und die Auseinandersetzung mit den großen Fragen der Nation machen dieses Buch zu einem eindringlichen Dokument eines Autors, der polarisiert – und gerade deshalb gelesen werden sollte.

EKKLESIA

Gegen den Anti-Islam

Dominik Schwarzenberger

Interview mit Alain de Benoist über sein Buch „Heide sein“

**Christsein und authentische Rechte -
Einige Konvergenzen sind zu erkennen**

Felix Dirsch



Gegen den Anti-Islam

Dominik Schwarzenberger

Die Haltung zum Islam darf wohl als eine der kontroversesten und intransigentesten Streitpunkte zwischen europäischen Patrioten gewertet werden. Welche Position soll man gegenüber dieser Weltreligion einnehmen? Diese leidige Dauerfrage vergiftet wahrscheinlich die binnenrechte Debattenkultur noch mehr als die Haltung zu Russland vs. Ukraine oder Kapitalismus vs. Sozialismus. Das war nicht immer so: Der spirituelle wie politisch-ideologische Islam faszinierte die europäische Rechte in der Zwischenkriegszeit wie dann erneut nach der Islamischen Revolution im Iran 1979. Das iranische Modell bot ja eine weitere Variante der zahlreichen dritten Wege jenseits Kommunismus-Kapitalismus. Dieser Standpunkt blieb bis in die frühen 2000er weitgehend erhalten, bis es zu einer mehrheitlich antiislamischen Wende kam. Vier Positionen lassen sich unter Europas Patrioten heute erkennen:

1) Ablehnende Extremposition: Der Islam steht im krassen unvereinbaren Gegensatz zum geistig wie geographischen Westen mit seinen zu bewahrenden aufklärerischen Errungenschaften der Freiheit und Toleranz

Die Religion als solche mit ihren theologischen Grundlagen wird abgelehnt. In letzter Konsequenz der globale Islam als Gefahr für Aufklärung, Liberalismus, Toleranz und Menschenrechte. Islamisch motivierter Antijudaismus wird als weiteres zentrales Problem gesehen. Wenn überhaupt, dann hat nur noch ein progressiver liberalisierter und modernistischer Islam eine Existenzberechtigung, der den Weg des westeuropäischen Christentums nachahmen muss. Oberflächlich und auch keine rechte Position, da sie dem liberalen Modernismus mit seinem Anthropo-

zentrismus letztlich verpflichtend dient. Im Grunde sieht sich jede traditionstreue Religion betroffen. Die Frage, was die Anhänger dieser Position als das Eigene verteidigen wollen, entlarvt sie als Schrittmacher westlicher Degeneration. Selbst der Erhalt unserer ethnischen Existenz kann es nicht sein, da die Religion Islam im Mittelpunkt steht und nicht Einwanderung als solche. Einwanderer werden offenbar nach Integrationsfähigkeit in modernistische Werte selektiert. Die wichtige Frage, weshalb Masseneinwanderung überhaupt stattfindet, weshalb der geographische Westen sittlich und demographisch so prekär dasteht, findet keine Beachtung. Denn die zu verteidigenden Wertvorstellungen sind ja gerade die Ursache für den Verfall. „Rechte“ nationalistische Forderungen werden als Instrument gebraucht und es ist entlarvend, dass Liberale wie antideutsche Linke zu dieser Position finden. Protagonisten dieser Position waren oder sind: Udo Ulfkotte, Henryk Broder, Michael Stürzenberger, Geert Wilders, Julian Reichelt, Oriana Falacci, der antideutsche Überläufer Jens Winter oder Thilo Sarrazin.

2) Ablehnende gemäßigte Position: Muslime stehen für den aggressivsten und gefährlichsten Einwanderertyp

Muslimische Einwanderer wollen Europa islamisieren und das Kalifat errichten. Die islamische Religion legitimiert und verursacht die Landnahme. Allerdings darf bei dieser Position der Islam in den Herkunftsländern der Einwanderer von westlicher Aufklärung frei bleiben. Außenpolitisch kann ein politischer Islam sogar ein Verbündeter sein. Hierbei handelt es sich gefühlt um die verbreitetste Position. Auch hier wird der islamische Antijudaismus besonders betont und Juden sogar als Leidensgenossen erkannt. Israel führe

einen Stellvertreterkrieg.¹ Eine Sonderform stellt die konservativ christliche Perspektive dar.

Diese Position leidet am ungeschickten und unnötigen Vertauschen der Ebenen Religion und Einwanderung. Weshalb wird bei Einwanderern die islamische Religion hervorgehoben? Umkehrschluss: Nichtislamische Einwanderung – z.B. christlicher und atheistischer Araber, katholischer Kongolesen, buddhistischer Vietnamesen usw. – ist willkommen. Sind nichtislamische² und waren vorislamische Araber weniger kriegerisch? Offenbar scheint es den Wortführern dieser Position ebenfalls um die Integrationsfähigkeit zu gehen. Es fragt sich, worin integrieren?

3) Sympathisierende Extremposition: Der Islam ist die Rettung

Sektiererische Position, die v.a. von Anhängern der „Integralen Tradition“ vertreten wird³. Der Islam sei demnach der hoffnungsvollste Bewahrer der antimodernistischen Urtradition und wegen seiner Ganzheitlichkeit für deren Wiederbelebung besonders geeignet⁴. Das Thema Einwanderung wird von Traditionalen auffallend gekonnt ignoriert oder als sekundär abqualifiziert.

Hoffnungslos naive Position, bei der eine gemeinsame Esoterik und Werthaltung betont wird, ohne Rücksicht auf völkische und nationale Gegensätze. In einigen sufisch-mystischen und alevitischen Kreisen finden Traditionale durchaus adäquate Adressaten, bei den exoterisch orientierten Massen und religiösen Würdenträgern dagegen nicht.

4) Sympathisierende gemäßigte Position: Der Islam ist der ideale außenpolitische Verbündete

Der Islam ist ein wichtiger und inspirierender Verbündeter im Kampf gegen die „globale Amerikanisierung“ (Peter Scholl-Latour) und dem dege-

nerierenden Westen. Im geographischen Westen dagegen ein feindlicher Fremdkörper. Eine Position, die in christlichen, völkischen und neonazistischen Strömungen dominiert.

Diese Sichtweise erscheint mir am wenigsten schädlich und fokussiert sich auf die Ebene Einwanderung, Bewahrung der eigenen ethnischen Substanz und traditioneller Werte. Aus einer christlichen oder neuhidnischen Perspektive passt auch die Ebene Religion, da eine Religion keine zweite neben sich duldet. Gibt es jedoch diese religiöse Basis nicht, erscheint mir eine pauschale Absage an einem Islam in Europa ohne Einwanderung zu absolut.

Gegen den Anti-Islam

Alle vier Positionen kranken an einer Fehleinschätzung: Den Islam gibt es gar nicht. Es wird eine geschlossene Einheit genauso unterstellt wie eine Übereinstimmung von Theologie und religiös-sozialer Alltagspraxis mit Verkennung innerislamischer Antagonismen und vielfältigen Erscheinungen. Darüber hinaus wird auch der ideologische und kulturelle Charakter im Islam als Mittel ethnischer wie nationaler Identitätsgarantie übersehen. Bezeichnenderweise misst man ganz offenbar andere Religionen mit differenzierenden Maßstäben. Einzig ein religiös fundierter Anti-Islam auf (z.B. christlicher) theologischer Grundlage ist nachvollziehbar, da die Ebene Religion bewahrt wird.

Schauen wir uns Vorwürfe, Unterstellungen und einige Aspekte des Islam genauer an:

Der Islam ist universalistisch, aggressiv missionarisch und ethnisch nivellierend

In der Theorie durchaus – genau wie das Christentum. In der Praxis kann von einem islamischen Globalismus nicht ansatzweise die Rede sein. Es gibt einen „*homo islamicus*“ genauso wenig wie ehemals einen „*homo sovieticus*“. Ich bin auf meinen Reisen in islamisch geprägten Staaten noch nie einem muslimischen Menschen begegnet, nur Arabern, Türken, Kurden, Marokkanern, Usbeken, Tataren usw. Wäre

1 Der Rechtsintellektuelle Guillaume Faye lieferte mit „La nouvelle question juive“ das theoretische Fundament.

2 Die Vergewaltigungswelle in Sydney („Cronulla riots“) wurde von christlichen Libanesen begangen.

3 René Guénon, Seyyed Hossein Nasr, Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, Friedrich Nietzsche, Sigrid Hunke oder Anemarie Schimmel werden besonders gern als Zeugen angeführt.

4 Ernst Nolte greift dieses Motiv in seinem Werk „Die dritte radikale Widerstandsbewegung: Der Islamismus“ auf.

die ganze Erde islamisiert, so gäbe es die gleiche völkische, sprachliche und kulturelle Vielgestaltigkeit wie heute. Muslime führen Krieg gegen Muslime und in Zeiten des Kolonialismus kollaborierten Muslime mit „ungläubigen“ Europäern gegen ihre Glaubensgenossen. Arabische Kalifats-Legitimisten rivalisier(t)en mit türkisch-osmanischen Kalifats-Loyalisten.

Eine aggressive und militante Missionierung gibt es v.a. in Afrika südlich der Sahara – genau wie eine ebensolche evangelikale im gleichen Raum und Lateinamerika. Die islamische Mission erfolgt(e) sehr effizient über allmähliche Akkulturation⁵ und den mystischen Sufismus, der das spirituelle Bedürfnis und offensichtliche Vakuum erschloss⁶. Die Islamisierung Westeuropas erfolgt nahezu ausschließlich über Einwanderung bereits „fertiger“ Muslime. Wenn der Islam so gründlich und rigoros missioniert, wie erklärt sich die Existenz millionenstarker nichtislamischer Minderheiten in islamischen Mehrheitsregionen? Das unbestreitbare Türkenjoch (mit „Knabenlese“) als verbreitetes Narrativ balkanischer Völker war auch eher ein ethnisches, denn religiöses Phänomen. Die nachlässigen Islamisierungsbemühungen liegen auf der Hand. Unter einigen Balkanvölkern wie Rumänen, Albanern, Bosniaken und Mazedoniern waren die Osmanen die weniger bedrückenden Herren⁷. Es sei zudem an das entlarvende Phänomen der „Kreuztürken“ erinnert: protestantische Minderheiten kollaborieren mit Osmanen gegen Katholiken.

5 Die Omajaden islamisierten und arabisierten sehr nachlässig und bildeten eine Art Herrenkaste. Auch die Osmanen waren auffallend zögerlich.

6 Die von Katholiken wie Orthodoxen verfolgten Bogumilen Bosniens fanden im islamischen Sufismus eine verwandte Lehre und konvertierten allmählich zum sunnitischen Islam. Ein Teil der Albaner suchte im Islam Schutz vor Slawisierung und Gräzisierung. Die Kopfsteuer und osmanische Knabensteuer (Knabenlese) waren ökonomische Gründe für bescheidene Anstrengungen bzw. Motive, doch zu konvertieren. Der ethnozentristische Charakter spielte gleichfalls eine Rolle, Privilegien zu erhalten. Die schnelle frühe islamische Expansion erklärt sich v.a. aufgrund des schwachen Widerstandswillens orientalischer Christen, die in den arabischen Kriegen das geringere Übel gegenüber den anderskonfessionellen Byzantinern sahen. Im Osmanischen Reich konvertierten christliche Volksgruppen nicht zuletzt aus Karrieregründen, was forcierten Islamisierungsanstrengungen obsolet machte.

7 Die Osmanen bedienten sich als Verwalter gern der griechisch-orthodoxen Phanarioten, gegen die sich v.a. die rumänischen Aufstände richteten.

Zur Qualität der Umma

Wie ist es denn um die Umma, die globale Gemeinschaft der Muslime bestellt? Allein der Umstand, dass es kein Kalifat als adäquate Organisationsform gibt, sagt schon alles über dieses Phantom aus. Das realexistierende Kalifat wird nur noch von lautstarken Politsekten angestrebt, die regelmäßig Kalifate ausrufen, wo es doch nur eines geben darf. Im Gegensatz zum Katholizismus oder den byzantinischen Kirchen gibt es im Islam – eben aus Mangel am Kalifen, der auch nur eine symbolische Rolle spielt – kein Zentrum. Die Religion wird über Ulema (Rechtsgelehrte) verwaltet und interpretiert.⁸ Panislamische Solidarität oder gar Geschlossenheit hat es zu keiner Zeit nach Mohammeds Tod gegeben – ganz aktuell in Gaza sichtbar. In der Türkei wie in den Golfstaaten brechen sich gerade fremdenfeindliche Ressentiments gegen syrische Flüchtlinge Bahn. Die Umma hat nur einen symbolischen Wert, stellt ein Ideal dar und kann sich wegen der Nationalismen gar nicht politisch realisieren – von einem administrativ organisierten Weltstaat ganz zu schweigen. Was es gibt, sind eine Vielzahl internationaler islamisch motivierter Organisationen, die allerdings geopolitische Instrumente einzelner Staaten darstellen und somit nationalistischen Ursprungs sind. Bemerkenswerterweise orientieren sich einige wichtige islamische Parteien des Balkans an Brüssel und Washington.

Zur theologischen Eindeutigkeit und Verbindlichkeit des Islam

Dem Islam wird im Gegensatz etwa zum vagen Christentum unterstellt, er sei eindeutig⁹, was es Fundamentalisten so einfach mache. Deshalb zitieren Muslimfeinde so gern aus theologischen Schriften.¹⁰ Bereits der Koran ist nicht widerspruchsfrei

8 Die Parallele zum jüdischen Rabbinertum drängt sich auf.

9 Zu Strömungen im Islam und theologischen Streitpunkten siehe: Schwarzenberger, Dominik: Das Phantom „Islamischer Staat“, auf: Gegenstrom 21.09.2018.

10 Auch hier eine Parallele zum Judentum: Antijudaisten zitieren gern selektiv aus dem Talmud, um das Judentum zu diskreditieren.

und lässt sich auf unterschiedliche Weise auslegen. Das gilt auch für die Aussagen des Propheten, weshalb Rechtsschulen mit ihrer komplizierten Urteilsfindung und den Kommentaren des Hadith notwendig wurden. Umfang und Verbindlichkeit desselben sind zudem noch nicht einmal geklärt. Selbst wenn das nicht zuträfe, wird beim Islam nicht zwischen Theorie und Praxis unterschieden. Weshalb gibt es überhaupt mehrere binnenislamische Konfessionen? Theologen können sich nicht einmal darauf einigen, ob es sich bei Aleviten, Alawiten, Drusen oder Ahmadiya um islamische Denominationen handelt oder um Häresien. Wieviel Prozent der Muslime befolgen die Fünf Säulen des Islam? Trinken Muslime wirklich keinen Alkohol und halten sich ans Zinsverbot? Weshalb gibt es zu unklaren Fragen eine Vielzahl an Fatwas und Gegengutachten? Wieso gibt es so viele gegensätzliche Aussagen zur islamischen Politikgestaltung und Wirtschaftsform? Weshalb gab und gibt es immer wieder Mahner, sich auf einen ursprünglichen Islam zu besinnen und mangelnden Glaubenseifer zu überwinden? Tatsächlich erleben wir eine Aufweichung und Entkonfessionalisierung im Islam und bei anderen Religionen: Speziell auf dem Balkan, Türkei, Pakistan, Zentralasien und Indonesien erleben wir den Trend zu einem allgemeinen identitätsstiftenden Islam jenseits einzelner Konfessionen (Sunna, Schia, Charidschiten).

Im Islam sind Religion und Politik nicht zu trennen. Islam und Demokratie sind unvereinbar

Auch hier gilt: Theoretisch vollkommen korrekt. Die religiöse Sphäre bestimmt die gesellschaftliche und die Souveränität Allahs schließt die demokratische Volkssouveränität aus. Aber wie sieht die Realität aus? So müssten alle mehrheitlich islamischen Staaten gleichartige Theokratien sein, dem ist aber nicht so. Die im Westen gefürchtete Scharia ist ja nicht einmal überall politisch sanktioniert oder dient wenigstens als Inspirationsquelle. Dann finden wir eine breite apolitische oder gar antipolitische Bewegung im Islam wie den Quietismus, der an einige christliche, jüdische, taoistische und buddhistische Strömungen erinnert¹¹. Die Stellung der Frau im öffentlichen Leben unterscheidet

sich stark. Wieso gibt es Politikerinnen und Staatspräsidentinnen? Schon in der islamischen Frühzeit gab es Mahner, die Religion werde durch Machtpolitiker missbraucht. Heute finden wir eine Vielzahl auch islamisch-theologisch begründeter Staatsformen und Ideologien wie islamische Demokratie, Liberalismus, Ökologie, Sozialismus, die islamisch-nationalistischen Synthesen und Sozialismen – ja sogar eine feministische Interpretation. Es wird so gern übersehen, dass der Islam zum Kulturgut, zur nationalen Eigenheit degradiert wurde.

Weshalb gibt es einen starken politischen Islam?

Einen starken islamischen Fundamentalismus finden wir durchaus, allerdings fragmentiert und machtpolitisch motiviert, selten aus spiritueller Frömmigkeit heraus. Genau wie bei allen anderen Religionen auch. Religionen eignen sich als Element zur identitären Selbstvergewisserung und Abwehr fremder Einflüsse. Schon die frühen muslimischen Völker nutzten den Islam als Waffe gegen das fremde Perserreich und Byzanz, später gegen die Kolonialmächte und als Mittel gegen Kommunismus und Zionismus, nachdem der eigene Nationalismus (und Panarabismus) versagte. Heute sind auch die islamischen Staaten wie alle anderen von innerer ideologischer Polarisierung und Verwestlichung betroffen. Konsumismus, Hedonismus, Geburteneinbrüche und Entsittlichung finden wir auch in Saudi-Arabien oder Iran. Aus gewachsenen Gemeinschaften wurden Gesellschaften¹². Sodann eignet sich ein politisch radikaler Islam zur Provokation und Drohkulisse v.a. muslimischer Einwanderer in Europa. Der politisierte Islam mit seinen – man kann es nicht oft genug wiederholen – vielfältigen Erscheinungen ist ein Kind der sozioökonomischen und moralischen Krise, er entspringt einer Defensivhaltung gegen die offensive Verwestlichung. Das hat er mit allen grundsatztreuen Religionen gemein, die wie ein in die Enge getriebenes Tier reagieren. Es entspricht einer Fehleinschätzung, wonach die islamische Staatenwelt voller Gläubiger und etwa China voller Atheisten sei. Beide Zivilisationen sind sich ähnlicher als vordergründig erkennbar.

¹¹ Das erinnert an eine abwartende Strömung innerhalb der jüdischen Orthodoxie, wonach der erwartete Messias das passive Dasein beendet. Im Islam, nicht nur innerhalb der Schia, spielt der vergleichbare Mahdi dieselbe Rolle.

¹² Zur soziologischen Unterscheidung Vgl. Steinborn, Peter: Eine neue Gesellschaftsordnung: Das lebensrechte Menschenbild der Echten Rechten, in: AGORA Nr. 6 August 2025, S. 9f.

Der Islam wird mit anderen Maßstäben beurteilt als andere Religionen

Der religiöse Fundamentalismus in allen anderen Religionen erstarkt wie gesagt aus den gleichen Motiven. Aufgrund globaler Säkularisierung im Zuge der Verwestlichung sinkt der Anteil gemäßigt-lauer Positionen und das traditionale erstarkt automatisch. Ein Prozess, den echte Rechte begrüßen und nicht verurteilen sollten. Die meisten Vorwürfe gegenüber dem Islam entspringen liberalistischem Denken und können problemlos auch auf andere Religionen übertragen werden. In Europa stellt der christliche Fundamentalismus noch eine Randerscheinung dar, aber in Afrika, den Philippinen, USA und Lateinamerika sieht das ganz anders aus. Dort finden wir militante bis terroristische Gruppen, die man auch getrost als Sekundärreligiöse relativieren kann, weil sie die Religion als Instrument nutzen. Überproportional viele kriminell handelnde Einwanderer mögen hierzulande muslimischen Ursprungs sein, aber gerade deren Mangel an islamischer Frömmigkeit begünstigt die Hinwendung ins Kriminelle. Ihr „Ich schwör auf Koran“ wird rein provokativ genutzt – und verfehlt offensichtlich seine Wirkung nicht. In Spanien, Portugal und USA finden sich unter zugewanderten lateinamerikanischen Katholiken überproportional viele Kriminelle¹³.

Die muslimischen Gemeinschaften in Europa, Nordamerika und Australien

Eine Islamisierung der autochthonen Völker findet nicht statt – im Gegensatz übrigens zur Christianisierung der nordamerikanischen und australischen Urbevölkerung. Der Islam nimmt fast ausschließlich aufgrund der Masseneinwanderung zu und präsentiert das gleiche breite Spektrum wie in den Herkunftsländern. Es sagt schon eine Menge aus, dass es weder einheitliche islamische Dachverbände noch eine erfolgreiche politische islamische Einheitspartei in irgendeinem Land des Westens gibt. Wie sollten diese auch ausgerichtet sein? Nur allzu eifertig wird von einem Kalifat¹⁴ auf europäischem Boden schwa-

droniert, um so billig von einer Wählerhysterie zu profitieren: was soll die ethnische Basis einer multi-ethnischen islamischen Bevölkerung sein? Was sind die ökonomischen Grundlagen? Welcher Theologie ist man verpflichtet? Was soll die Amtssprache sein, der sich alle nationalbewussten Muslime unterordnen¹⁵? Die Schlüsselfrage ist auch, weshalb es überhaupt eine muslimische Masseneinwanderung gibt. Handelt es sich um kriegerische Eroberer oder um Arbeitsnomaden und Asylanten aus rein materiellen Motiven? Wer hat sie herbeigerufen? Das sollte zunächst beantwortet werden. Die übergroße Mehrheit wird spätestens nach einer Wirtschaftskrise und dem Kollaps unserer Sozialsysteme ohnehin zurückwandern¹⁶.

Kann man mit dem Islam zusammenarbeiten?

Eine völlig unsinnige Frage. Kann man als Deutscher mit Polen oder Juden zusammenarbeiten? Selbstverständlich! Die Frage muss lauten: mit welchen konkreten Strömungen? Differenzierung ist das Gebot. Mit den Anhängern nationalistisch-islamischer Synthesen¹⁷ („Islamische Integralisten“ analog zu Nationalkatholiken und Hindu-Nationalisten) bietet sich eine Allianz geradezu an. Schon deshalb, weil diese Klientel an einer Rückführung ihrer Landsleute interessiert ist. Deren Organisationen auf europäischem Boden lassen sich problemlos mit der NSDAP-Auslandsorganisation¹⁸ vergleichen: diese hatte auch die Aufgabe, deutsche Landsleute deutsch zu halten und gegen Assimilierung zu immunisieren, um sie für Deutschland dienstbar zu machen. Solche Rückkehrer sind wunderbar ideologisierte Parteigänger der eigenen Sache. Man denke weiterhin an die antisowjetischen

13 Erinnert sei an „Mara Salvatrucha“.

14 Vgl. dessen literarische Verarbeitung bei Michel Houellebecq: „Unterwerfung“.

15 Glaubt jemand, Mohammed Metin Kaplans Sekte „Kalifatstaat“ hätte alle Muslime der BRD aktiviert?

16 Auch wenn die Zuwanderung zunimmt, gibt es auch eine beachtliche Rückwanderung, die mit dem verdienten Geld in ihren Herkunftsländern Existenzen aufbauen.

17 Vgl. Schwarzenberger, Dominik: Islam und Nationalismus – Ein Widerspruch?, in: Neue Ordnung Nr. 4 2009.

18 Die NSDAP/Auslandsorganisation war ein 1931 gegründetes, straff geführtes Netz ausländischer Sektionen mit zum Teil beträchtlichem Einfluss auf die neuen Mutterländer (Bsp. Chile, Argentinien, Guatemala, El Salvador und Südafrika). Ziel war nicht die Gestaltung der neuen Heimatländer, sondern das Einwirken zugunsten Deutschlands. Dennoch verbreiteten London und Washington in Argentinien, Chile und Brasilien die Vorstellung, die dortigen NSDAP/AOs strebten eigene Staatsbildungen an. 1945 hörten die NSDAP/AOs auf zu existieren.

ukrainischen oder baltischen Exilanten in Westeuropa, Nordamerika und Australien. In den USA kooperieren einige weiße Separatisten mit schwarzen Nationalisten (z.B. „Nation of Islam“, „Republic of New Africa“, „New Black Panther Party“), um die in Auflösung begriffene USA in rassistisch homogene Entitäten zu überführen. Europas Völker profitieren von einer starken national-islamischen Identität ihrer Zuwanderer, weil das vor Assimilierung bewahrt. Mit einigen multiethnischen salafistischen Gruppen gestaltet sich eine Zusammenarbeit schwierig und ist auch gar nicht effektiv: die meisten salafistischen Strömungen bestehen aus Provokateuren ohne Programm zur Lösung von Alltagsproblemen, was Beständigkeit und Nachhaltigkeit kostet. Aber auch ohne direkte Zusammenarbeit profitiert die echte Rechte: je stärker die islamische Präsenz, umso stärker die Rechte als Zufluchtsideologie und Sicherheitsdienst – und natürlich auch umgekehrt.

Der Islam als Feindbild

Mit den letzten Aussagen wird deutlich, wer sich hinter einem Anti-Islam verbirgt: bedingungslose Atlantiker, Schrittmacher antideutscher Volksauflösung zugunsten eines Verfassungspatriotismus und Anhänger einer liberalistisch-modernistischen Assimilierungspolitik v.a. aus wirtschaftlichen Erwägungen. Vielleicht spekulieren manche Anti-Islamisten darauf, von jüdischen Finanzkreisen entdeckt und gefördert zu werden.

Außen- und geopolitisch verbaut man sich mit einem auf schnellem populistischem Erfolg zielenden Anti-Islam Möglichkeiten und brüskiert völlig unbeteiligte Muslime in ihren Heimatländern. Anti-Einwanderung kann man plausibel verkaufen, Anti-Islam nicht. Islamische Länder beobachten aufmerksam rechte Bestrebungen und differenzieren, auch sie suchen nach Bündnis- und Handelspartnern.

Ist ein deutscher Islam denkbar?

Die wohl heikelste Frage: Ist ein deutscher Islam jenseits der Einwanderer möglich? Das beantwortet sich dann positiv, wenn der Islam den gleichen Weg geht wie das orientalische Christentum, das ja auch nicht selbstverständlich zu Europa gehört: er muss sich bis zur Selbstverstümmelung anpassen. Das Gegenteil

finden wir bei den raren deutschen Konvertiten¹⁹, die sich entnationalisieren und arabisieren, denn ohne ethnische Basis geht es eben nicht. Solche Konvertiten – ob rechts oder linksalternativ²⁰ motiviert – erinnern an Karnevalsumzügler und gebärden sich erwartungsgemäß als bedingungslose Anhänger eines realexistierenden Kalifats.

Momentan sind mir nur sehr kleine zersplitterte deutschnational-islamische (ohne Konfession) Orden bekannt, die sich klar gegen Einwanderung aussprechen. Vielleicht entsteht in Europa einmal eine Bewegung wie die „Black Muslims“ oder neuerdings unter Anden-Indios eine islamisch-nationalistische Befreiungsideologie: beide richten sich gegen das „weiße“ Christentum, das ja eigentlich auch eine fremde Religion darstellte. Solche sehr eigenartigen Strömungen im islamischen Gewand mögen momentan von der Mehrheit muslimischer Theologen abgelehnt werden, aber: wer entscheidet schon, was zum Islam gehört? Islamisch ist das, was sich als eigene Strömung behaupten kann.

Für echte Rechte sollten „Westliche Werte“ fremd sein – eine wie auch immer sich äußernde religiöse Wiedergeburt traditionaler Ausrichtung das Ziel als die einzige Möglichkeit der Regeneration. Eine moralisch-sittliche Gesundung und demographische Wende können nur über religiöse Impulse erfolgen. Eine globale Achse grundsatztreuer Religionen inklusive islamischer und jüdischer Vertreter gegen anthropozentristischen Materialismus das Gebot der Stunde.

19 Bsp. Pierre Vogel, Steven Smyrek, Bernhard Falk, der Kreis um die „Islamische Zeitung“.

20 Links-grüne Hippie-Konvertiten finden wir v.a. in Sufi-Orden.

Interview mit Alain de Benoist über sein Buch „Heide sein“

Das Interview führte Alexander Markovics für Agora Europa.
Aus dem Französischen von Richard Müller

Sehr geehrter Herr de Benoist,

das Thema Heidentum interessiert viele Menschen, die sich angesichts der Moderne nach einer Rückkehr zu den spirituellen Wurzeln Europas sehnen. Was hat Sie persönlich dazu gebracht, sich mit heidnischen Religionen zu beschäftigen? Gibt es eine Verbindung zwischen dem Polytheismus der alten europäischen Glaubenssysteme und dem Polytheismus der Werte, die Sie als Philosoph vertreten? Was hat Sie zu der Schlussfolgerung gebracht, dass das Heidentum die „wahre Religion Europas“ ist?

Ich habe mich schon als Jugendlicher für die Ursprünge von Völkern und Kulturen, für Archäologie und Religionsgeschichte interessiert. Das brachte mich auch dazu, mich eingehend mit den polytheistischen Glaubenssystemen der alten indoeuropäischen Völker, die wir geerbt haben, zu beschäftigen – ein riesiges Thema, dem unzählige wissenschaftliche und fachspezifische Arbeiten gewidmet wurden. Ich habe auch Religionsgeschichte an der Sorbonne studiert. Wenn ich von der „wahren Religion Europas“ spreche, will ich damit nicht sagen, dass das Heidentum im Vergleich zu den monotheistischen Religionen einen höheren Grad an Wahrheit besitzt, sondern einfach nur, dass es für die Europäer die authentischste Religion ist, da sie vor den anderen auftritt und vollkommen autochthon ist. Das europäische Heidentum ist in Europa entstanden, die Monotheismen, die im Nahen Osten entstanden sind, wurden dorthin importiert. Ich stelle diese Tatsache fest, ohne ein Werturteil zwischen dem, was autochthon ist, und dem, was es nicht ist, zu fällen. In den letzten Jahren wurde viel von den „christlichen Wur-

zeln“ Europas gesprochen (oft, um das Christentum dem Islam gegenüberzustellen), aber ich halte diesen Ausdruck für unzutreffend. Streng genommen wird die Wurzel als das definiert, was in die Tiefe geht. Als der Mann, den wir heute Jesus nennen, um 6 v. Chr. in Palästina geboren wurde, hatte das europäische Heidentum bereits mehrere Jahrtausende auf dem Buckel.

Außerdem ist mir die Vorstellung von einem einzigen Gott nicht besonders sympathisch. Der Gott der Christen ist in beiderlei Hinsicht „einzigartig“: Er ist der einzige Gott (es gibt keine „Gesellschaft der Götter“) und er ist eine Gottheit von einer Art, die ihresgleichen sucht. Ich fühle mich mit dem, was vielfältig ist, mehr verbunden als mit dem, was „vereinheitlicht“ ist (der eine Gott, der eine Markt, das eine Denken), denn die Einzigartigkeit führt oft zur Uniformität. In der alten Dialektik des Einen (des „Mono“) und des Vielen (des „Poly“) ziehe ich das Viele vor, so wie ich auch der Eindeutigkeit der allgemeinen Abstraktion die konkrete Besonderheit vorziehe. In dieser Hinsicht gibt es eine offensichtliche Übereinstimmung zwischen dem alten europäischen Polytheismus und dem „Polytheismus der Werte“ in dem Sinne, den beispielsweise Max Weber diesem Ausdruck gibt.

In Ihrem Buch „Heide sein“ beziehen Sie sich unter anderem auf das Denken der beiden deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche und Martin Heidegger als Inspirationsquelle für die Wiederbelebung des heidnischen Erbes Europas. Sehen Sie es als eine große Herausforderung an, nach über 1000 Jahren nicht-heidnischen Denkens in Europa wieder mit dem Heidentum in Verbindung zu treten?

Welche Rolle spielen für Sie Nietzsches Konzept des Übermenschen und Heideggers Aufruf zu einem Neuanfang?

Diese Philosophen haben in der Tat eine sehr wichtige Rolle – zunächst Nietzsche, dann Heidegger – in meinem intellektuellen Weg gespielt. Nietzsches Kritik an der christlichen Moral (*Die Genealogie der Moral*) – wenn auch in Heideggers Augen noch unzureichend – hat mich sehr geprägt. Heidegger hat mir mit seiner Kritik des Willens zur Macht als „Wille zum Willen“ ermöglicht, noch weiter zu gehen. Er lehrte mich insbesondere, die Metaphysik nicht mit der Ontologie zu verwechseln. Die Metaphysik führt das Sein fälschlicherweise auf das höher Seiende zurück. Ich schließe mich der Heidegger'schen Lesart der Geschichte des westlichen Denkens als die einer fortschreitenden Vergessenheit des Seins an, die den Menschen (und insbesondere den Dichter) zum „Hüter des Seins“ macht und ihm die Aufgabe zuweist, die Bedingungen für einen Zugang zur Wahrheit im Sinne der *Aletheia* neu zu begründen, der Wahrheit als „Enthüllung, Heraustreten aus dem Vergessen“ und nicht als einfache Anpassung des Denkens an die Realität der Dinge.

Lassen wir die Frage nach dem Übermenschen bei Nietzsche beiseite, die immer wieder Anlass zu wenig überzeugenden Spekulationen gegeben hat. In diesem Punkt möchte ich mich darauf beschränken, zu sagen, dass Nietzsches Übermenschentum sicherlich nicht im heutigen Transhumanismus zu suchen ist, der nichts anderes als eine technische Apologie des Maschinenmenschen ist. Nietzsche scheint mir viel wichtiger durch die Thematik der Ewigen Wiederkehr, in der die Zeitlichkeit nicht in einer linearen oder gar zyklischen, sondern in einer „sphärischen“ Perspektive gesehen wird: „Gekrümmt ist der Ewigkeit Pfad“ (*Zarathustra*, VI, 317). Dieser Ansatz, der die *Geschichtlichkeit* der menschlichen Spezies begründet, impliziert ein dreidimensionales Zeitverständnis, in dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichzeitig in der Einheit des Augenblicks (*Augenblick*) manifestieren.

Bei Heidegger erinnere ich mich vor allem an die Thematik des „Neuanfangs“. Heidegger schlägt nicht vor, die Zeit zurückzudrehen und das Gleiche wie die Griechen zu tun, sondern darüber nachzudenken, wie sich das griechische Denken von den Vorsokratikern aus entfaltet hat, um selbst eine neue Gelegenheit zum Anfangen zu definieren.

Noch ein Wort. In Ihrer Frage sprechen Sie von

„mehr als 1000 Jahren nicht-heidnischen Denkens in Europa“. Diese Formulierung ist übertrieben. Das Heidentum ist in Europa nie ganz verschwunden. Die Antike hat nicht aufgehört, Philosophen zu beeinflussen, und auch die griechisch-lateinischen und keltisch-germanischen Mythen haben nicht aufgehört, Künstler, Schriftsteller, Dichter, Musiker und später auch Filmemacher zu inspirieren. Das mittelalterliche Christentum ist selbst ein teilweise „paganisiertes“ Christentum, das sich nur dann direkt in Europa etablieren konnte, wenn es mit den Kulturen, Glaubensvorstellungen und Traditionen, die mit ihm da waren, komponierte. Kirchen wurden an den Orten der alten Kulte errichtet, Heilige ersetzen Helden, die großen Daten des liturgischen Kalenders wurden beibehalten – all das ist wohlbekannt. Das erklärt die Vitalität des Volkschristentums, zumindest bis zum jüngsten Verschwinden der ländlichen Welt im Zusammenhang mit dem Aufblühen der Moderne.

Das Heidentum in Ihrem Denken stellt den Menschen in den Mittelpunkt, es ist nicht auf die Transzendenz fixiert wie im Monotheismus oder auf die Natur an sich wie in der modernen Ökologie. Was gibt es Ihrer Meinung nach aus heidnischer Sicht am theozentrischen Denken des Monotheismus und am naturfixierten Denken der modernen Ökologie zu kritisieren?

Es gibt eine immanente Transzendenz, die es ermöglicht, sich nicht darauf zu beschränken, Anthropozentrismus und Theozentrismus einander gegenüberzustellen. Ich teile die Kritik der Umweltschützer am Anthropozentrismus insofern, als ich glaube, dass der Mensch nicht außerhalb des Lebens als Ganzes und auch nicht außerhalb einer kosmischen Perspektive begriffen werden kann. Wogegen ich mich wende, ist der Gründungsgedanke des Monotheismus: die theologische Unterscheidung zwischen dem geschaffenen Wesen (der Welt) und dem ungeschaffenen Wesen (Gott). Diese Unterscheidung, die die reale Welt mit einer Hinterwelt verdoppelt, macht sie zu einem bloßen Objekt, dessen Subjekt Gott ist, der mit der letzten Ursache von allem, was existiert, identifiziert wird. Aus dieser Perspektive wird der Welt zwangsläufig jede ihr innewohnende Heiligkeit entzogen. Es gibt keine heiligen Orte mehr, keine heiligen Flüsse, keine heiligen Quellen, keine heilige Zeit und keine heilige Geografie usw. Die Menschen sind nicht mehr heilig. Das Christentum hat das Heilige durch die Heiligkeit ersetzt, zwei Begriffe die nicht viel miteinander zu tun haben (Heiligkeit ist eine moralische Qualität, das Heilige nicht). Damit wurden die Voraussetzungen für eine allmähliche *Entzaube-*

rung der Welt geschaffen, die heute in der technologischen und kommerziellen Moderne gipfelt. Heidegger bezeichnet dies als *Gestell* oder *Machenschaft*.

Die Unterscheidung zwischen dem geschaffenen und dem ungeschaffenen Sein ist auch der Ursprung aller anderen Dualitäten, die das Denken jahrhundertlang gelähmt haben: Seele und Körper, Körper und Geist, Sein und Sollen, Natur und Kultur, Materialismus und Spiritualismus, Transzendentes und Immanentes, Angeborenes und Erworbenes usw. Durch die Radikalisierung all dieser relativen Gegensätze haben wir verlernt, die Komplementarität der Gegensätze zu verstehen.

In Ihrem Gespräch mit Charles Champetier sprechen Sie vom Gegensatz zwischen der monotheistischen Tradition als einer Tradition der Heteronomie und der eigentlichen griechischen oder demokratischen Tradition als einer Tradition der Autonomie. Können Sie erklären, was dies für den Unterschied zwischen Monotheismus und Heidentum bedeutet? Betrachten Sie hier das Judentum und das Christentum als eine jüdisch-christliche Einheit, oder gibt es für Sie signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden monotheistischen Religionen? Nimmt der Islam, der in der vergleichenden Religionswissenschaft manchmal als die radikalste Form des Monotheismus angesehen wird, in dieser Hinsicht in Ihren Augen eine besondere Stellung ein?

Der Gott der Monotheismen genießt eine absolute Macht, die in seiner Natur begründet liegt. Das Modell der Autorität, das er vorzuschlagen versucht, ist das einer Macht, die durch nichts eingeschränkt werden kann. Dieses „absolutistische“ Modell war das, was das Papsttum lange Zeit gegen den Kaiser zu behaupten versuchte, insbesondere im Investiturstreit, aber auch das, was den Absolutismus der Prinzen und Könige „göttlichen Rechts“ nährte. All dies impliziert eine radikale Heteronomie. Die Entstehung der Demokratie in Griechenland stellt dagegen den ersten Versuch dar, ein Regime zu errichten, in dem die Souveränität beim Volk (oder zumindest bei freien Menschen) liegt. Die Ausübung dieser Souveränität ist nicht von dem zu unterscheiden, was Benjamin Constant die „Freiheit der Alten“ genannt hat: Man ist nicht frei, wenn man sich auf die Privatsphäre zurückziehen kann, sondern im Gegenteil, wenn man am öffentlichen Leben teilnimmt.

In meinem Buch *Heide sein*, das bereits vor über vierzig Jahren erschienen ist, habe ich den Begriff „jüdisch-

christlich“ sicherlich zu intensiv verwendet. Streng genommen ist die Verwendung dieses Begriffs nur in zwei ganz bestimmten Fällen gerechtfertigt. Erstens, um die ersten Juden zu bezeichnen, die die Messianität Jesu (aber nicht unbedingt seine Göttlichkeit) anerkannten, insbesondere die allererste Gemeinde in Jerusalem, die von Jakobus, dem Bruder Jesu, geleitet wurde, sowie die Strömungen, die sie geerbt haben, wie die Ebioniten oder Elkasaiten, die sich, im Gegensatz zur paulinischen Strömung, mehrere Jahrhunderte lang weiterhin auf Jesus beriefen, aber gleichzeitig behaupteten, sich immer noch im Judentum zu befinden (was ihnen eine doppelte Verurteilung einbrachte, einerseits durch die Kirche von Rom und andererseits durch das rabbinische und synagogale Judentum). Andererseits kann man mit Vorsicht von „Judenchristentum“ sprechen, um theologische Elemente zu bezeichnen, die dem Christentum und dem Judentum gemeinsam sind, z. B. das Festhalten an einer monolinearen Geschichtsauffassung im Gegensatz zur zyklischen Geschichtsauffassung der Antike. Jenseits eines solchen Vergleichs sind es die Unterschiede, die die Ähnlichkeiten überwiegen. Die Unterschiede zwischen dem Judentum und dem Christentum sind beträchtlich. Sie sollten nicht unterschätzt werden. Das Christentum zum Beispiel, das eine sehr individualistische Erlösungsreligion ist (man macht sein Heil allein), beruht nicht auf dem Konzept der Erwählung. Das Judentum, dessen gesamte Geschichte von einer dialektischen Spannung zwischen einem partikularistischen und einem universalistischen Pol durchzogen ist, ist hingegen der Ansicht, dass das Judentum und die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk notwendigerweise zusammengehören.

Ich weiß nicht, ob man sagen kann, dass der Islam die „radikalste Form“ des Monotheismus darstellt. Wahrscheinlich hat er dies von jüdischen Sekten wie den Ebioniten geerbt, die höchstwahrscheinlich zu seiner Entstehung beigetragen haben. Obwohl er Jesus (Îssâ ibn Maryam) als Propheten darstellt und seine Mutter ausführlich würdigt (sie wird im Koran häufiger erwähnt als in den kanonischen Evangelien), steht fest, dass ihm die Vorstellung, dass Gott einen Sohn haben könnte, ebenso fremd ist wie dem Judentum. Aus diesem Grund werfen Muslime den Christen vor, „Assoziationisten“ zu sein, d. h. einen uneingestandenen Polytheismus zu predigen. Das Dogma der Heiligen Dreifaltigkeit, bei dem es noch zu identifizieren gilt, unter welchen Einflüssen es sich herausgebildet hat, ist aus streng monotheistischer Sicht sicherlich eines der unannehmbaren Dinge. Innerhalb der

Kirche wurde es übrigens erst im 4. Jahrhundert formuliert (es wurde 381 auf dem Konzil von Konstantinopel verkündet).

In Ihrem Konzept des Heidentums sprechen Sie vom Monotheismus als der Wurzel der Intoleranz und des modernen Totalitarismus. Inwiefern sind der biblische Universalismus und der Universalismus der modernen Ideologien miteinander verbunden? Hat sich Ihrer Meinung nach das totalitäre Denken des Liberalismus und der Globalisierung zwangsläufig aus dem Monotheismus entwickelt? Sehen Sie auch eine Verbindung zwischen dem modernen Totalitarismus und der antiken Denkschule der Atomisten mit Vertretern wie Demokrit, Epikur und Lukrez, die von einer heidnischen Position aus die ersten Ansätze eines auf das Individuum ausgerichteten materialistischen Denkens vertraten?

Es geht natürlich nicht darum, jede Form von Intoleranz und Gewalt auf den Monotheismus zurückzuführen, denn diese sind schlichtweg Teil der menschlichen Natur. Was man jedoch sagen kann, ist, dass der Universalismus, der in der Ideengeschichte ständig mit dem Individualismus in Verbindung gebracht wird (die Menschheit wird als die Gesamtsumme aller Individuen definiert), Gewalt fördert – und sie oft rechtfertigt –, wenn er von einer Ideologie und einem Glauben getragen wird, der sich als Träger einer absoluten Wahrheit darstellt. Aus einer solchen Perspektive ist der Feind kein Gegner mehr, sondern ein Verbrecher oder Schuldiger, eine Figur des Bösen, die es auszurotten gilt. Die „gerechten Kriege“, die wir heute erleben, lösen lediglich die alten Religionskriege ab. Natürlich ist dieser Universalismus in Wirklichkeit nichts anderes als ein versteckter Ethnozentrismus. Ob er nun von Missionaren, Militärs oder Händlern propagiert wurde, der Westen wollte der ganzen Welt stets seine eigenen Werte aufzwingen, die „Menschenrechte“ zum Beispiel, indem er sie als „universelle Werte“ ausgab. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der moderne Universalismus in der Tat nicht grundsätzlich vom monotheistischen Universalismus, von dem er nur eine säkularisierte Form darstellt (so wie die Fortschrittsideologie die alte biblische Vorstellung eines langsamen Voranschreitens in Richtung der Stadt Gottes säkularisiert).

Schon die Idee des einen Gottes legt nahe, dass vor den Augen des Schöpfers alle Unterschiede, die Völker und Kulturen voneinander unterscheiden, nur von untergeordneter Bedeutung oder Wichtigkeit sind. In guter christlicher Theologie kennt das Volk Gottes keine Grenzen! Der moderne Universalismus greift

denselben Gedanken auf und behauptet, die Menschheit habe einen politischen und moralischen Wert und wir gehörten ihr unmittelbar, unabhängig von unseren eigenen Zugehörigkeiten, an, während wir in Wirklichkeit nur vermittelt, durch eine singuläre Kultur, dazugehören. Das kapitalistische System, das in erster Linie ein System der Grenzenlosigkeit ist, sieht auch in Grenzen und Begrenzungen nur Hindernisse, die gesprengt werden müssen, um einen globalen Markt zu errichten.

Einer der größten Unterschiede zwischen Polytheismus und Monotheismus besteht darin, dass für letzteren die anderen Götter nicht die Götter anderer Völker sind, sondern Figuren des Bösen. Für die Antike war es ganz natürlich, dass die Griechen griechische Götter anbeteten, die Römer römische Götter und die Germanen germanische Götter. Im Heidentum gibt es keine Dogmen, keine Häresien und keine Kreuzzüge. Der monotheistische Gott, der überall und nirgends sein will, ist „eifersüchtig“ auf die anderen Götter, die er mit allen Mitteln auszulöschen versucht. Damit ist der sakralen Intoleranz Tür und Tor geöffnet. In Deutschland wurde dieses Phänomen von Jan Assmann sehr gut beschrieben.

Ich lasse Demokrit, Epikur und Lukrez beiseite, da ihre Philosophien meiner Meinung nach nicht auf einen „individuumszentrierten materialistischen Ansatz“ reduziert werden können. Demokrits Atomismus hat nichts mit Individualismus zu tun, sondern geht vielmehr mit Skeptizismus einher. Epikur und Lukrez beschäftigen sich vor allem mit dem Glück.

Die lange Geschichte des Heidentums hat viele Archetypen hervorgebracht, die bis heute das europäische Denken prägen. Einer von ihnen ist Dionysos, der Gott des Weins und des Wahnsinns, der zweimal Geborene, den vergleichende Religionswissenschaftler als eine Vorahnung von Jesus interpretieren. Ein anderer ist Kybele, die Große Mutter, die Wissenschaftler wie Bachofen als Beweis für das matriachale Denken der vorindoeuropäischen Bevölkerung Europas interpretieren. Was halten Sie von diesen beiden Gottheiten und den Archetypen, die sie verkörpern?

Sie hätten natürlich noch tausend andere Beispiele anführen können: Mars, Herkules, Venus, Minerva, Odin-Wotan, Thor, Freyja, Lug, Teutones, Indra, Agni usw. Die meisten von ihnen sind jedoch nicht in der Lage, die Götter zu identifizieren. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Namen der alten Götter und Helden immer wieder Volksmärchen, wunderbare

Erzählungen, Archetypen, die die symbolische Vorstellungswelt nähren sollen, und immer neue Interpretationen hervorgebracht. Dies ist einer der Beweise dafür, dass das Heidentum nie ganz verschwunden ist. Dionysos, der in Nietzsches Philosophie eine große Rolle spielt, bildet mit Apollon ein höchst bedeutungsvolles Paar. Es bedarf jedoch einer großen Vorstellungskraft, um in ihm eine „Vorahnung von Jesus“ zu sehen. Seine Epiphanie wurde in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar gefeiert, weshalb die Christen, die seine Popularität nicht entwurzeln konnten, im 3. Jahrhundert das Epiphaniafest auf dasselbe Datum legten. Die Geburt Christi, die erst sehr spät auf den 25. Dezember gelegt wurde, ersetzte in ähnlicher Weise die uralten Feiern zur Wintersonnenwende. Wie Isis oder Astarte wurde die phrygische Göttin Kybele oft mit Maria, der Mutter Jesu, gleichgesetzt (deren Verehrung das grausame Fehlen einer Göttin in den monotheistischen Religionen kompensieren konnte). Aus diesem Grund stellten sich die Christen vor, dass Maria in Ephesus gestorben sei, wo sich in der Antike das Hauptheiligtum der Kybele befand.

Bachofens Thesen erfreuten sich zu seiner Zeit immenser Beliebtheit, insbesondere bei Engels. Einige Neofeministinnen berufen sich auf diese Thesen, meiner Meinung nach jedoch zu Unrecht. Die Idee, dass die älteste indoeuropäische Kultur eine matriachale Kultur war, wurde so oft widerlegt, dass man sie am besten ignoriert (auch wenn Bachofens großes Buch *Das Mutterrecht* durchaus seine Qualitäten hat).

Das Heidentum erscheint im heutigen Europa häufig in Form einer „zweiten Religiosität“: Viele Europäer entdecken den Polytheismus in Form einer „New-Age-Religion“ oder einer „alten Tradition“, die im 18. bzw. 19. Jahrhundert neu erfunden wurde. Warum ist diese Form der Religiosität Ihrer Meinung nach im Westen auf dem Vormarsch, und wie unterscheidet sie sich von einem authentischen Heidentum für das 21. Jahrhundert?

Ich bin für einen *Rückgriff* auf das Heidentum, glaube aber nicht an seine *Rückkehr* als Glauben mit einer kollektiven Orthopraxie. Es gibt heute viele „neopagane“ Gruppen, aber ich habe mich immer gefragt, ob sie wirklich an die Götter *glauben*, die sie für sich beanspruchen. Einige sind sympathisch und recht seriös, aber die große Mehrheit weist die von Ihnen erwähnten Merkmale auf: Entweder sind sie unfähig, sich auf eine authentische Tradition zu berufen, oder sie gehören zum Verwirrspiel des New Age. Aus diesem Grund sprach Spengler von „zweiter Religiosität“, ein Ausdruck, der sehr gut zu

ihnen passt.

Heide zu sein bedeutet für mich nicht, sich als großer Druide zu verkleiden oder Wotan zu beschwören. Es bedeutet ganz einfach, sich mit der geistigen Welt der großen europäischen Religionen vertraut zu machen, sich beim Lesen von Homer oder Mark Aurel wohler zu fühlen als beim Lesen von Paulus oder Augustinus, über die Symbolik der alten Götter zu meditieren, die Ehrenethik der großen Helden zu bewundern, kurzum, intellektuell und geistig eine *Kontinuität* wiederherzustellen. Von einem „Heidentum der Katakomben“ halte ich hingegen nicht viel. Das Heidentum ist eine kollektive Religion, kein individueller Glaube. Indem man den Göttern opferte, huldigte man der Stadt und bekräftigte seine Treue gegenüber dem Volk, dem man angehörte. Man hoffte nicht auf Erlösung, sondern glaubte an den Willen und das Schicksal.

Seit der Verbreitung des Christentums wurden mehrere Versuche unternommen, das Heidentum in Europa wieder einzuführen. Einer dieser Versuche war die Herrschaft von Kaiser Julian II/Julian dem Abtrünnigen, der im Römischen Reich eine Form des hellenistischen Heidentums durchsetzen wollte, die stark von der neuplatonischen Philosophie beeinflusst war. Was halten Sie von diesem Versuch Kaiser Julians?

Dass sie versagt hat und nur versagen konnte. Julian kam 360 an die Macht und starb bereits 363 im Kampf (vielleicht von einem christlichen Soldaten getötet) in der Schlacht von Samarra in der Nähe von Bagdad. Seine Herrschaft dauerte also nur drei Jahre, was bei weitem nicht ausreichte, um den Lauf der Dinge zu ändern. Sein Buch *Gegen die Galiläer*, von dem wir nur Fragmente kennen, ist dennoch neben dem *Wahren Diskurs* des Celsus oder dem *Gegen die Christen* des Porphyrius von Tyrus eines der wertvollsten Zeugnisse, die wir haben, um zu erfahren, wie die großen heidnischen Gelehrten zu ihrer Zeit mit den Christen argumentierten. Doch so groß seine Niederlage und so kurz seine Herrschaft auch war, Julian, der (zu Unrecht) als der Apostat bezeichnet wird, ist dennoch neben Friedrich von Hohenstaufen eine der Figuren, die Schriftsteller und Dichter am meisten fasziniert haben, von Montaigne und La Boétie über Ibsen und Alfred de Vigny bis hin zu Jacques Benoist-Méchin und Gore Vidal. Unzählige Bücher wurden ihm gewidmet. Daraus spricht meist eine heimliche Bewunderung und eine untrügliche Sehnsucht.

Christsein und authentische Rechte - Einige Konvergenzen sind zu erkennen

Felix Dirsch

Um das Verhältnis des amtlichen Christentums, sprich: der Kirchen, zur politischen Rechten steht es bekanntlich nicht gut. Die Erklärung der deutschen Bischöfe zur AfD von 2024 ist nur ein Beispiel. Schon vorher konnte man die Linkswende von Teilen des Protestantismus und des Katholizismus mit Händen greifen. So erfuhren Schlepperwesen, Regenbogenkult und Willkommenssuff, um nur wenige Beispiele anzuführen, mitunter ebenso euphorische Unterstützung wie Klimahysterie und Genderwahn.

Für einige dieser Entscheidungen lassen sich jenseits eines bloßen Opportunismus Gründe in den biblischen Schriften finden. Das prototypische Beispiel ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Der Angehörige eines mit den Juden verfeindeten Volksstammes, obwohl ebenfalls von Israel abstammend, scheint die ethnischen Grenzen zu überwinden. Weder der Priester noch der Tempeldiener, die an dem von Räubern verwundeten Schwerverletzten vorbeigehen, nehmen sich seiner an. Vermutlich helfen sie dem Versehrten nicht, weil er mit Blut verunreinigt war. Der Samariter transportiert den Kaufmann zur nächsten Herberge. Dort lässt er ihn vom Wirt versorgen, der mit Geld ausgestattet wird, um weitere Pflege zu ermöglichen.

Hinter der Handlungsmaxime mag man universalistisches Gedankengut erkennen, das den Menschen, nicht den „Volksgenossen“ im Blick hat. Ganz so einfach ist die Frage „Wer ist mein Nächster?“ dann doch nicht zu beantworten.

Angesichts knapper ökonomischer Güter im sozialen Kontext kommt man ohne Vorzugsregeln nicht aus. Bereits Thomas von Aquin, der sich auf Augustinus

stützen kann, kam zu Einsichten, die man im Nachhinein gern im Zusammenhang mit der theologischen Figur des Ordo Amoris diskutiert. Kurz zusammengefasst heißt das: Zuerst sind jene zu bedenken, die einem näherstehen: Ehegatte, Familienangehörige, Vertreter des eigenen Volkes, schließlich aber die ganze Menschheit. Die limitierten Güter sind demnach nicht willkürlich an alle, die menschliches Antlitz tragen, zu verteilen. Gerechtigkeit heißt in dieser Optik: Verteileregeln sind zu beachten!

Vor dem Hintergrund einer solchen Interpretation wird man eher der Sicht des US-Vizepräsidenten J.D. Vance zuneigen, der sich gegen die universalistische Deutung dieses Gleichnisses von Papst Franziskus ausspricht.

Liest man die einschlägigen Stellen der Bibel, so findet man unterschiedliche Tendenzen: eine universalistische Ausrichtung, die vor allem mit dem Namen Paulus verbunden ist. Sie will die Differenzen unter Menschen innerhalb der sozialen Ordnung nicht aufheben, was ohnehin unmöglich ist, propagiert aber „Einssein“ in Christus (Galaterbrief 5,1).

Die Schriften des Neuen Testaments kennen aber auch eine judenchristliche Fraktion, die sich keine Taufe ohne vorherige Beschneidung vorstellen kann. Diese Richtung sieht Christus zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

Eine ganz andere Sicht finden wir bei wohl jungen rechtskatholischen Influencern, deren Beiträge auf YouTube unter dem Namen ApoTrad große Resonanz gefunden haben. Die Autoren kennen das Problem:

Pfarrer, die nicht medienwirksam genug Regenbogenfahnen an die Portale ihrer Kirchen hängen können; Bischöfe, die kriminelle Schlepper aus persönlichen Fondsmitteln unterstützen; einen Papst, der halbwüchsige Klima-Aktivisten in den Vatikan einlud und sich die globalistische Agenda zu eigen machte, während er die großzügige Erlaubnis seines Vorgängers, den klassischen Messritus zu zelebrieren, rückgängig machte. Weitere Beispiele für diesen Trend anzuführen, fällt nicht schwer.

Nun kann man sich der Problematik Kirche und Rechte auch anders nähern, wie es die genannten Aktivisten tun. In diesem Zusammenhang ist des Weiteren ein hervorragender Beitrag der Philosophin Caroline Sommerfeld-Lethen zu nennen. Er ist unter dem Titel „Gegen Allahu akbar hilft nur Deus vult“ in dem von Felix Dirsch, Volker Münz und Thomas Wawerka herausgegebenen Sammelband *Rechtes Christentum?* abgedruckt. In diesem Aufsatz wird vor allem das Verhältnis der Identitären Bewegung zum christlichen Glauben fundiert analysiert.

Sowohl Sommerfeld-Lethen als auch die ApoTrad-Gruppe exponieren das christliche Widerstandspotenzial gegen illegale Massenmigration, mit der eine klare Islamisierung einhergeht, als auch gegen die globalistische Agenda im Allgemeinen. Selbstredend beziehen sich die Erörterungen allesamt auf beeindruckende Taten und Dokumente traditioneller Glaubenszeugen. Ihr eindrucksvoller Gegensatz zu zeitgeistigen Erscheinungen des (oft selbstsäkularisierten und konformistisch gleichgeschalteten) Wohlstandschristentums bedarf keines Hinweises.

Sommerfeld-Lethen zitiert eine Produktbeschreibung im Rahmen der Werbung für ein T-Shirt aus dem Identitären-Shop „Phalanx Europa“, die aussagekräftig genug ist: „Europas Kathedralen, Klöster, Wehrkirchen und Ordensburgen gehören zu den eindrucksvollen Zeugnissen seiner Kultur. Das Christentum ist die religiöse Tradition, der es gelang in entscheidenden Stunden, in denen das Schicksal alle Europäer zusammenfügte, ihnen diese Einheit auch bewusst zu machen.“ Wer kann sich vorstellen, dass sich in einem der zahlreichen kircheneigenen Souvenir-Läden ein solcher Schriftzug findet?

Die wichtigen Orte, an denen die großen Verteidigungsschlachten aus abendländischem Geist gegen die islamischen Invasoren geführt wurden, sind bekannt: Portiers, Wien, Granada und Lepanto. Der Staats-

rechtslehrer, Freund-Feind-Theoretiker und Rechtskatholik (zumindest in den 1920er Jahren) Carl Schmitt ging schon zu Zeiten, als von kulturfremder Massenmigration noch kaum etwas zu bemerken war, auf die Frage ein, ob dieser Abwehrkampf das Liebesgebot des Christen verletzte: „Auch ist in dem tausendjährigen Kampf zwischen Christentum und Islam niemals ein Christ auf den Gedanken gekommen, man müsse aus Liebe zu den Sarazenen oder Türken Europa, statt es zu verteidigen, dem Islam ausliefern. [...] Jene Bibelstelle [...] besagt vor allem nicht, daß man die politischen Feinde seines Volkes lieben und gegen sein eigenes Volk unterstützen soll.“

Doch vor allem die herkömmliche katholische Lehrverkündigung vor den 1960er Jahren bietet noch weitere Anknüpfungspunkte an zentrale Themen der politischen Rechten. Deren herausragende Bezugspunkte des Politischen sind mit Natur, Identität, Ordnung und Maß zu beschreiben. Eng verbunden mit diesen Bereichen sind die Felder Familie und Heimat. Überall finden sich auf diesen Gebieten Überschneidungen mit kulturellen Traditionen und lehramtlichen Hintergründen.

Zu nennen ist exemplarisch das weite Feld des Naturrechts. Die Suche nach dem wahren Gesetz, die rechte Vernunft gemäß der Natur, ist eine Aufgabe, an der sich Aristoteles, Cicero, Thomas von Aquin und viele weitere große Geister abgearbeitet haben. Moderne wäre nicht Moderne, wenn es nicht zu groß angelegten Versuchen gekommen wäre, diese Tradition zu destruieren.

Kenner der abendländischen Geistesgeschichte, wie der kürzlich verstorbene US-Philosoph Alasdair MacIntyre, der in jüngeren Jahren seines langen Lebens Marxist und später als konservativ-katholischer Gelehrter aufgetreten war, haben eine wesentliche Sackgasse moderner Moraltheorie beschrieben. MacIntyre arbeitet vornehmlich die Aporien der rationalen Begründung der Moral in der Moderne heraus. Ihre Leitlinie, den Schluss vom Sein auf das Sollen als fehlerhaft und daher unstatthaft herauszustellen, macht für ihn den Kern des ethischen „Projekts der Moderne“ (Habermas) aus. Er betrachtet dieses Unternehmen als gescheitert.

Ob dieses Urteil mit Recht gefällt wurde oder nicht: Die altehrwürdige Tradition des Naturrechts, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein wohl letztes Mal eine Renaissance im allgemeinen juristischen Denken

der Zeit erlebte, existiert heute fast ausschließlich im katholischen Geistes- und Rechtsdenken fort. Nicht zufällig war es der „Theologenpapst“ Joseph Ratzinger, der einige bedeutende Inhalte des Naturrechts einem größeren Publikum anlässlich seiner Rede im deutschen Bundestag 2011 nahebrachte.

Solche Affinitäten zwischen Grundsätzen der Rechten und der herkömmlichen katholischen Sozialethik treiben schon seit Längerem progressive Theologinnen und Theologen wie die Pastoraltheologin Sonja A. Strube sowie die Publizistin und Juristin Liane Bednarz um. Eine ganze Phalanx von Gesinnungsgenossen fühlt sich mittlerweile gemüßigt, mentale Warntafeln vor Rechtschristen zu errichten. Im Epilog ihres Buches *Rechte Versuchung* sieht es Strube fast schon als Quintessenz des Christentums, dass „Christ:innen und Kirchen autoritären Versuchungen“ widerstehen. Vom herkömmlichen Credo liest man bei ihr wenig, viel dagegen von den „Kirchen als zivilgesellschaftliche Player und ihre Potenziale für die Extremismusprävention“. Die Insuffizienz einer derartigen Argumentation, für die Glauben ein reines Instrument zur Sicherung und Durchsetzung politischer Ziele ist, könnte offensichtlicher kaum sein.

Zum „rechten Christentum“, das seit den 2010er Jahren wieder intensiver debattiert wird, gibt es noch eine Reihe weiterer Zugänge als die Islamkritik. Im vorliegenden Rahmen sollen einige Beispiele ausreichen. Sie zeigen eine wichtige Richtung an, nämlich die Legitimität des Patriotismus aus katholisch-lehramtlicher Sicht: Der heilige Papst Pius X. beruft sich in einer Ansprache vom 20.04.1909 auf das hier schon genannte Vorbild Christi. Er meint: „Wäre der Katholizismus vaterlandsfeindlich, so wäre er keine göttliche Religion mehr. Vaterland ist ein heiliger Name, der unsere teuersten Erinnerungen wachruft und unser Herz höher schlagen läßt. Da sind wir ja geboren und daran binden uns Bande des Blutes und edle Gesinnung und Überlieferung. Darum verdient es nicht nur unsere Liebe, sondern unsere Vorliebe [...]“.“

Sein dritter Nachfolger, Pius XII., geht auf die Notwendigkeit eines rechten christlichen Patriotismus in seiner Antrittszyklika im Jahr 1939 („*Summi pontificatus*“) ein: „Man fürchte nicht, daß das Bewußtsein des umfassenden brüderlichen Bandes, wie es die christliche Lehre nährt, und die ihr entsprechende Gesinnung in Gegensatz zur Anhänglichkeit an das Erbgut und an die Größe des eigenen Vaterlandes treten; man fürchte ebensowenig, daß dies alles sich hin-

dernd in den Weg stellt, wenn es um die Förderung des Wohls und der berechtigten Anliegen der eigenen Heimat geht. Dieselbe Lehre zeigt nämlich, daß es bei der Übung der Liebe eine von Gott gefügte Ordnung gibt und nach dieser muß man mit gesteigerter Liebe und mit Vorzug diejenigen umfassen und bedenken, die besonders eng mit einem verbunden sind. Auch der göttliche Meister zeigte durch sein Beispiel, daß er der Heimat und dem Vaterland in besonderer Weise zugetan war; er weinte ob der drohenden Verwüstung der Heiligen Stadt. Aber die begründete und rechte Liebe zum eigenen Vaterland darf nicht blind machen für die Weltweite der christlichen Liebe, die auch die andern und ihr Wohl im befriedenden Licht der Liebe sehen lehrt. Wunderbar ist diese Lehre von der Liebe und vom Frieden. In hohem Maße hat sie zum bürgerlichen und religiösen Fortschritt der Menschheit beigetragen.“

Die Beispiele lassen sich bis in die unmittelbare Gegenwart verlängern. Allerdings verliert dieses Thema in den letzten Jahrzehnten klar an Bedeutung. Eine Verlautbarung der polnischen Bischofskonferenz 2017 begründet die Pflicht zur Vaterlandsliebe mit Hinweis auf das vierte Gebot. Die Erziehung und in diesem Rahmen die Weitergabe des Glaubens findet eben nicht nur in einem bestimmten familiär-sozialen Raum statt, sondern auch auf einem territorialen, der vielen Menschen entscheidende Prägekräfte vermittelt.

Die erwähnten Ansatzpunkte zeigen auch eine Schwachstelle rechtskatholischen Denkens: Man bezieht sich hauptsächlich auf das Problemfeld, das Schmitt vor rund 100 J mit den Worten „Katholizismus und politische Form“ – so der Titel einer fulminanten Darstellung – umschrieben hatte. Biblische Inhalte kommen hingegen oft zu kurz. Dazu kann man auch die zentrale Praxis der Nächsten- und Feindesliebe ebenso wie Sühne und Buße rechnen.

So ist zu resümieren: Dem heute in der öffentlichen Debatte verbreiteten Phänotyp des Links- oder Liberalchristentums, das weithin zeitgeistkompatibel ist, lässt sich eine oppositionelle Variante an die Seite stellen. Rechtes Christentum, das in Kurzform als Synthese von christlich-konservativem Gedankengut und öfters populistischen politischen Zielsetzungen beschrieben wird (Martin Fritz), dürfte künftige Kontroversen stärker beeinflussen, als man es in der Vergangenheit gewohnt war.

DIE HÖLLENFAHRT DER REPUBLIK



In dieser Essay-Sammlung schildert Dr. Björn Clemens seine Erlebnisse und liefert politische Analysen der wesentlichen Ereignisse bundesrepublikanischer Geschichte. Von der Entwicklung der CDU/CSU über die Entstehung der Republikaner, dem Mauerfall und der sich allmählich juristisch sowie sozio-kulturell auflösenden Bundesrepublik. Der Autor sieht in der Renaturierung der Deutschen Nation den einzigen Ausweg aus dieser Höllenfahrt.



DIE HÖLLENFAHRT DER REPUBLIK
360 SEITEN
23,00 €

FAZIT



Am Ende dieser Agora Europa steht die Frage im Raum, in welcher geistigen Landschaft wir uns heute bewegen. Die hier versammelten Texte wirken wie Stimmen aus unterschiedlichen Räumen – der Theologie und der Religionsphilosophie, der politischen Theorie, der Soziologie, der Ethnologie, der Geopolitik und der Metapolitik. Und doch sprechen sie, jede auf ihre Weise, über denselben Riss, der quer durch unsere Gegenwart verläuft: die Erosion des Sakralen in einer Welt, die sich anmaßt, ohne Transzendenz, ohne Herkunft und ohne Bindung auszukommen.

Diese Ausgabe zeigt, wie unterschiedlich die Wege sind, die aus dieser Leerstelle herausführen könnten – und wie notwendig es ist, sie nebeneinander zu betrachten. Denn die Spannungen zwischen Christentum und Heidentum, zwischen ethnischer Verwurzelung und universeller Moral, zwischen geopolitischer Nüchternheit und religiöser Deutung, zwischen aristokratischem Ethos und demokratischer Zivilreligion sind Beschreibungen ein und derselben historischen Lage. Sie sind nicht bloß intellektuelle Übungen, sondern verschiedene Antworten auf die Frage, was eine authentische Rechte heute sein kann und muss.

Die Beiträge, die das Verhältnis von Christentum und rechter Politik untersuchen, machen deutlich, dass jede ernsthafte Rückbindung an Religion mehr verlangt als taktische Symbolpolitik. Sie insistieren darauf, dass eine Rechte ohne metaphysische Tiefe – ohne eine Vorstellung vom Menschen, die über Materialismus, Utilitarismus und identitären Selbstzweck hinausgeht – am Ende hohl bleibt. Die christliche Perspektive, sei sie konservativ-orthodox oder kulturtheologisch gelesen, erinnert daran, dass ein politisches Projekt ohne moralische und spirituelle Grundierung keine Dauer hat. Gleichzeitig zeigen die heidnisch geprägten oder traditionalistischen Stimmen, dass Religion nicht auf der Folie unserer Gegenwart neu erfunden werden kann: Sie ist immer Erbe, Kontinuität, Kult. Ihre Deutungskraft entspringt der Tiefe langer Zeiträume, aus Ahnenkult und Mythos, nicht aus der Betriebsamkeit moderner Sinnsuche.

Zwischen diesen Polen bewegt sich die Frage, was Gemeinschaft eigentlich bedeutet. Der ethnozoologische Zugriff öffnet den Blick für die Tatsache, dass „Volk“ nicht erst eine Erfindung der Moderne ist, sondern eine geschichtliche Verdichtung älterer Formen des Zusammenlebens. Der Ethnos – jene organisch gewachsene Basiseinheit – ist nicht einfach durch die Nation ersetzt worden, sondern lebt in ihr, unter ihr, neben ihr fort. Das stellt die nationalstaatliche Ordnung der Moderne radikal infrage: Sie ist kein Endstadium, sondern eine historische Episode. Und es zwingt uns, Zugehörigkeit nicht nur als Verwaltungskategorie, sondern als kulturelle, religiöse und genealogische Wirklichkeit zu verstehen.

Auf einer anderen Ebene entfalten die geopolitischen Beiträge dieselbe Diagnose aus globaler Perspektive. Sie zeigen, dass Politik niemals wertfrei ist, sondern immer eine geistige Signatur trägt: ob im Verhältnis von Religion und Großraumordnung oder in der Art und Weise, wie Zivilisationen sich definieren und voneinander abgrenzen. Die Moderne hat diese Tatsache kaschiert – indem sie vorgab, universal, neutral und säkular zu sein. Doch je stärker ihre Fundamente erodieren, desto deutlicher tritt die verborgene Theologie der Moderne zutage: die Zivilreligion der Demokratie, die Menschenrechte als Heilsversprechen, die eingebildete moralische Überlegenheit des Westens als säkularisierte Eschatologie. Auch das ist Religion – aber eine, die sich nicht als solche erkennt und gerade darum so wirkmächtig geworden ist.

Diese Ausgabe zeigt aber auch, dass Religiosität kein statischer Block ist. Sie ist ein Feld der Spannung. Sie kann verbinden und trennen, identitätsstiftend und zerstörerisch wirken, politische Ordnung ermöglichen oder verhindern. Und sie kann – wie im Gespräch mit Alain de Benoist sichtbar wird – ebenso gut zur Kritik der Moderne eingesetzt werden wie zu ihrer Verteidigung. Benoist zeigt, dass Heidegger, dessen Denken jenseits aller Ideologien steht, nicht einfach dem Traditionalismus zugerechnet werden kann, sondern ein Philosoph des Bruchs ist – des radikalen Fragens. Er erinnert daran, dass kein metaphysisches Projekt einfach restauriert werden kann, sondern dass jede Rückkehr zum Ursprung ein neues Denken erfordert.

Und schließlich steht über all dem die Frage nach der Elite. Was ist eine aristokratische Haltung heute? Die Beiträge, die dem Thema Aristokratie nachgehen, machen klar, dass Aristokratie weder Herkunftsprivileg noch politische Form meint, sondern eine Grundhaltung: Maß, Distanz, Verantwortlichkeit, Opferbereitschaft, Souveränität gegenüber dem Zeitgeist. In einer Welt der hyperdemokratischen Nivellierung gewinnt dieser aristokratische Zug eine brennende Aktualität. Denn jede ernsthafte politische Erneuerung braucht eine kulturelle und moralische Elite – nicht im Sinne sozialer Schichtung, sondern als geistigen Maßstab.

In ihrer Gesamtheit bieten die vorliegenden Texte keine einheitliche Antwort, aber ein gemeinsames Bild: dass geistige Orientierung nicht aus der linear fortschreitenden Moderne erwächst, sondern aus der Wiederentdeckung jener Schichten, die sie überlagert hat – Religion, Mythos, Herkunft, Rang, Opfer, Ernst, Transzendenz. Die Moderne hat diese Elemente als rückständig verworfen, und mit ihr auch ein Verständnis vom Menschen,

das ihn nicht als atomisiertes Individuum, sondern als eingebettetes Wesen begreift.

Diese Ausgabe führt den Leser deshalb nicht zu einem fertigen Programm, sondern an einen Punkt der Klärung. Sie zeigt, dass die Frage nach Religion, nach Volk, nach Ordnung und nach der Rolle des Heiligen nicht theoretisch ist. Sie ist existenziell. Sie entscheidet darüber, ob der Westen reich an Kulturen bleibt oder zu einem bloßen Raum wird. Ob Politik wieder zu einer Frage des Sinns werden kann oder ob sie im Funktionalismus verrinnt. Ob wir Tradition als lebendiges Erbe neu verstehen oder als museale Dekoration.

Vielleicht besteht die wichtigste Einsicht dieser Ausgabe darin, dass ein neues politisches Denken nicht gegen Religion gewonnen werden kann – und auch nicht durch eine bloße Wiederholung des Alten. Es wird eine geistige Neuorientierung brauchen, die den Mut hat, Herkunft und Zukunft zugleich zu denken. Die wagt, in einer entzauberten Welt wieder das Heilige zu erkennen. Und die versteht, dass jedes Gemeinwesen – ob ethnisch, staatlich oder zivilisatorisch – nur Bestand hat, wenn es mehr ist als Verwaltung: wenn es Seele hat.

